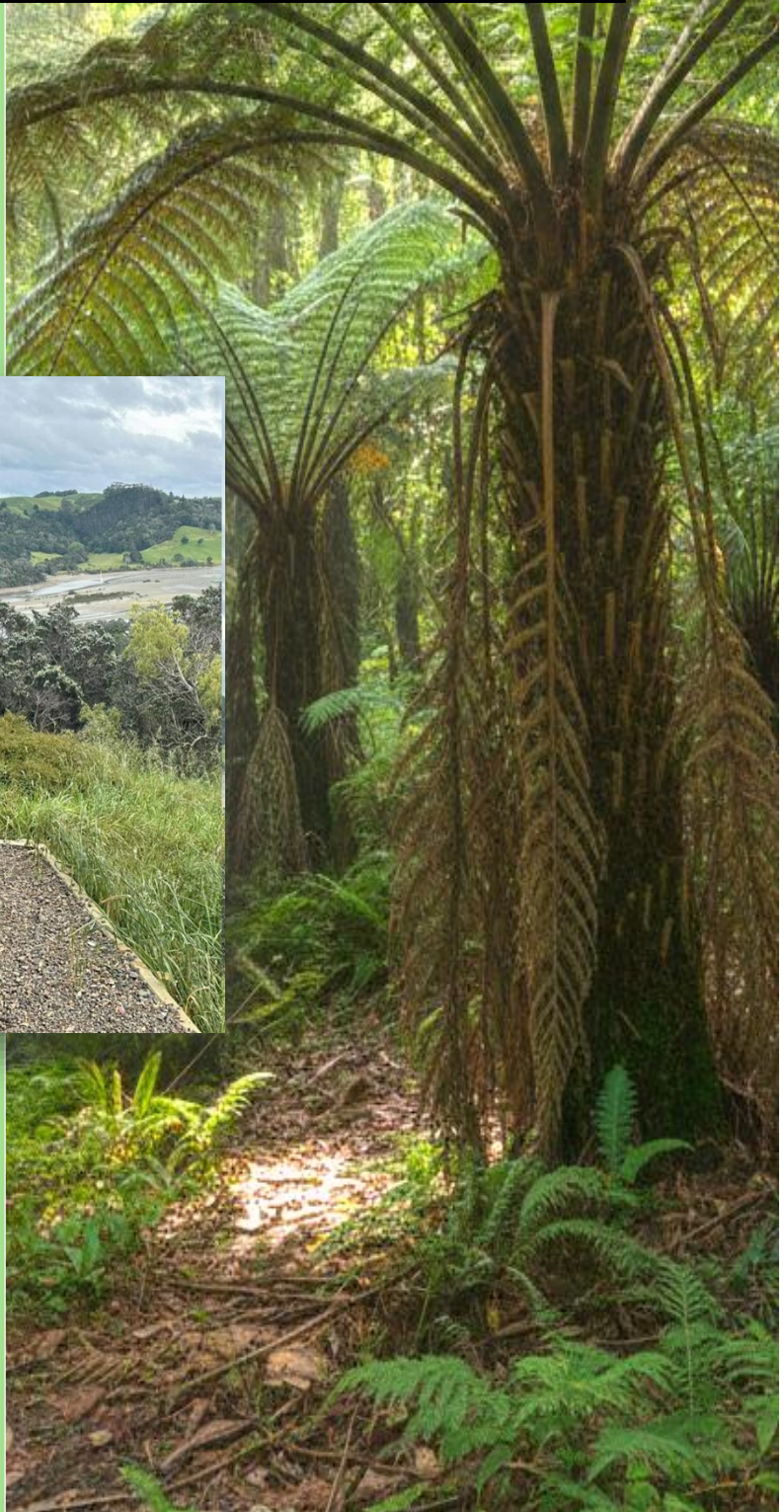




Susanne wandert auf dem TA



INHALT

Vorwort	Seite 2
Teil 1 – Von Cape Reinga nach Auckland (0 - 620 Km)	Seite 11



Teil 2 – Von Auckland nach Hamilton (620 - 790 km)	Seite 58
Teil 3 – Von Hamilton nach Waitomo (790 – 890km)	Seite 77
Teil 4 – Von Waitomo bis Owhango (890 - 1094 km)	Seite 93
Teil 5 - Von Owhango zum Tongariro und Abstecher Mt. Taranaki	Seite 107
Teil 6 - Paddeln - Whakahoro nach Whanganui (1240 – 1400 km)	Seite 133
Teil 7 – Von Whanganui nach Palmerston	Seite 144

Hallo! Ich bin Susanne aus der Metropolregion Rhein-Ruhr.

Meine Abenteuerlust hat mich bereits als junge Hotelfachfrau hinaus in die Welt gezogen: Ich habe zwei Jahre auf allen Weltmeeren verbracht, mich auf den Schiffen frei und anders, besonders gefühlt. Monatelang bin ich mit einer Freundin quer durch die USA getingelt. Dann Rückkehr nach Deutschland – eine schwere Zeit, mich wieder in ein „bürgerliches Leben“ einzugewöhnen. Ich habe am Flughafen Düsseldorf angefangen zu arbeiten und es folgte Ehe, drei Kindern und viel Arbeit. Etliche Jahre war ich für andere da und habe meine Träume und Wünsche hintangestellt. Doch nun wird es Zeit, wieder an mich zu denken. Gerade 60 geworden möchte ich endlich meinen Traum von einer langen Auszeit wahr machen.

Reisen war schon immer ein zentraler Teil meines Lebens, aber ein großer Traum blieb: eine richtig lange Fernwanderung. Doch jetzt ist es soweit. Ich habe beschlossen, dass dieser Traum nicht warten kann, bis ich nicht mehr wandern kann.

www.susanne-wandert.de - Oktober 2025 bis April 2026 auf dem Te Araroa in Neuseeland | 2

ersehnte Reise anzutreten und mich endlich an die erste Stelle zu setzen.

10. Oktober 2025 - Nun darf Vorfreude kommen



Die letzten Tage sind noch einmal richtig aufregend gewesen. Nicht diese Aufregung, die bei manchen positiv als Lampenfieber vor der Reise entsteht, sondern etliche ungeplanten Stolpersteine, eine Menge Arbeit und viel Lauferei. Doch nun ist alles, was ich noch erledigen konnte und erledigen wollte, geschafft. Was jetzt unerledigt ist, muß es bleiben bis zur Rückkehr – oder jemand anderes kümmert sich darum. Zum Glück und mit Dankbarkeit gibt es Menschen in meinem Leben, die sich um diese Dinge kümmern, während ich auf dem Te Araroa wandere.

Endlich habe ich Zeit, mich auf das kommende Abenteuer zu freuen. Der Rucksack ist weitgehend gepackt und enthält alles, was ich benötige. Und wenn etwas fehlt, kann ich es gewiss vor Ort noch nachkaufen.

Neuseeland ist durch die britische Kolonialisierung ab 1840 sehr europäisch geprägt. Rund 70% der 5,2 Millionen Einwohner haben europäische Abstammung und so braucht man keinen „Kulturschock“ zu erwarten. Selbst die meisten Landschaften in Neuseeland haben ihr Pendant auf der anderen Seite der Weltenkugel. Nicht umsonst nennen sich die Berge um den Mount Cook (3724m) Southern Alps und die tiefen Einbuchtungen des Meeres am südlichen Ende Neuseelands Fjorde. Es gibt Vulkanismus wie auf Island und Wein wie aus besten Lagen in Frankreich oder Deutschland.

nicht reichen, werde ich entspannt in Kaitia erledigen können. Eine neue Erfahrung wird die Verpflegung: Mahlzeiten vorzubereiten und Obst vorher zu dörren ist diesmal nicht möglich (strenge Einfuhrbedingungen nach Neuseeland). Werde es mir am Anfang erst einmal einfach machen und backcountry meals kaufen. Danach sehe ich weiter - meine pragmatische Lösung für die ersten Etappen.

Auch der Startpunkt am Cape Reinga ist noch nicht final terminiert. Ich habe überhaupt keinen Druck und zum Trailhead komme ich schon irgendwie...entweder shuttle oder Daumen raus. Wir werden sehen. Der Vorteil, wenn man keinen fixen Rückflugtermin hat. Die ersten Tage ab Cape Reinga sind gedanklich durchgespielt, aber der genaue Starttermin bleibt offen: „ten paciencia, por favor!“.

Die notwendige Logistik in der Heimat ist abgearbeitet: Wichtige Formalitäten wie die Abmeldung des Motorrads, das Parken des Autos (inkl. Auftrag für monatliche Batterie-fahrten), Bankgeschäfte und Vollmachten sind erledigt. Auch die Haustier-Vorsorge ist getroffen: Während die Schildkröte unter der Erde bleibt, hat meine Katze Jordy noch schnell eine Katzenklappe bekommen.

Nachdem alle Vorbereitungen abgeschlossen sind, kommen nun nur noch die Abschiede von lieben Menschen, bevor das große Abenteuer beginnt. Vor allem auch von meinem Enkel, für den ich schon ein Modell des Tippi gebaut hat, das er nach Neuseeland von mir bekommt.



Die Blumen bei meiner Mutter stehen so ein wenig für den Abschied. Denn so wie hier in Deutschland nun deutlich der Herbst eingezogen ist, so sehr beginnt in Neuseeland das Frühjahr. Deutlicher noch zu spüren im Süden, denn der Ninety Mile Beach am Cape Reinga liegen ja doch recht nah zum Äquator - etwa so nah wie Marrakesch in Marokko.

14.10.2025 Letzter Tag für 2025 in Deutschland



Mit vielen guten Wünschen versorgt bin ich nun den letzten Tag in Deutschland. Der Rucksack ist gepackt, alles erledigt - Entspannung macht sich breit.

15.10.2025 Start in Europa

Es fühlt sich ein wenig an, wie wenn mich Old Germany nicht gehen lassen wollte. Schon die letzten zwei Wochen waren voller Hürden und Unvorhersehbarem, was dann in aller Eile und dennoch irgendwie ordentlich geregelt werden wollte - und nun das: Wegen Gleisarbeiten mussten alle Passagiere den Zug verlassen und es ging per Bus weiter. Aber es scheint sicher zu sein: Amsterdams Flughafen wir rechtzeitig erreicht. :-)

Von der Nordspitze Richtung Süden

Ein Traum wird Wirklichkeit

Der **Te Araroa**! Allein der Name dieses fern von Europa liegenden Fernwanderwegs lässt die Herzen von Naturliebhaber und Abenteurern höherschlagen. Er beginnt ganz an der Nordspitze Neuseelands, am Leuchtturm von Cape Reinga, und zieht sich über beeindruckende 1470 Kilometer durch die gesamte Nordinsel bis nach Wellington (Gesamtlänge incl. Südinsel 3.000 km). Es ist der Weg in eine neue Art von Freiheit und für mich beginnt dieses Kapitel jetzt!

17.10.2025 - Auckland

Die lange Anreise (insgesamt 40 Stunden von der Wohnung bis nach Auckland) liegt hinter mir und nun stellt sich ein tiefes, erfüllendes Gefühl der Gewissheit ein: Ich bin dran!

Wie die meisten Fernwanderer bin auch ich auf dem internationalen Flughafen in Auckland gelandet. Die erste Hürde nach der Landung: Die strenge Kontrolle bei der Einreise. Aber alles lief erstaunlich unkompliziert! Nur mein Zelt musste kurz von der Biosecurity inspiziert werden – ein kleiner, obligatorischer Check, um Neuseelands einzigartige Natur zu schützen. Umgehend habe ich eine E-Sim organisiert und kann nun kostengünstig elektronisch die 18.000 km in die Heimat überbrücken. Allerdings bleibt die kleine Hürde, dass Neuseeland 12 Stunden früher den Sonnenaufgang erlebt wie Deutschland.

Jetzt, in der angenehmen Unterkunft, bei einem in Ruhe getrunkenen Kaffee, kehrt langsam tiefe Gelassenheit ein und lässt Platz zu für die zunehmende Vorfreude. Ich freue mich auf den Stadtbesuch von Auckland, auf den wichtigen River Safety Course, auf die Menschen, denen ich begegnen werde, auf den Trail selbst und am allermeisten freue ich mich, dass ich den Mut hatte, diesen Traum zu wagen.

Die letzten Kilometer zur Startlinie

Bevor es wirklich losgehen kann, steht noch ein Trainingskurs im Queren von Bächen und Flüssen an. Und natürlich die Anreise zur Nordspitze. Von Auckland geht es üblicherweise mit dem Fernbus in die Kleinstadt Kaitia (ca. 6,5 Stunden). Von dort existiert kein direkter öffentlicher Nahverkehr mehr bis zum Cape Reinga. Die meisten Wanderer nutzen private Shuttle-Anbieter, trampen (Hitchhiking) oder nutzen touristische Bus-Touren, nachdem sie den Fahrer informiert haben, dass sie am Ziel aussteigen und nicht mit zurückfahren.

Egal, wie die letzte Strecke bewältigt wird: Sie führt zum Leuchtturm, zur offiziellen Startlinie. Und diese letzten Kilometer sind nur noch ein Wimpernschlag entfernt. So lange habe ich darauf gewartet, es ist so weit!

18.10 2025 Aufregender Tag im Vector Wero Whitewater Park

Der Tag startete heute Morgen mit einer kleinen Panne: Die geplante Busfahrt zum Vector Wero Whitewater Park endete abrupt, da ich zu früh ausgestiegen war. Der daraus resultierende Fußmarsch ließ mich dann auch noch den Anschluss verpassen. Ein echter Ärger!

Nachdem meine Versuche per Anhalter kein



SEPT-OCT 2025 RIVER SAFETY COURSES FOR TE ARAROA WALKERS

These bespoke courses include both a theory and in-water session. Qualified instructors will teach you basic hydrology science, how to assess dynamic river environments, and a variety of techniques to cross and follow the types of rivers you will encounter along Te Araroa.

Bring with you the gear you would take on Te Araroa, as well as a dry change of clothes, a drink bottle, and a towel. Wetsuits, helmets, and lifejackets are provided.

For any questions, please contact the volunteer coordinators at Te Araroa Tāmaki Makaurau Trust:
auckland@teararoa.org.nz



**\$90 PER PERSON,
BOOKINGS ESSENTIAL**

COURSE DATES:

6 SEPTEMBER 2025,
9AM-12PM

20 SEPTEMBER 2025,
2PM-5PM

4 OCTOBER 2025,
9AM-12PM

18 OCTOBER 2025,
2PM-5PM

**VECTOR WERO
WHITewater PARK**

770 Great South Road
Manukau Auckland 2104

Book online:

<http://www.wero.org.nz/te-araroa-river-crossing-course>

wero.org.nz +64 9 976 7777

Erfolg zeigten, nahm ich die Sache selbst in die Hand und sprach zwei rauchende Männer an. Und siehe da: Brandon aus Südafrika, der nur fünf Minuten entfernt wohnte, fuhr

mich direkt zum Park. Eine Lektion in "einfach nett fragen" – es gibt eben nur Ja oder Nein als Antwort, und ich hatte Glück.

Im Park waren ich dann doch zeitig, was eine tolle Gelegenheit ergab, mit Denis, einem der Admins des Kurses, ein informatives Gespräch zu führen. Ich fand das alles super aufschlussreich und war voller Vorfreude auf das Wasser.

Die Übungen waren intensiv und lehrreich: Zuerst querten wir den "Fluss" im Alleingang. Danach folgten Gruppenübungen mit stärkerer Strömung und Stöcken, inklusive einer Übung zur Umkehr als Gruppe. Obwohl ich einige Filme dazu gesehen hatte, war mir das Wissen nicht mehr präsent. Der Abschluss war der nasse Höhepunkt: Wir gingen erneut ins Wasser, ließen uns von der Strömung treiben, als wir uns nicht mehr halten konnten. Komplett ausgerüstet und auf dem Rucksack auf dem Rücken trieben wir etwa 10 bis 15 Meter flussabwärts, bis wir ans Ufer gelangten.

Tropfnass, ein gutes Stück klüger und sehr zufrieden war ich froh, mich danach in warme, trockene Kleidung zu werfen.

Für den Rückweg habe ich nicht lange überlegt und direkt ein Uber gerufen. Eine stundenlange Busfahrt kam nach den Erlebnissen nicht mehr in Frage.

Aktuell hängen die nassen Sachen zum Trocknen, der Rucksack ist ebenfalls dabei. Ich war noch einkaufen und essen.

Morgen früh um ca. 7.00 Uhr fahre ich zum Intercity Sky City Bus Terminal und von dort weiter nach Kaitiaa...

19.10.2025 Fahrt nach Norden

Richtig gut konnte ich nicht schlafen. Eine Mischung aus Jetlag, Vorfreude und Anspannung.....als es um 7.00 Uhr zum Busbahnhof geht, kämpft sich die Sonne über den Horizont. Ein schöner Tag auf der anderen Seite der Erde beginnt....

Für die Strecke von Auckland nach Kaitiaa weit im Norden der Northlands braucht der Bus rund sieben Stunden – von dort muß man dann mit privaten Shuttlediensten weiter fahren. Aber für heute heisst es erst einmal nach Kaitiaa kommen.



Nach sieben Stunden Busfahrt: angekommen in Kaitaia!

Der Start des Te Araroa am Cape Reinga Lighthouse ist ein beeindruckendes Erlebnis. Hier treffen Tasmanische See und Pazifischer Ozean aufeinandertreffen. Die erste Sektion führt über den 90 Mile Beach (Te Oneroa-a-Tōhē), einem etwa 100 Kilometer langen Marsch.

Die Wanderung beginnt mit Küstenpfaden und Dünenüberquerungen, bevor sie in einen kräfteaubenden und exponierten Strandmarsch übergeht. Die größte Herausforderung ist das Gehen auf weichem Sand, wobei Wanderer gut beraten sind, den Gezeitenkalender zu beachten, um bei Ebbe auf dem festeren, wassernahen Sandstreifen laufen zu können. Die weite, spektakuläre Landschaft mit riesigen Sanddünen und endlosen Ausblicken aufs Meer ist landschaftlich atemberaubend, erfordert aber Durchhaltevermögen. Daher ist dieser erste Teilabschnitt eine sofortige und intensive physische und mentale Herausforderung, die Wanderer ideal auf den langen Weg nach Süden einstimmt. Die Wasserversorgung erfolgt in den eingerichteten Campsites (Twilight Beach Campsite, Maunganui Bluff Campsite, Utea Park oder Hukatere Lodge Camp).

TEIL 1 – CAPE REINGA NACH AUCKLAND



20.10.2025 - Erste Etappe 90 Mile Beach

Was für ein Tag! Pünktlich um 9:00 Uhr wurden wir abgeholt. Die Fahrt zum Cape Reinga dauerte anderthalb Stunden. Hinter Kaitaia wurden die kleinen Dörfer immer kleiner und

die Weideflächen nahmen zu. Am Cape Reinga angekommen, hieß es erst einmal, auf die Ebbe zu warten. Der Leuchtturm war der ideale Platz dafür und das sonnig-warme Wetter perfekt.

Und dann ging es los! Ich bin mit einem netten Trupp unterwegs, mit dem ich die nächsten Tage bis zum Ende des 90 Mile Beach verbringen werde. Die Ausblicke auf die Dünen und das Meer waren atemberaubend. Es war ein schönes Auf und Ab, bis wir den letzten Strandabschnitt vor dem Camp erreichten. Zuerst dachte ich, die dunklen Flecken am Strand wären Felsen... es waren verendende Pilotwale. So etwas Schreckliches habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Auf dem ganzen Strand waren 31 Tiere aufgereiht, 19 davon lebten noch – es war grauenhaft. Die ersten beiden hatten Glück und bekamen noch etwas vom ablaufenden Wasser ab. Alle anderen lagen trocken.



Zwei Neuseeländerinnen machten die Tiere nass. Ein Ire aus unserer Gruppe hatte den Einfall, eines der Tiere zu drehen. Womit keiner gerechnet hatte, war die Kraft des Schlags mit der Schwanzflosse. Er hat mich an der Schulter und an der rechten Arschbacke getroffen. Zum Glück ist nichts Schlimmeres passiert, aber es tut weh und mein Hinterteil ist jetzt ziemlich farbig. Ich hoffe, IBU hilft. Man sollte die Tiere wirklich niemals unerfahren zu drehen versuchen – im Todeskampf entwickeln sie enorme Kräfte! Da Wale Wassertiere sind, erleiden sie durch das eigene Körpergewicht innere Verletzungen und Kreislaufversagen und sind oft auch nach der Rückkehr in tieferes Wasser sehr geschwächt.

Es war furchtbar, die sterbenden Wale auf dem Weg zum Camp zu sehen – super traurig. Blöd war, dass wir kaum Empfang hatten. Über die TA WhatsApp Gruppe baten wir um Hilfe, und schließlich kam das DOC (Department of Conservation) mit zwei Wagen. Vielleicht kommt später noch mehr Hilfe, inzwischen ist auf jeden Fall Hochwasser.

Das Camp liegt oberhalb des Meeres, einige Stufen führen hinauf. Zwölf Zelte stehen jetzt. Wasser gibt es reichlich und sogar eine Dusche – ich bin wieder sauber! Strom haben wir keinen. Es wurde lecker gekocht, und eben habe ich den Sonnenuntergang gesehen.

21.10.2025 - Zweiter Tag am 90-Mile-Beach

Es war ein sehr guter Start heute und ich bin sehr glücklich und froh, dass ich hier bin. Ohne die Unterstützung durch meine Familie und Freunde zu Hause wäre das alles nicht so einfach! Übrigens bin ich mit einigem Abstand die Ältesten hier.

Einen guten Teil des Tages über bin ich alleine den sandigen Strand und durch die Dünen gelaufen, das hat mir gut gefallen. Man trifft sich ja auf jeden Fall abends wieder im Camp und so kann jeder in seiner persönlichen Geschwindigkeit laufen. Es gab viel Meer von rechts, Dünen von links, Wahnsinns Wetter und sogar einen toten Rochen am Strand! Es läuft wirklich gut, trotz des Schreckens mit den Walen.

Nun liege ich schon im Zelt und hoffe, dass ich schlafen kann. Das Rauschen des Meeres ist phantastisch und heute geht es bestimmt ohne Schlaftablette. Ich kann mich schon an vieles nicht mehr erinnern, was heute Morgen war – so intensiv und zahlreich waren die Eindrücke...

Empfang gibt es auch hier keinen. Das wird wahrscheinlich noch dauern mit dem Verschicken von Bildern, aber ich versuche es gleich mal.

Am 90-Mile-Beach



22.10.2025 Dritter Tag auf dem Strand: Von Maunganui Bluff zur Hukatere Lodge

Ein weiterer anstrengender Strandtag liegt hinter mir! Gestartet bin ich heute Morgen vom Maunganui Bluff Campsite und bin nun an der Hukatere Lodge angekommen, wo

mein Zelt bereits steht. Die 30 Kilometer heute haben ihren Tribut gefordert, aber ich konnte mich bereits mit einer heißen Dusche belohnen – bin also wieder sauber!

Der Tag begann bedeckt, später setzte sich die Sonne durch. Die Landschaft war wenig abwechslungsreich, und der Sand wechselte ständig zwischen hart und weich, was die Strecke konstant anstrengend machte. Ich bin bisher glücklicherweise blasenfrei, obwohl viele andere Wanderer nicht so viel Glück haben. Heute musste sich sogar jemand mit Achillessehnenproblemen vom Strand abholen lassen – am dritten Tag!

Das heutige Camp liegt etwas abseits des Strandes und ich werde nicht noch einmal an den Strand gehen: Der Blick über das satte Grün, die Dünen und das Meer ist auch von hier einfach phantastisch!

Morgen steht der letzte Strandabschnitt an. Je nach Verfassung werde ich 31 Kilometer in Angriff nehmen, mit der Option, nach 17 Kilometern das Zelt aufzustellen. Der Körper soll sich ja langsam an die Dauerbelastung gewöhnen.

Eben gerade gab es sogar Tail Magic: Ein kühles Bier steht vor mir auf dem robusten Holztisch!!!

3. Tag am 90-Mile-Beach



23.10.2025 Vierter Tag am Strand - langsam reicht es!

Der vierte Tag auf dem Te Araroa war geprägt von der Einsicht, dass es langsam reicht mit Strand. Die Landschaft entlang des 90-Mile-Beach erweist sich als vergleichsweise eintönig und das Laufen im weichen Sand ist anstrengend.

Glücklicherweise spüre ich von der Belastung noch relativ wenig. Dennoch habe ich mich entschieden, dem Körper so früh am Trailstart eine Schonung zu gönnen und bin heute nur die 17 km bis zum nächsten Camp (Utea Park) gelaufen. Das bedeutet für morgen noch eine 14-Kilometer-Etappe, bevor sich die Landschaft und glücklicherweise auch der Wegeuntergrund ändern.

Zum Abendessen gibt es heute eine Besonderheit: Ein Teil der Gruppe hat Muscheln gesammelt, die wir uns nun schmecken lassen. Dennoch schwingt die Vermutung mit, dass der momentane Zusammenhalt der Gruppe spätestens in Kaitaia zerfallen wird.

Abgesehen von den üblichen Fundstücken an einem Meeresstrand gibt es heute nicht wirklich viel zu erzählen. Eine wichtige Wende steht uns aber bevor: Das Wetter dreht sich gerade. Für die nächsten zwei Tage wird es voraussichtlich windiger und vor allem regnerischer werden.

Fazit des Tages: Eher ein Tag der "Pflichtkilometer" und der bewussten Haushaltung mit den Kräften vor dem erwarteten Wetterumschwung.



24.10.2025 Geschafft und in Kaitaia

Nach 100 km einen endlos werdenden Sandstrand entlang ist mit diesem Abschnitt endgültig Schluß! Die Landschaft wechselte nach dem großen Campingplatz abrupt von Sand zu weiten Weideflächen und Buschhecken.

Die 15 km Straßelaufen bis in die Kleinstadt Kaitaia hätten zwar nicht sein müssen, aber so verläuft hier halt der Te Aaroa. Es gibt keine Wanderwege rechts oder links der Zufahrtstrasse zum 90-Mile-Beach. Jetzt erst einmal Ausruhen und Schlafen!



25. Oktober 2025

Start: Kaitaia, Ziel: Krishna Sanctuary

Der heutige Tag begann in Kaitaia und führte mich auf eine abwechslungsreiche und sehr angenehme Etappe des Te Araroa.

Die ersten sechs Kilometer verliefen unerwartet entspannt auf dem Highway 1. Da heute Samstag war, hielt sich der Verkehr in Grenzen, und LKWs waren kaum unterwegs. Was die Strecke trotz der Nähe zur Straße besonders machte, waren die unglaublichen Düfte der vielen Blüten am Straßenrand – ein unerwarteter sensorischer Genuss. Trotzdem war ich froh, als ich auf eine Gravel Road abbog, die mich weg vom Asphalt führte. Die Landschaft wandelte sich in sanftes Weideland, bevölkert von Rindern und sogar Trutzhähnen mit ihren Küken. Ein besonders beeindruckendes Bild bot sich mir, als ich an einer schier endlos langen und wahnsinnig hohen Bambushecke vorbeilief. Die Sonne strahlte, ein leichter Wind wehte und bewegte leise den Bambus hin und her – perfekt für eine kleine Pause, die ich mir gönnte.

Der Weg war insgesamt deutlich besser zu gehen als gestern. Ich wanderte durch eine wunderschöne Hügellandschaft und konnte bereits sehen, wie sich langsam der Wald näherte. Die Bäume wurden dichter, und die Vorfreude auf die morgige Waldetappe stieg.

Die letzten knapp zwei Kilometer lagen vor mir zur Krishna Sanctuary, als ein ganz kurzer, leichter Nieselregen einsetzte. Es war aber wirklich nur von Augenblicksdauer. Schnell brach die Sonne wieder durch und die Wärme kehrte zurück – ein perfekter Wandertag. Die heutige Tour war definitiv abwechslungsreicher als die gestrige, sogar das Highway-Stück empfand ich als schöner als die gestrigen Straßenabschnitte. Ein besonderes Highlight auf den letzten Metern waren mehrere Kingfisher (Eisvögel), die mit mir flogen und mich begleiteten.

Das Ankommen in der Krishna Sanctuary (Campsite) war einfach toll. Wir wurden sehr herzlich von der Gastgeberin empfangen und erhielten eine liebevolle Führung über das gesamte Grundstück, was wirklich beeindruckend war. Das Abendessen war ein besonderer Genuss: Da wir heute nur sechs Personen waren, kochte sie nicht nur die üblichen einfachen Speisen für viele, sondern verwöhnte uns mit zusätzlichen Leckerbissen. Obst wird hier selbst produziert, der Rest zugekauft.

Ein herzerwärmendes Detail sind die beiden alten Kühe, die die Besitzerin geschenkt bekam und so vor dem Schlachter rettete. Ich überquerte den Bach, um auf ihre Wiese zu gelangen und sie warteten schon sehnsüchtig auf Streicheleinheiten – ein schöner Moment. Der Hund, dessen Name mir leider entfallen ist, aber der übersetzt „der Blitz“ heißt, machte seinem Namen alle Ehre – es ist einfach eine tolle Atmosphäre hier.

Nach diesem erfüllten Tag gibt es nichts Schöneres, als in der Hängematte zu liegen und zu lesen, bevor es ins Bett geht. Morgen brechen wir gemeinsam gegen 7:00 Uhr auf und wagen uns in den Wald. Die letzten Tage gab es wohl wenig Regen, was uns hoffen lässt, dass die Bedingungen nicht allzu schlimm sind. Das DOC (Department of Conservation)

hat zudem vor einigen Tagen umgestürzte Bäume vom Trail entfernt, was die morgige Passage erleichtern sollte. Ich bin gespannt auf den Wald!



26.10.2025

Start: Kurz nach 7:00 Uhr, Krishna Sani

Ziel: Blackbridge Road (Ankunft im Dunkeln, nach 13,5 Stunden)

Der Tag begann um kurz nach Sieben an der Krishna Sani. Der Start war angenehm, nur leicht bergauf, bevor wir in den Wald eintauchten. Glücklicherweise war das Wetter die letzte Woche über so gut, dass sich der Matsch in Grenzen hielt – was die Sache deutlich erleichterte. Die Stimmung in der Gruppe war gut und die Wanderung gefiel uns allen.

Nach der dritten Pause erreichten wir den Mangamuka Saddle. Von hier aus stand uns noch ein letztes großes Auf und Ab bevor: einmal runter und dann der letzte große Peak für heute, bevor es nur noch bergab gehen sollte. Wir waren extrem dankbar, dass das DOC (Department of Conservation) den Wald im wahrsten Sinne des Wortes "aufgeräumt" hatte. Größere umgestürzte Bäume waren beseitigt und das Unterholz war geschnitten. Ohne diese Arbeit wäre der Weg um ein Vielfaches anstrengender gewesen.

Der letzte Anstieg zum Sattel war richtig steil, aber nur leicht rutschig. Dazwischen boten sich immer wieder atemberaubende Ausblicke. Ich konnte riesige Wellen sehen, und ganz weit hinten glitzerte das Meer. Es war wunderbar, dem Wind in den Bäumen zu lauschen, Insekten summen zu hören und die Rufe der Vögel wahrzunehmen, auch wenn ich Letztere leider nicht sehen konnte.

Am Nachmittag dachten wir immer wieder, der letzte Anstieg sei geschafft, doch seit der letzten Pause ging es noch einige Male hoch. Ich hoffte inständig, dass es nun wirklich das letzte Mal bergab ging. Bis zur Marine Road waren es zeitweise noch dreieinhalb Stunden, und der Pfad wurde zusehends anstrengender. Die Müdigkeit machte sich bemerkbar.

Wir hatten einen 29-jährigen Niederländer in der Gruppe, der mit einem riesigen Rucksack kämpfte und die ganze Gruppe verlangsamte. Beim letzten Stopp mussten wir

einen Teil seiner Sachen aufteilen, da wir ihn sonst wahrscheinlich heute nicht mehr ans Ziel gebracht hätten. Ich bin mir sicher, er hätte es alleine nicht geschafft, aber ich kann seine Sachen auch nicht jeden Tag tragen. Er hat inzwischen wieder aufgeschlossen, und wir machen uns gleich wieder auf den Weg.

Nach zermürenden 13,5 Stunden waren wir endlich im Dunkeln an dem Campground angekommen. Die Anstrengung war immens. Ich bin heute zu müde, um noch mehr zu schreiben. Morgen steht uns glücklicherweise ein kürzerer Tag bevor - dann schreibe ich noch ein wenig weiter.

Fazit des Tages: Extrem anstrengend, landschaftlich grandios, Gruppendynamik durch logistische Herausforderung auf die Probe gestellt.



Der Abschnitt des Te Araroa zwischen Kaitaia und Kerikeri markiert einen deutlichen Übergang vom offenen Terrain des Far North in die dichteren, herausfordernden Wälder der Region. Nach der Ankunft in Kaitaia nach den kräftezehrenden Tagen am Ninety Mile Beach und einer kurzen Strecke auf der Straße, bietet sich die Gelegenheit,

Vorräte aufzufüllen und eine kurze Rast einzulegen, bevor man sich dem nächsten, landschaftlich völlig unterschiedlichen Teil widmet.

Die Wanderung beginnt mit einer Passage, die die Zivilisation hinter sich lässt und den Weg in die Hügel und Wälder Nordlands weist. Kurz nach Kaitaia geht es zunächst auf einer Mischung aus Straßen- und Farmwegen entlang, bevor der Pfad in das eigentliche Wildnis-Erlebnis übergeht.

Der Raetea Forest ist der wohl berühmteste Teil dieses Abschnitts und fordert Wandernde mental und physisch stark heraus. Die Wege sind oft schlammig und rutschig, besonders nach oder während Regenfällen, was das Vorankommen verlangsamt und Trittsicherheit verlangt. Es ist ein stetes Auf und Ab über teils hohe Erhebungen, wobei der Wald dicht und die Sicht oft begrenzt ist. Man kämpft sich durch den Busch, muss über Wurzeln klettern und immer wieder auf den korrekten Pfad achten. Trotz der Strapazen entschädigt die ursprüngliche Natur mit ihrer Wildheit und Stille. Das Erreichen des höchsten Punktes oder eines Campsites nach einem anstrengenden Tag in diesem Waldgebiet wird als eine große Leistung empfunden.

Nach dem Raetea folgen die Ōmahuta und Puketī Forests, die ein ähnliches, aber oft etwas weniger extremes Walderlebnis bieten. Auch hier sind die Wege technisch anspruchsvoll, mit Matsch und rutschigen Passagen, aber die Landschaft wird von wunderschönen, beeindruckenden Kauri-Bäumen dominiert, die durch ihre schiere Größe eine ehrfurchtgebietende Atmosphäre schaffen. Der Schutz der Kauri-Bäume vor der "Kauri Dieback"-Krankheit ist hier allgegenwärtig, und Wandernde sind angehalten, spezielle Reinigungsstationen für Schuhe und Ausrüstung zu nutzen. Der Weg durch diese Wälder beinhaltet oft Bachüberquerungen, darunter die des Waipapa River, die je nach Wasserstand herausfordernd (oder unmöglich) sein können. Die Übernachtungsmöglichkeiten bestehen typischerweise aus einfachen Department of Conservation (DOC) Campsites oder Hütten, die inmitten der ruhigen Natur eine willkommene Zuflucht bieten.

Die letzte Etappe nach Kerikeri führt allmählich aus der Dichte des Waldes heraus, oft über Forststraßen oder lichtere Waldpfade, die ein schnelleres Vorankommen ermöglichen. Die Annäherung an Kerikeri bedeutet das Erreichen einer größeren Versorgungsbasis mit Supermärkten, Hostels und der Möglichkeit zur Erholung. Die Ankunft in der Stadt nach den anstrengenden Walddagen wird als ein befriedigender Abschluss eines der körperlich anspruchsvolleren Abschnitte der Nordinsel empfunden. Kerikeri dient oft als erster wichtiger "Zero-Day" (Ruhetag) Punkt und ist ein Ort, um neue Energie und Verpflegung für die bevorstehenden Küsten- und Inlandspassagen zu sammeln.



Einfache Campsites auf den Wegstücken zwischen den kleinen Städten



Desinfektionsstation gegen den Pilz, der die Kauri-Bäume sterben lässt

27.10. - 29.10.2025 Von Blackbridge Road nach Kerikeri

27. Oktober: Tag der Entscheidung – Flussüberquerung oder Bypass?

Der Tag begann früh für mich. Ich nutzte die Ruhe, um vor allen anderen aufzustehen und mich im Bach zu erfrischen. Mit nur einem Kaffee und einem nassen Zelt im Gepäck machte ich mich auf den Weg. Die Vorhersage lautete Regen, aber die ersten 6,5 km auf dem wenig befahrenen Highway waren angenehm.

Die Landschaft entlang der Strasse war hügelig und rechts und links gab es Rinder und ein Bach schlängelte sich neben der Straße entlang. Trotz des bedeckten Himmels war ich froh, wieder unterwegs zu sein. Außerdem bin ich froh, alleine zu laufen. Die lärmenden Amerikanerinnen am Abend vorher waren mir einfach zu viel. Auch heute Morgen,

als alle aus ihren Zelten gekrochen waren, gefiel es mir viel besser, mein Zelt zusammen zu packen und mich auf den Weg zu machen.

Beim ersten Stopp trafen alle aus dem gestrigen Camp aufeinander: Es wurde hin und her überlegt: River Crossing oder Bypass? Angesichts des angekündigten Regens und der damit verbundenen Gefahr, entschied ich mich zunächst für den Bypass. Bei einer kleinen Pause habe ich das klatschnasse Zelt an einen Zaun gehängt. Der Wind hat es aufgebläht wie ein Segel und getrocknet. Mein Rucksack war danach merklich leichter. Wir haben noch einmal überlegt und gehen jetzt doch nicht in Bypass und machen die River Crossing. Während ich auf dem Weg den Geruch von Wildschweine wahrnahm, erinnerte ich mich an den Vorfall mit dem angegriffenen Zelt einer Wanderin am Strand. . Das Schwein hat die Zeltwand beschädigt und ihre Matte zerstört.

Am Abzweig zum Bypass (Umgehung des Rivercrossings) überlegten wir nochmals: Obwohl es leicht nieselte, entschieden wir uns, doch bis zum Fluss zu laufen und es zu versuchen. Sollte es zu hoch sein, würden wir zurück zur Black Bridge Campsite gehen und dort das Zelt aufschlagen. Ab dem Abzweig sind es bis zur Rivercrossing-Stelle noch anderthalb Stunden. Doch als der Regen stetig zunahm, beschlossen wir schließlich doch, erst einmal zur Campsite zu gehen und den Fluss erst am nächsten Morgen zu begutachten. Der große Unterstand dort sollte uns erlauben, ohne Zelt im „Cowboy-Camping-Stil“ zu übernachten – dachten wir!

28. Oktober: Der Starkregen erleichtert die Entscheidung

Die Entscheidung für die Black Bridge Campsite erwies sich als klug. Während ich früh einschlief, wurde ich um 22:00 Uhr durch den Lärm geweckt, den die Jungens machten, um aufdringliche nächtlichen Besucher zu vertreiben: Waschbären und Opossums suchten im Shelter nach Essbarem und stahlen einen Müsliriegel.

Zum Glück hatte ich mich gegen das "Cowboy Camping" entschieden. Gegen Mitternacht setzte stundenlanger Starkregen und ein Gewitter ein. Die Entscheidung über die Flussüberquerung war damit hinfällig. Wir mussten den Bypass nehmen.

Wir waren früh am nächsten Morgen unterwegs und hatten wegen der geänderten Route eine deutlich längere Strecke bis zur nächsten Campsite vor uns. Der Bypass führte uns fast den ganzen Tag über einen Wirtschaftsweg mit vielen Höhen und Tiefen. Am Ende standen 35 km und knapp 900 Höhenmeter auf der Uhr – ein sehr anstrengender Tag.

Zwischendurch legte ich noch den kurzen Kauri Walk ein und bestaunte die beeindruckenden Riesenbäume. Es war schade, dass wir den Fluss nicht überqueren konnten, da wir die Bäume dann im ursprünglichen Wald gesehen hätten.

Die Ankunft in der Puketi Hut war eine Wohltat. Die Hütte war bereits warm. Nach einem schnellen Essen, einer kalten Dusche und dem Trocknen des Zelt, konnte ich endlich ausruhen. Für morgen stand die kleine Stadt Kerikeri als nächstes Ziel auf dem Plan.

29. Oktober: Durch verzauberte Wälder nach Kerikeri

Heute war der Weg nach Kerikeri mit 24 km vergleichsweise kurz. So warm wie es gestern bei Ankunft in der Hütte war, so kalt war sie dann am Morgen. Doch der Tag würde uns fünf Wanderer für den frühen, kühlen Aufbruch entschädigen.

Wir wanderten weiter durch blühende Weiden voller Butterblumen und Kühen. Ein durchlaufenes Waldstück wirkte regelrecht "verwunschen" – kein Wunder, dass Herr der Ringe hier in Neuseeland gedreht wurde. Auf der Route gab es auch unter Wasser stehende Wiesenstücke, über die Stege führten. Unglücklicherweise blieb mein Stock stecken, und ich fiel vom Steg ins hohe, weiche Gras – und stand bis über die Knöchel im Wasser. Das hieß dann für mich, mit ziemlich nassen Füße und Wasser, das vorne aus den Löchern meiner Schuhe lief, weiter zu gehen. Selber schuld!

Es folgten Abschnitte auf der Straße, durch Kiefernwälder mit weichem, duftendem Boden, sanften Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen und durch verwunschenen Farnwald, der mit riesigen Farnen und Palmen eine märchenhafte Kulisse bot. Weideland und Wald wechselten sich regelmäßig ab.

Das letzte Stück bis nach Kerikeri führte mich entlang des Kerikeri River auf einem schönen, ruhigen Uferweg. Ein kurzer Orientierungsfehler auf den letzten Metern sorgte für einen Lacher, aber wir erreichten unser Ziel: die Hoke Heke Lodge.

Die Lodge ist super und ermöglichte die dringend benötigte Reinigung. Zum Abendessen gab es einen Veggieburger. Während ich danach noch draußen saß und eine Katze streichelte, die mich an meine eigene erinnerte, reflektierte ich über die vergangenen Tage. Das Wetter, wie es ist, stört mich nicht mehr. Ich gewöhne mich an das Rucksackgewicht und die langen Tage. Handy-Empfang haben wir bei weitem nicht immer und so bleibt mein Bericht an manchen Stellen lückenhaft. Ausserdem ist es schwer, die Gesamtkomposition aus Geräuschen, Gerüchen, der Wärme der Sonne oder das leise Plätscher eines Baches, der Nieselregen auf der Kleidung oder der immer wieder unterschiedliche Untergrund beim Wandern in Worte zu fassen. Wer gerne draussen in der Natur wandert, wird es nachvollziehen können.

Morgen geht es weiter nach Paihia, denn ich möchte nicht in Kerikeri bleiben. Meer hatte ich ja schon länger nicht mehr!

Der Kauri-Baum (Agathis australis) ist ein majestätischer, immergrüner Baum Neuseelands, der zu den größten und ältesten Baumarten der Welt zählt. Seine Besonderheit liegt in seiner beeindruckenden Statur: Er kann über 50 Meter in die Höhe wachsen, einen Stammdurchmesser von bis zu 9 Metern erreichen und ein biblisches Alter von über 2.000 Jahren erlangen. Charakteristisch ist seine Wuchsform, bei der ältere Bäume nach etwa 100 Jahren die unteren Äste abwerfen und eine einzigartige, schirmförmige Krone ausbilden, die hoch über dem astfreien, pfeilerartigen Stamm thront.

Das Holz des Kauri ist aufgrund seiner Stabilität und einfachen Bearbeitbarkeit sehr wertvoll. Die Bestände dieser Waldriesen sind in den letzten Jahrhunderten massiv geschrumpft. Historisch gesehen begann die starke Dezimierung der Kauri-Wälder mit der europäischen Besiedlung Neuseelands im 19. Jahrhundert, als das Holz intensiv für den Boots- und Hausbau genutzt wurde.

Heute stehen die verbliebenen Bäume zwar unter strengem Naturschutz, doch eine aktuelle und schwerwiegende Bedrohung ist die sogenannte Kauri-Sterbe-Krankheit (Kauri Dieback). Verursacht wird diese durch den aggressiven Wurzelpilz *Phytophthora agathidicida* (PTA), der das Wurzelwerk befällt und den Baum langsam von innen heraus absterben lässt. Da es bisher keine Heilmethode gibt, wird die Krankheit vor allem über infizierten Boden verbreitet, der an Wanderschuhen, Tierhufen oder Fahrzeugen haftet.

Diese Kombination aus historischer Übernutzung und der aktuellen Pilzbedrohung hat die Kauri-Wälder auf einen Bruchteil ihrer ursprünglichen Ausdehnung reduziert und die Art zu einer stark gefährdeten Spezies gemacht. Deshalb findet man entlang des Te Araroa immer wieder Desinfektionsstationen, mit deren Hilfe dir Schuhe der Wanderer von dem Wurzelpilz gereinigt werden sollen.





Der astlose, glatte Stamm der Kauri-Bäume erschwert Tieren wie dem Opossum das Erklettern der Bäume

30.10.2025 Auf die Ostseite der Northlands

Der Tag begann früh mit dem Aufbruch um 7:15 Uhr. Die Wanderung führte zunächst mal wieder eine Straße entlang und bog dann in einen Wald ab. Leider hatte man dort viele Bäume abgeholzt. Nach einer Dreiviertelstunde konnte ich dann von einem kleiner Hügel aus zum ersten Mal den Pazifischen Ozean sehen – auch wenn das Wetter heute leider bedeckt war: eine beeindruckende Sicht und ein bewegender Moment.

Weiter ging es durch den Waitangi Forest, wo auf großen Flächen Kiefern aufgeforstet wird. Nach insgesamt drei Stunden kam dann eine unangenehme Überraschung: Der eigentliche Weg war gesperrt und man musste auf einem Bypass das Hindernis umgehen. Schließlich führte der Waldweg aber wieder aus dem Wald heraus und eröffnete erneut den Blick auf das Meer. Das Wasser, die Hügel im Hintergrund: auch wenn die Sicht nicht ganz klar war, einfach traumhaft, die Weite plötzlich wieder.

Mit dem Meer zur Linken ging der Weg weiter bei Nieselregen. Zu meiner Rechten lag der riesige Waitangi Golfplatz, auf dem tatsächlich trotz des Regens jemand Golf spielte. Der restliche Weg in das Städtchen Waitangi war angenehm und führte am Meer entlang. Die Vögel am Strand und auf den Wiesen waren eine willkommende zusätzliche Ablenkung.

Die Centabay Lodge ist eine super zentrale Unterkunft. Mein Körper genoss die heiße Dusche vorhin und meine Kleidung war auch dankbar für die Waschmaschinenwäsche. Die Handwäsche meiner Socken zeigte deutlich, wie viele "Wald" ich mit mir mitgenommen hatte und dass eine Grundreinigung dringend nötig gewesen war. Den Einkauf habe ich direkt um die Ecke für die kommenden Tage erledigt und zum Abendessen gab es etwas Leckeres beim Thai.

Nun bin ich bereits im Bett und hoffe auf eine erholsame Nachtruhe, da die letzte Nacht nicht viel Schlaf gebracht hatte. Für morgen steht ein langer Tag an, inklusive einer kurzen Fährfahrt. Die Vorfreude ist groß und ich bin gespannt.

Auf der Wanderung kamen wir auch an einem Schutzbereich für Kiwis vorbei, den Nationalvögeln von Neuseeland. Gesehen habe ich von den scheuen, nachtaktiven Laufvögeln nichts. Überhaupt: Neben Schafen und Rindern habe ich noch nicht viele Tiere gesehen. Selbst die Vögel machen sich ein wenig rar. Mal sehen, ab wann sich das ändern wird.



31.10. 2025 Ein langer Tag am Te Araroa

Was für ein langer Tag heute wieder auf dem Te Araroa! Ich sitze jetzt hier in meiner kleinen Bamboo Hut auf der Farm, es ist wirklich ein Traum, und genieße die Ruhe nach den Strapazen. Gleich gibt es Pad Thai zum Abendessen, das habe ich mir wirklich verdient.

Der Tag begann leider alles andere als erholsam. Aus der erhofften ruhigen Nacht wurde nichts. Zuerst konnte ich einfach nicht einschlafen und dann schnarchte nebenan jemand unheimlich laut. Aber der Höhepunkt war dann der Streit im Nachbarzimmer um vier Uhr morgens. Das hörte erst auf, als ich entnervt gegen die Wand geklopft hatte. Danach war an Schlaf leider nicht mehr zu denken. Dementsprechend war ich schon um 7:15 Uhr auf den Beinen – mit satten 35 Kilometern bis zur nächsten Unterkunft vor mir.

Ich hatte mir aber fest vorgenommen, das Beste daraus zu machen, denn die heutige Etappe entlang der Bay of Islands versprach, wunderschön zu werden. Und das war sie auch- trotz des bedeckten Himmels! Zuerst lief ich über den Strand, wo die Felsen vollständig von Muscheln bedeckt waren – so etwas Beeindruckendes hatte ich noch nie gesehen. Danach führte mich ein Uferweg an herrlichen Buchten wie der English Bay, Mac Bay und Lemon Bay vorbei. Ich liebe diese naturbelassenen Strände einfach, es war ein Traum. Unterwegs traf ich dann noch Shane und Juli, diese beiden Kiwis, und es war so schön, sie noch einmal zu sehen.

In Opua angekommen, wartete die Fähre. Ich setzte nach Okiato über. Den ganzen Morgen über hatte ich mich auf einen Egg and Cheese Muffin gefreut. Weil die Fähre schon da war, dachte ich, den hole ich mir auf der anderen Seite. Tja, da gab es dann leider gar nichts, also hieß es: weiter wandern. Spannend fand ich aber, dass Okiato die erste Hauptstadt Neuseelands war – eine kleine historische Fußnote am Rande.

Danach ging es durch einige Waldstücke. Auch dieser Wald war genau nach meinem Geschmack: naturbelassen und wunderschön. Es war ein ständiges Auf und Ab, aber am Ende wurde ich dafür mit einer weiteren tollen Aussicht auf das Meer belohnt.

Leider musste ich heute auch viele Kilometer über Straßen zurücklegen, was sich ziemlich zog. Eine kleine willkommene Abwechslung war die Begegnung mit einem neuseeländischen Schädlingsbekämpfer, der die Fallen am Straßenrand kontrollierte. Ich dachte erst, er benutzt Erdnussbutter, aber es war eine Vanille-Zitronen-Paste, die nur so aussah. Sein Ziel ist es, Russel schädlingsfrei (Ratten) zu bekommen. Später traf ich noch einen Neuseeländer, der Austern züchtet – wieder eine nette Ablenkung und interessante Unterhaltung auf der langen Strecke.

Die Strecke zog sich wirklich unendlich, und mein Rucksack schien mit jedem Schritt schwerer zu werden. Ich schätze, es waren am Ende bestimmt mehr als 35 Kilometer. Es war definitiv genug für heute.

Ein echtes Highlight auf dem "fast" letzten Stück waren die Kauri-Bäume. Jeder einzelne von ihnen war beeindruckend, was Größe und Umfang angeht. Die Riesen haben mich zusätzlich aufgehalten, weil ich sie einfach bestaunen musste, aber es war es wert.

(Anmerkung: Der größte noch lebende Kauri ist Tāne Mahuta oder Lord of the Forest. Der Baum hat eine Gesamthöhe von 51 Metern bei einem Stammumfang von 14 Metern und ist etwa 1.500...2.000 Jahre alt. Sehr viele noch größere Exemplare wurde frühzeitig nach der Besiedlung durch Europäer gefällt, weswegen die letzten Riesenexemplare unter strengem Naturschutz stehen).

Als die Schotterstraße für die letzten zweieinhalb Kilometer wieder in Asphalt überging, dachte ich ehrlich, ich schaffe es nicht mehr. Meine Schultern schmerzten und auch meine Füße wollten einfach nicht mehr weiter.

Trotzdem, es war 17 Uhr und ich schließlich angekommen! Diese Farm (The Farm, Kilometer 282, privater Partner des TA) ist ein Traum. Für nur ein paar Euro mehr habe ich die Bamboo Hut bekommen, die ist richtig süß und gemütlich. Und wie gesagt, Pad Thai zum Abendessen! Was will ich mehr nach so einem anstrengenden, aber auch schönen Wandertag?



Der heutige Tag führte entlang der Küste



In Opuha`s Hafen



Das kleine Bambushaus für heute Nacht

02. November 2025 (Ziel bei Kilometer 328 – Whananaki)

Was für ein Tag! Jetzt, da ich in meinem Zelt liege und die Füße hochlege, merke ich erst, wie schwer meine Beine sind. Aber der Tag war es wert.

Der Start heute Morgen war einfach herrlich. Schon auf dem ersten Stück konnte ich das Meer sehen und hören – dieses beruhigende Rauschen, das sofort gute Laune macht.

Dann ging es auf den Helena Ridge Track. Zuerst schlängelte sich der schmale Pfad durch den Wald, über all die Wurzeln, die den Weg so uneben machen. Und dann begannen die Stufen. Unzählige angelegte Stufen führten steil hinauf – Schutz der Landschaft vor Erosion und Hilfe für die Wanderer im ansonsten rutschig-gefährlichen Steilgelände. Immerhin gab es zwischendurch immer wieder einen tollen Ausblick auf das Meer. Der Pfad, von Gras gesäumt, und die Stufen wollten nicht aufhören. Es fühlte sich an, als würde es endlos bergauf gehen.

Ich habe die Ruhe im Wald so genossen. Nur ich und der Wind, der die Bäume bewegte und dieses leise, knarrende und quietschende Geräusch erzeugte. Ein wunderschönes Gefühl, so ganz alleine unterwegs zu sein.

Der Wald war wirklich anstrengend, aber dennoch wunderschön. Nach gut zwei Stunden war ich froh, draußen zu sein und wieder durch Farmland zu laufen. Da wusste ich noch nicht so genau, was folgen würde.

Ich beobachtete, wie Rinder verladen wurden. Wahrscheinlich wurden sie zum Schlachten gefahren. Sehen wollte ich das nicht, ich als Pflanzenfresserin.

Danach kam dann der lange der Marsch über die Straßen. Zuerst sechs Kilometer Schotterstraße und dann weitere vierzehn Kilometer auf der normalen Straße. Ein zähes Stück, das die Füße ordentlich gefordert hat.

Aber ich hatte ein Ziel, das mir Kraft gab: Ich konnte das Meer förmlich riechen und wusste, dass die Campsite bei Whananaki nah war. Meine Belohnung für diesen langen Tag stand schon fest.

Ich war überglücklich, als ich endlich ankam und mir Fish and Chips bestellte! Darauf hatte ich mich den ganzen Tag gefreut, es war so ein Motivator, diese Vorstellung von knusprigem Fisch und Pommes. Und es war super lecker!

Danach war der Zeltaufbau kurzzeitig Nebensache. Nur noch schnell zum Ufer, um die lange Brücke über den Meeresarm für morgen zu inspizieren. Das war's dann für heute.

Letzte Nacht hat Dan, der Amerikaner, wirklich wahnsinnig geschnarcht. Ich hoffe sehr, mein Zelt steht heute in sicherer und schallgedämpfter Entfernung!

Jetzt krieche ich in meinen Schlafsack. Die Füße und Beine fühlen sich ganz schön schwer an. Ich hoffe, heute Nacht werde ich zur Abwechslung einen ruhigen Schlaf bekommen. Gute Nacht, Te Araroa!



4. November 2025 Mackerel Forest Track auf dem Te Araroa

Die heutige Etappe auf dem Te Araroa begann mit dem idyllischen Mackerel Forest Track, ein willkommenes Kontrastprogramm zur vorangegangenen Schotterpiste. Der Pfad führte durch einen großartigen, taufeuchten Wald auf einem mit Gras bewachsenen Untergrund.

Schon bald standen die ersten nassen Füße an: Es galt, gleich zwei kleine, knöcheltiefe Bäche zu durchqueren. Diese kleinen Flösschen schlängelten sich anschließend male- risch neben dem Weg entlang.

Bald danach öffnete sich der Wald und ich wurde von einer üppigen Vegetation empfan- gen. Riesige Gräser säumten den Pfad und eine beeindruckende Blumenvielfalt umgab mich. An vielen Abschnitten wuchsen Callas und auch Kapuzinerkresse breitete sich überall aus. Neben dem gelben Hahnenfuß machten sich die orangefarbenen Blüten su- pergut zu dem Grün.

Nachdem der Wald in ein helles, offenes Gelände übergang, endete leider der wunder- bare Track schließlich und führte zurück auf die Straße.

Der Abschnitt auf der Straße war zwar lang (auf der Nordinsel gibt es zahlreiche Stras- senabschnitte, weil viele Landbesitzer einen Wegverlauf über ihren Grund nicht erlau- ben), wurde aber durch das plötzliche Herauskommen der Sonne und wiederkehrende Ausblicke aufs Meer verschönert. Unterwegs sorgte eine Begegnung der besonderen Art

für Abwechslung: eine spontane Wettkampf-Situation mit drei Bauarbeitern, die ihre Hütchen, Schilder und Ampeln einpackten und ich sie dabei immer wieder einholte. Zeitweise war ich sogar vor ihnen, so schnell ich bin.

Langsam näherte ich mich wieder dem Wasser. Ein sicheres Zeichen dafür sind die Mangroven, die auf beiden Seiten der Straße wuchsen. Was mich wirklich fasziniert ist die vielfältige Vogelwelt, insbesondere die Schopfwachteln und die ständig präsenten Eisvögel, aber auch viele andere, deren Namen ich nicht mehr kenne.

Zum Lunch gibt es heute mal Spinatwraps mit scharfer Mayo und Käse...es gibt Schlimmeres!

Der Tag fand seinen perfekten Abschluss an einem wunderbar ruhigen Camp, das wie auf einer Schatzinsel oberhalb des Meeres liegt. Zum Wasser ist es nicht weit. Die Stille des Ortes, untermalt vom Rauschen des Meeres und den Vögeln – hier könnte ich bleiben!

Zum Abendessen gab es noch einmal japanische Nudelsuppe mit Kartoffelpüree und Thunfisch, mit dem Vorsatz, beim nächsten Einkauf für mehr Abwechslung in der Outdoor-Küche zu sorgen.





05. November 2025: Patana North nach Whangarei Heads

Wieder einmal eine kurze Nacht – es will mir nicht gelingen, den Tiefschlaf in die zweite Hälfte der Nacht hinüber zu retten. Aber das wird noch! Auch hatte das stetige Rauschen des Meeres eine angenehm beruhigende Wirkung. Als ich morgens aus dem Zelt schlüpfte, lag noch ein dichter Nebel über der Küste. Das ich dennoch den Weg hinunter zum Strand fand, wurde mit einem herrlich mystischen Moment belohnt, als der Nebel an der Steilküste langsam aufstieg und dem morgendlichen Sonnenlicht Platz machte.

Der Strand gehörte mir allein, abgesehen von ein paar Möwen, zwei eleganten Austernfischern und einer gestrandeten Qualle. Beim Anblick des winzigen Berges neben meinem Zeltplatz fühlte ich mich wirklich wie auf einer Schatzinsel. Als ich zurückkam, wurde ich



von Pekukos und Schopfwachteln empfangen, die munter um mein Zelt herumrannten – ein herzerwärmender Empfang!

Meine geplante Abmarschzeit musste ich wegen der Flut verschieben, da der Weg ein Stück am Strand entlangführt. (Auf der Ostseite der Nordlands ist bei Ebbe der Strand stellenweise sehr breit, doch bei Ebbe kann es an vorspringenden Felsnasen zu eng werden). Ich war voller wieder Vorfreude und gespannt, ob ich die in der Trail App angekündigten Rochen im Sand entdecken würde.

Um 10:30 Uhr machten wir uns mit den anderen auf den Weg, kamen aber nicht weit. Das Wasser war immer noch zu hoch. Wir mussten warten. Zum Glück

zog uns der Besitzer des angrenzenden Grundstücks eine der Sitzgelegenheit in den

Schatten und so wurde es ein angenehmer Vormittag. Ich habe mich etwas abseits auf die Felsen gesetzt und einfach das Wasser, die Sonne und die Stille genossen.

Wir mussten tatsächlich bis 12:30 Uhr ausharren, bevor wir weiterziehen konnten. Das Wasser war einfach zu hartnäckig. Endlich ging es los, am Strand entlang und dann hinein in den Mangrovenmatsch. Zuerst war das Wasser nur knöcheltief. Leider habe ich keinen einzigen Rochen gesehen – schade! Das letzte Stück ging es dann durchs Wasser, das mir aber nur bis leicht übers Knie reichte. Meine Hose blieb trocken!

Der Kampf durch die Mangroven war eine eigene Herausforderung. Obenauf ist der Schlamm gräulich-bräunlich, aber sobald man hineintrat, wurde er tiefschwarz – und Fäulnisgeruch machte sich breit. Als wir auf der anderen Seite ankamen, erwartete uns Ken, der Neuseeländer, mit Süßigkeiten. Ein willkommener Zuckerschub für den steilen Anstieg, der uns bevorstand! Meine Schuhe waren schwarze Klumpen an meinen Füßen, unglaublich schwer, als wir die Wiese hinaufstapften. Beim steilen Anstieg waren sie noch schwerer, ganz zu schweigen von dem Gestank!

Oben angekommen wurde ich mit einem atemberaubenden Blick auf den Strand belohnt. Genau dorthin ging es als Nächstes, denn am Ende des Strandes sollte unser Camp für heute Abend sein. Ich freute mich schon darauf, es bald geschafft zu haben und am Strand abhängen zu können. Wieder ein ganz fantastischer Tag – und das Beste: Er war noch nicht zu Ende, denn wir waren schon recht weit gekommen heute.

Es war dann allerdings doch noch etwas weiter als gedacht, aber nun steht mein Zelt wunderschön auf der grünen Wiese mit Kapuzinerkresse im Hintergrund. Mit meinen stinkenden Socken und Schuhen bin ich gleich nochmal zum Strand gegangen und habe alles ausgewaschen. Jetzt stehen sie schön schräg da und trocknen hoffentlich!

Zum Abschluss haben wir noch von einem Pärchen aus dem letzten Camp ein paar Dosen mit irgendeinem Getränk bekommen. Ein Bierchen wäre mir zwar lieber gewesen, aber ich bin trotzdem dankbar für die nette Geste und den gelungenen Tag.



06. November 2025 – Uretiti Camp

Die Müdigkeit sitzt mir nach der heutigen Wanderung in den Knochen, aber das laute Rauschen des Pazifiks, das nun direkt hinter den Dünen des Uretiti Camps zu hören ist, ist die perfekte Geräuschkulisse für diesen Rückblick. Was für ein Tag der Kontraste, zwischen steilen Anstiegen und endlosen Stränden, zwischen brennendem Asphalt und überwältigender Freundlichkeit.

Der Morgen startete friedlich nach einer fast durchgeschlafenen Nacht, wenn auch noch etwas verhangen. Doch aus dieser zunächst noch ruhigen Wetterlage wurde auf den ersten vier Kilometer ein steter, schweißtreibender Marsch durch den luftfeuchten Wald, der uns die ersten Höhenmeter abverlangte. Kaum waren diese geschafft, wartete der nächste Brocken, der berühmte Schmugglerpfad. Er ist körperlich ebenso fordernd – gefühlt ging es auch hier nur bergauf, um kurz darauf noch steiler bergab zu gehen – doch er bot mir die spektakulärsten Aussichten des Tages.

Die Aufstiege lohnten sich trotz des Schwitzens und Strauchelns ab und an allemal: der Blick auf die Strände und die sich windende Küstenlinie wurde mit jedem Aussichtspunkt überwältigender. Ich hätte alle paar Meter stehen bleiben können, um die Szenerie festzuhalten. In diesen Momenten kehrte das vertraute Gefühl meiner Zeit auf den Schiffen zurück: der weite Horizont, die kleinen Inseln in der Ferne, die Boote auf dem Wasser. Nur, dass ich heute nicht an ihnen vorbeigefahren bin, sondern, ja, vorbeilief. Sozusagen nicht Crewmitglied, sondern ein Wanderer im Angesicht der maritimen Unendlichkeit.

Wieder unten angekommen, nach gefühlten tausend Stufen, die die Knie gehörig beansprucht hatten, gab es eine kurze, wohlverdiente Pause am Strand – endlich war diese Plackerei vorbei! Ich hätte ewig bleiben und Muscheln sammeln können – aber da sie nicht mit nach Hause dürfen, musste ich sie schweren Herzens dem Sand überlassen.

Die nächste Etappe war ein Kampf gegen die Uhr und die Elemente: sieben anstrengende Kilometer bis zur Anlegestelle des Wassertaxis. Wer sagt, dass der Te Araroa nur Natur bedeutet, kennt die langen Straßenabschnitte nicht. Die Sonne brannte unerbittlich, und der aufgeheizte Asphalt strahlte die Hitze zurück. Ohne Straße wäre es wohl nicht das echte Neuseeland, aber ich hätte heute liebend gerne darauf verzichtet.

Drei Stunden Wartezeit waren eingeplant, aber wir hatten Glück: Blair, der Wassertaxibesitzer, kam mit seinem Traktor und Boot früher an. Gerade hatte ich mein Zelt zum Trocknen ausgebreitet, da hieß es schon wieder einpacken. Ich beeilte mich und war dann bereit für die zweite Fährüberfahrt auf diesen ersten 450 Kilometern. Auf der anderen Seite angekommen, war der Frachthafen kein schöner Anblick, weshalb wir schnell weiter ging – allerdings mit einem kurzen Halt, um am Ausgang etwas Kühles zu trinken.

Die wahre Wohltat des Tages war jedoch die menschliche Freundlichkeit. Zu viert wollten wir zum Supermarkt, doch die nette Dame aus dem Imbisswagen hatte nur drei freie Plätze in ihrem Auto. Es dauerte aber nicht lange, bis sie Feierabend hatte. Wir stellten uns also zu zweit an den Highway und hielten den Daumen raus. Und wen traf ich?

Dieselbe Imbissverkäuferin! Sie hatte doch noch Platz für uns alle gemacht und setzte uns direkt am Supermarkt ab – eine wunderbare Geste, die den Tag rettete.

Nach dem Einkauf trennte uns nur noch eine kurze Strecke vom Camp, größtenteils ein Traumstück entlang des Strandes. Endlos lang und fast menschenleer. Wieder Muscheln, wieder die unaufhörliche Sehnsucht, sie mitzunehmen nach Deutschland. So gar ein unversehrter Sanddollar fand ich. Unweigerlich musste ich an Carmen denken; wir beide hätten hier von morgens bis abends gesammelt, davon bin ich überzeugt. Höhepunkt war die Durchquerung eines kleinen Flusses am Strand. So viele Austernfischern an einem Ort habe ich noch nie zuvor erlebt – einfach zauberhaft.

Jetzt bin ich im Uretiti Camp, geschützt hinter den Dünen. Die Sonne hat die Wiese leider schon verlassen, aber das laute Rauschen des Meeres ist der beste Trost. Mir reicht es für heute. Ich krieche gleich in meinen Schlafsack und freue mich auf die kommenden Tage, die laut Plan etwas einfacher und kürzer werden sollen. Gute Nacht!

Ah, da fällt mir noch ein Höhepunkt ein: nach dem ersten Anstieg heute Morgen ging es noch hoch auf einen Felsen mit fantastischem Rundumblick. Schade, dass man diese besonders beeindruckenden Momente nur richtig begreifen kann, wenn man....selbst dort war.

Was mir dabei auffällt: Ohne meine Notizen würden die ersten Tage auf dem 90-Mile-Beach schon verblasst sein. Wie wird das erst in drei Monaten sein....es ist gut, sich diese Erlebnisse aufzuschreiben, um sie nach dem ganzen Abenteuer nochmals in der Erinnerung durchleben zu können.



Dunstig-feuchter Morgen bei Start in den Tag





7. November 2025 zum Waorahi Camp

Was für ein Tag auf dem Trail! Der Morgen begann am Ureteti Camp, das ich bereits gestern Abend in mein Herz geschlossen hatte, besonders wegen des direkten Strandzugangs. Fast wäre ich heute Morgen zu faul gewesen, den Weg zum Strand für den Sonnenaufgang auf mich zu nehmen. Aber wie gut, dass ich mich doch noch aufgerafft habe! Die Sonne ging spektakulär auf, mit den Wolken und Inseln im Hintergrund – das Runterlaufen hat sich definitiv gelohnt.

Danach bin ich heute früh gestartet, schon bevor die Sonne ihre volle Kraft hatte.

Zunächst führte mich der Weg über den Strand der Bream Bay. Er zieht sich gefühlt endlos lang und war dabei fast menschenleer. Ich kann mir gut vorstellen, dass das in der Hochsaison ganz anders aussieht.

Danach ging es weiter Richtung Waipu. Obwohl der Weg (wieder einmal) an der Straße entlangführte, war es angenehm zu laufen. Zum Glück gab es neben der Straße einen

mit Schotter und Splitt angelegten Rad- und Fußgängerweg. Das machte das Wandern nicht nur angenehmer, sondern auch sicherer.

In meinem Kopf hatte ich schon die ganze Zeit eine Pie mit Spinat und Käse – die sollte es beim Bäcker geben. Und tatsächlich, ich bekam sie! Lecker, lecker!

Unterwegs lag wieder ein Friedhof (eine heimliche Leidenschaft von mir: Friedhöfe) mit Blick aufs Meer auf meinem Weg. Die alten, schön aufgereihten Gräber erzählten stumme Geschichten. Ein stiller, aussichtsreicher Ort, an dem ich mir vorstellen könnte, auch selbst irgendwann für immer zu ruhen.

Dann kam der Abzweig und es begann, langsam nach oben zu gehen. Ich hatte die Höhenmeter zwar heute Morgen in der FarOut App schon kurz gesehen, aber nicht weiter darüber nachgedacht – so mache ich das am liebsten. Auf dem Weg lagen riesige Grundstücke und Häuser mit Meerblick – schön gelegen und dennoch viele angeboten zum Verkauf.

Nach einer kurzen Pause ging es weiter. Die Straße stieg human stetig in Serpentinaen an. Auf der Küstenseite wehte immer ein leichtes Windchen, eine willkommene Abkühlung bei den Temperaturen. Irgendwann hörte der Asphalt auf und ging in Schotter über. Der Blick aufs Meer und die weit hinter mir liegende Bucht mit ihren Stränden und Bergen war überwältigend. Das Beste daran: Ich bin genau diese schöne Strecke gelaufen!

Vom Schotter bog ich schließlich auf einen schattigen Waldweg ab, ein willkommener Schutz vor der direkt über mir stehenden Sonne. Der Weg schlängelte sich schön durch die Bäume, wurde schmaler und es gab ständig knackige Anstiege. Bei jedem dachte ich, jetzt kommt das Waorahi Camp, aber es hat sich dann doch noch hingezogen! Die letzten 3 km waren nochmal richtig anstrengend.

Der Te Araroa weicht auf diesem Stück immer wieder einmal von der Küstenline ab, weil dort die felsigen Ausläufer der kleinen Gebirgszüge ein Durchkommen unmöglich machen. Dafür geht es auf solchen Etappen dann durchaus vier, fünf Mal an einem Tag steil bergauf und bergab.

Aber die Mühe hat sich gelohnt! Schon um 14:30 Uhr waren wir im Waorahi Camp. Es ist traumhaft gelegen: eine riesige, gewölbte Wiese mit Blick auf die Küste. Es gibt sogar eine überdachte Holzterrasse mit Sitzgelegenheiten. Wasser und Toilette sind vorhanden – mehr brauche ich nicht.

Wir sind bisher auch nur zu viert, was die Ruhe hier nur noch verstärkt. Außer Vögeln ist nichts zu hören – einfach wunderbar!

Heute Abend gab es Couscous mit Tomate und Thunfisch. Mir geht es richtig gut.

Die Sonne scheint noch, und ich bin gespannt auf den Sonnenuntergang. Eben konnte ich noch die Berge auf der anderen Seite sehen, aber jetzt verschwinden sie langsam in

einer langen, weißen Wolke... Aotearoa – Land der langen, weißen Wolke - halt. Es ist phänomenal, wie sich die Wolke über die Bucht schiebt.

Wieder ein großartiger Tag auf dem Te Araroa und ich bin glücklich!



Die Strecke von Kaitaia nach Whangaparaoa ist ein langer und abwechslungsreicher Abschnitt des Te Araroa Trails auf der Nordinsel Neuseelands, der Wandernde durch einige der anspruchsvollsten Waldgebiete der Nordinsel sowie entlang malerischer Küsten- und Farmregionen führt. Die Route ist bekannt für ihre körperlichen Herausforderungen, insbesondere in den Waldabschnitten, und erfordert eine sorgfältige logistische Planung.

Die Waldpassage: Kaitaia bis Kerikeri

*Der Weg beginnt kurz nach Kaitaia, einer wichtigen Versorgungsstadt nach dem Ninety Mile Beach, zunächst mit Passagen auf Farmwegen und Straßen, bevor er in das Herz der nordländischen Wälder eintaucht. Der Raetia Forest ist dabei der berühmteste Abschnitt. Dieser Waldpfad ist technisch sehr anspruchsvoll, oft steil und selbst in trockenen Perioden aufgrund von häufigen Rutschen und umgestürzten Bäumen nur schwer passierbar; nach starkem Regen wird der Weg extrem schlammig, was die Gehzeit erheblich verlängert. Wandernde berichten von zermürbenden 12- bis 15-Stunden-Tagen für die etwa 18 Kilometer lange Strecke. Die Route führt über den Mangamuka Saddle und hohe Gipfel, wobei die Anstrengung durch gelegentliche, atemberaubende Ausblicke auf das Umland und das ferne Meer belohnt wird. Nach dem Raetia folgen die Ōmahuta und Puketū Forests, die ein ähnliches, wenn auch oft etwas weniger extremes Walderlebnis bieten. Diese Wälder sind die Heimat der majestätischen Kauri-Bäume. Der Schutz der Kauri-Bäume vor der sogenannten Kauri-Sterbe-Krankheit (verursacht durch den Pilz *Phytophthora agathidicida*) ist hier allgegenwärtig und Wandernde sind verpflichtet, spezielle Desinfektionsstationen für Schuhe und Ausrüstung zu nutzen und auf den ausgewiesenen Wegen zu bleiben. Die Überquerung von Flüssen wie dem Waipapa River kann je nach Wasserstand eine Herausforderung darstellen, weshalb offizielle Umgehungen (Bypässe) über Forststraßen existieren. Die Passage durch die Wälder*

endet in der größeren Stadt Kerikeri, die eine wichtige Gelegenheit zur Erholung und Wiederauffüllung der Vorräte bietet.

Küste, Farm und Übergang: Kerikeri bis Whananaki

Von Kerikeri aus führt der Trail durch ländliche Gebiete, Forstplantagen und erste küstennahe Abschnitte. Der Weg durch den Waitangi Forest bietet die erste klare Sicht auf den Pazifischen Ozean. Über Waitangi und entlang des Kerikeri River führt die Route zur Bay of Islands. Bei Opua erfolgt eine kurze, obligatorische Fährüberfahrt nach Okiato, dem historischen Standort der ersten Hauptstadt Neuseelands. Der folgende Weg schlängelt sich entlang der Bay of Islands, oft auf Küstenpfaden und Stränden mit faszinierenden Felsformationen und Muschelansammlungen. Ein signifikanter Anteil dieser Etappe verläuft jedoch auch über ländliche Straßen und Schotterwege, was physisch wenig abwechslungsreich ist. Diese Straßenmärsche führen durch Farmland mit Weiden und gelegentlichen Kauri-Wäldern. Die Etappe endet in der Region um Whananaki, einem malerischen Küstenort, bekannt für seine lange Fußgängerbrücke über einen Meeresarm.

Gezeiten und Mangroven: Whananaki bis Whangaparaoa

Der letzte Teil der Strecke ist stark von der Küstennähe geprägt und beinhaltet sowohl herausfordernde Höhenmeter als auch Abschnitte, die von den Gezeiten abhängen. Abschnitte wie der Helena Ridge Track sind steil und erfordern das Überwinden zahlreicher angelegter Stufen, werden aber mit hervorragenden Ausblicken auf das Meer belohnt. Andere Tracks, wie der Mackerel Forest Track, führen durch feuchte, üppige Wälder mit Bächen und dichter Vegetation. Die größte Herausforderung in diesem Abschnitt sind die gezeitenabhängigen Strandpassagen und die Durchquerung von Mangrovensümpfen. Hier muss zwingend bei Ebbe gewandert werden, da die Felsnasen bei Flut unpassierbar sind und die Durchquerung der Mangroven (z. B. bei Patana North) nur bei niedrigem Wasserstand sicher möglich ist. Der Mangrovenschlamm ist oft knietief, tiefschwarz und von intensivem Fäulnisgeruch, was die Wanderung durch das schwere Gelände sehr mühsam macht. Nach Überwindung dieser letzten Hürden führt die Route über Strände und sanfte Hügel in die Region um die Whangarei Heads und weiter bis zum Endpunkt Whangaparaoa.

08. November 2025: Freundliche Neuseeländer und Nieselregen

Auch wenn die Nacht nicht optimal war, fühlte ich mich heute Morgen überraschend ausgeruht. Ich war die ganze Zeit wach und meinte, ständig die Kiwis rufen zu hören. Ich bin mir sicher, das waren sie! Früh am Morgen, als ich sowieso schon wach lag, lauschte ich dem Gesang eines anderen Vogels – es war wunderschön.

Der Blick auf die Bucht blieb mir wegen des Nebels verwehrt, aber ich wusste, dass es früher oder später besser werden würde. Nach einem schnellen Frühstück packte ich

alles zusammen, denn der Plan war, den Riverside Holiday Park früh zu erreichen. Meine Kleidung war dringend reif für die Waschmaschine, es war wirklich nötig.

Los ging es gleich stetig bergauf über einen schmalen Pfad. Früh am Morgen hatte es kurz geregnet, und im nassen Gras wurden meine Schuhe und Beine schnell feucht, aber das war mir egal. Früher fand ich nasse Füße furchtbar, aber hier auf dem Trail ist es normal geworden und macht mir nichts mehr aus.

Als ich den Wald hinter mir ließ, setzte sich der Weg auf Schotter fort, bis ich privates Weideland erreichte. Wir Hiker dürfen hier passieren, obwohl das nicht alle Grundstücksbesitzer gerne sehen. Heute hatte ich Glück und konnte mir einen Umweg sparen. Die Schafe in ihren verschiedenen Farben ließen sich weder von mir noch vom einsetzenden Nieselregen stören.

Kurz darauf lief ich auf einem schmalen, befestigten Schotterweg durch einen kleinen Wald, während der Nieselregen langsam aufhörte. Es ist unglaublich, dieser Wechsel: Eben noch auf der Weide, und jetzt war ich plötzlich von Palmen und Lianen umgeben – was für ein Wahnsinn.

Schon bald befand ich mich auf dem Mangawhai Cliffs Walk, einem Küstenpfad, der mir immer wieder Blicke auf das Meer freigab, wenn die Bäume es zuließen. Der Nebel hatte sich noch nicht komplett verzogen, und die Sonne musste sich erst durchkämpfen.

Der nächste Abschnitt führte mich dann einige Kilometer über den Strand – schwarzer Sand und Muscheln, genau das Richtige für mich. Hier ein Schwätzchen mit einem Hundebesitzer, dort mit einem Angler, und auch Anwohner traf ich reichlich. Diese vielen kleinen Unterhaltungen gehören zu meinem Alltag hier. Die Neuseeländer sind so freundlich, unglaublich sympathisch und offen, das gefällt mir sehr. Bevor ich den Strand verlassen musste, gab es noch einen kleinen Snack zu Mittag direkt am Wasser. Die Möwen sammelten sich gierig um mich, aber für sie gab es nichts ab.

Es war schade, als der Strand endete und ich zurück auf die Straße musste. Einem Gleitschirmflieger habe ich noch eine ganze Weile zugesehen – über dieser Bucht zu fliegen, das würde mir auch gefallen. Die Straße war zum Glück in Ordnung, nicht viel Verkehr und genug Platz für Fußgänger, was hier nicht immer der Fall ist.

Zwischendurch schüttelte ich mir den Sand aus den Schuhen, ich hatte einiges „gesammelt“. Als ich weiterlief, bemerkte ich zuerst nicht, dass die Rufe, die ich hörte, mir galten. Es waren Kate und Julia – aus Neuseeland und Spanien. Mit ihnen und sechs anderen bin ich anfangs auf dem Ninety Mile Beach zusammen gelaufen. Es war eine gute Zeit, aber unsere Geschwindigkeiten sind unterschiedlich. Die beiden waren verletzt und machten gerade eine Pause; Nate wohnt hier in Mangawhai. Später stießen auch noch die anderen aus unserer ursprünglichen Truppe dazu. Ich hoffe wirklich, ich treffe die Gruppe bald wieder.

Das Städtchen Mangawhai selbst war nichts Besonderes. Ich war schnell hindurch und auf der Brücke. Mir fiel nicht sofort auf, dass Muschelbruchstücke in den Gehweg eingearbeitet waren – sehr originell.

Nach der Brücke kam noch einmal ein schmaler Schotterweg, und schon war ich auf dem "Boardwalk" – einem Steg durch die Mangroven. Er wurde 2020/2021 komplett neu von Freiwilligen gebaut, nachdem ein Zyklon den alten zerstört hatte. Es ist wirklich toll, was Freiwillige alles bewirken können.

Danach war es nicht mehr weit. Ich habe jetzt einen schönen Platz am Wasser gefunden, die Wäsche ist wieder sauber, ich habe lecker gegessen und mit den anderen zusammengesessen. Ich wollte das Wifi ausnutzen und habe telefoniert. Dann wurde es aber wirklich Zeit zum Aufräumen der ausgebreiteten Sachen

Nun liege ich schon im Zelt und lausche dem Regen, der auf mein Zelt prasselt Was mir noch einfiel: Ich hatte vergessen, über den lokalen Markt zu gehen! Die Stände wurden zwar schon abgebaut, aber ich bin noch kurz drüber gelaufen. Ein Stand bot frisch gebackenes europäisches Brot an. Der Verkäufer drückte mir eine Tüte in die Hand, und schon hatte ich einen leckeren Donut. Heute Nacht schlafe ich bei Kilometer 471.

Der Trail ist herausfordernd für mich, die ich nun 60 Jahre bin. Es gibt keinen Tag, der ohne Anstrengung verläuft. Höhenmeter gibt es immer, aber alles ist es wert. Neuseeland ist ein Traum, zumindest das was ich bisher gesehen habe. Ich hoffe, ich schaffe den ganzen Weg bis Bluff.





09. November 2025 Riverside Park nach Pakiri Beach (493 km) – Regen, Sonne und Nebel am endlosen Sandstrande

Der Morgen begann nass, denn die Nacht hatte uns ordentlich Regen beschert und auch am frühen Vormittag tröpfelte es noch. Am liebsten wäre ich schon vor Sonnenaufgang losgezogen, doch ich wusste, dass das Wasser in den Flüssen und am Strand wegen der Flut noch zu hoch sein würde. Trotzdem konnte ich es kaum erwarten, den Rucksack zu schultern. Genug vom feuchten Zelt und den schmutzigen Klamotten – ich war bereit für den Aufbruch, auch wenn es bedeutete, eine Weile am Strand warten zu müssen, bis die Ebbe kam.

Wieder einmal führte mich der Weg zuerst über eine Straße. Das war weniger idyllisch, aber zum Glück hielt sich der Verkehr in Grenzen. Mein Blick schweifte über ein riesiges, in diesen Ausmaßen mir bisher unbekanntes, Maisfeld. Eine Abwechslung in der Landschaft! Während die höheren Berge noch in graue Wolken gehüllt blieben, strahlte über mir bereits die Sonne, was für eine feucht-warme Luft sorgte.

Als ich in einen Kiefernwald eintauchte, erhaschte ich schon von Weitem einen ersten Blick auf das Meer. Kurz darauf traf ich auf die anderen Wanderer unserer Gruppe, die gestern eine beachtliche Strecke von 36 Kilometern zurückgelegt hatten, um wieder aufzuschließen. Schwupps, und schon standen wir wieder am Strand, der, wie so oft auf diesem Trail, einfach einmalig war. Das Wasser reichte noch ziemlich hoch und meine Füße wurden schnell nass – aber das war ich ja inzwischen gewohnt und es machte mir absolut nichts mehr aus. Ein schöner Anblick waren die Seevögel, die sich auf einer Sandbank in der Sonne räkelten.

Obwohl die Flut immer noch weit in den Sand reichte, war das Laufen hier ein Traum. Überall lagen Jakobsmuscheln herum – so viele, wie ich sie noch nie zuvor gesehen hatte! Am liebsten hätte ich sie gleich säckeweise gesammelt, um mein Muschelglas zu Hause zu füllen. Es war faszinierend, die vielen Muscheln und unsere Spuren im feuchten Sand zu sehen. Der Himmel über dem Meer zeigte sich azurblau mit leichten Schleierwolken, doch der Blick nach rechts über die Dünen offenbarte dicke, graue Wolken. Ich zog es vor, nach links zu schauen und das schöne Blau zu genießen.

Der Strandabschnitt war wirklich traumhaft, besonders am Ende, wo eine Surfschule ihre Boards und Ausrüstung aufgebaut hatte und unzählige Surfer im Wasser waren. Nach einer kurzen Rast folgte ein steiler Aufstieg über einen kleinen, grasbewachsenen Pfad. Von oben bot sich mir ein atemberaubender Blick auf die wunderschöne Küste. Das war wirklich ein Traum.

Da oben, auf dieser Umgehung der felsigen Küste, überraschte mich ein kräftiger Schauer. Ich konnte gerade noch meinen Poncho überziehen. Es ging dann durch ein kleines Wäldchen und über ein kurzes Stück Straße schnell wieder zurück zum Strand. Zum Glück hörte der Regen nur kurze Zeit später wieder auf. Es blieb bei einer heftigen, aber kurzen Dusche. Der Poncho war schnell getrocknet, konnte verstaut werden, und weiter ging es am nächsten Strand entlang, den wolkenverhangenen Bergen entgegen.

Nachdem wir den Poutawa Stream durchquert hatten, lagen noch einige Kilometer des wunderschönen Strandes vor uns. Die vorgelagerten Inseln verschwanden immer wieder hinter weißen Wolken, die aussahen wie Zuckerwatte. Im nächsten Moment waren sie wieder sichtbar und andere Inseln verborgen.

Nachdem ich den letzten Fluss für diesen Tag durchwatet hatte, lagen noch gut fünf Kilometer bis zur Campsite vor mir. Daraufhin stand ein Anstieg von knapp 400 Höhenmetern auf den letzten zwei Kilometern bevor. Lieber wollte ich heute noch etwas weiterkommen, denn ich wusste, dass auch der morgige Tag anstrengend werden würde. Um mich für die letzten Kilometer zu motivieren, gönnte ich mir an der letzten Möglichkeit ein Eis und eine neuseeländische Limo. Das "kleine Stückchen" würde ich jetzt spielend schaffen! Der eben überquerte Fluss verlief nun zu meiner Rechten, gesäumt von Mangroven. Die Berge hatten derweil schon wieder eine Wolke als Mützen aufgesetzt.

Das Schild für das letzte Stück wies auf 2,5 Kilometer und 45 bis 60 Minuten Gehzeit hin! Oh Mann, diese letzte Etappe hatte es wirklich in sich! Ich lief direkt in den Nebel hinein, der immer dichter wurde, je höher ich stieg. Ich dachte, es käme kein Ende mehr. Nur das Meer sah ich als schmalen blauen Streifen in der Ferne. Schweißgebadet erreichte ich endlich den höchsten Punkt und war froh, an der Campsite anzukommen – wieso muß die auch so hoch oben liegen?!

Nass geschwitzt und dem Wind ausgesetzt, war es bei der Ankunft etwas unangenehm. Wie gut, dass ich eine Regenhose dabei hatte! Aber ich war heil angekommen. Schnell hatte ich das Zelt unter einer schützenden Pergola aufgebaut, gekocht und gegessen. Das Wetter blieb ungemütlich, windig und kühl. Nach dem Essen und dem Sortieren meiner Ausrüstung war ich froh, in meinem warmen Schlafsack zu liegen.

Meinem Rücken geht es zum Glück gut. Ich habe Zeltnachbarn aus Malaysia, die leider ziemlich laut waren. Ich musste höflich etwas sagen, aber danach herrsch nun Ruhe. Es tröpfelt immer wieder leicht. Ich hoffe inständig, dass es morgen trocken sein wird – der nächste Tag wird schließlich auch trocken anstrengend genug werden.



10. November 2025 Nieselregen, Wald und reichlich Höhenmeter

Was für ein Wahnsinnstag liegt hinter mir! Zehn Stunden habe ich für gerade mal 21 Kilometer gebraucht – das sagt wohl alles über die Anstrengung dieses Abschnitts. Nach der

langen Küstenwanderung gestern ging es heute tief ins Landesinnere, über zahllose Bergkämme und durch dichten Wald.

Ich merke jeden Tag mehr: Genau das, was ich seit Jahren wollte – eine richtig lange Fernwanderung – habe ich jetzt, und ich liebe es. Je länger ich unterwegs bin, desto besser gefällt es mir, trotz aller Strapazen. Ich hatte es mir anstrengend vorgestellt, aber jeden Tag so intensiv? Das hatte ich nicht erwartet, da habe ich wohl nicht ausreichend recherchiert. Aber egal, ich klopfe mir abends regelmäßig auf die Schulter, wenn ich es wieder geschafft habe.

Der Tag begann, wie der gestrige endete: Alles wolkenverhangen und die fünf Hühner der Besitzerin standen erwartungsvoll vor der Küchentür. Meine Socken vom Vortag hingen noch nass vom Nebel auf der Leine. Wobei: Trockene Socken hätten heute sowieso nicht viel gebracht. Nach den ersten Metern durch knie- und hüfthohes, regennasses Gras waren Schuhe und Socken sofort nass, und bald auch die Hose. Ach ja, und neben meinem Zelt haben zwei Jungens aus Malaysia gezeltet – einer davon hat die ganze Nacht so fürchterlich geschnarcht, da wünscht man sich wirklich ein Zelt mit "Schallschutz".

Um 7:30 Uhr ging es nahe des Pakiri Beach los. Wir hatten etwa zehn Stunden veranschlagt und die haben wir auch gebraucht. Allein für das erste Waldstück brauchten wir drei Stunden, es war ein ständiges Rauf und Runter. Wir machten eine kurze Pause an einem Hubschrauberlandeplatz und hatten sogar ein paar flüchtige Ausblicke auf die Küste. Die Wolken waren aber so schnell, dass man das Panorama wirklich nur kurz genießen konnte.

Nach dem Waldstück kam erfreulicherweise ein Stück Straße und ich war richtig dankbar dafür – das Laufen durch den feuchten Wald war nämlich superanstrengend. Vor dem zweiten Waldstück gab es eine schnelle Mittagspause: ein Wrap mit Käse und Mayo.

Danach ging es richtig los: Alles war rutschig, matschig, steil rauf und runter. Regina und Tino träumten schon von Lasagne, Pizza und Bier. Ich betonte zwar immer wieder, dass es nicht mehr weit sei – war es aber! Der Wald an sich war wunderschön, fast wie ein Urwald. Mystisch bei dem feuchten Wetter, das die Pflanzen, Moose und Flechten sichtlich lieben. Man sah kaum Spuren menschlichen Eingreifens. Ein kleiner Fluss schlängelte sich neben unserem immer schmaler werdenden Pfad. Als wir ihn durchqueren mussten, war es eine willkommene Gelegenheit, die total matschigen Schuhe und Socken abzuspülen.

Am Nachmittag setzte Regen ein, aber im Schutz des Waldes war es erträglich. Später konnte ich kaum noch sagen, ob ich nass vom Regen oder von der Anstrengung war. Wahrscheinlich war es beides. Als wir glücklich aus diesem Waldstück rauskamen, freuten wir uns schon wieder über den Schotterweg – Hauptsache kein Wald mehr! Doch

steil ging es bergauf, und da war er wieder, der Wald. Das gleiche Spiel wie den ganzen Tag: Rauf und runter, Matsch und Regen. Wieder betonte ich: "Es ist nicht mehr lange!"

Es war noch lange genug. Als es endlich zum letzten Mal abwärts ging, war ich überglücklich, das Gebäude des **Dome Cafés an der Route 1** zu sehen. Leider ist es dauerhaft geschlossen. Aber die netten Besitzer erlauben uns TA-Hikern, hier zu zelten, die Outdoorküche zu benutzen und sogar auf der Holzterrasse oder im Yogaraum zu übernachten. Im Yogaraum campieren heute Nacht 16 Leute – die waren alle schon vor uns hier und haben abgekürzt, indem sie per Anhalter gefahren sind. Wir aber haben es uns nicht nehmen lassen, dieses Teilstück unter diesen Umständen zu erwandern. Trotz der Anstrengung war es eine Bereicherung.

Ich konnte mein Zelt gerade noch aufstellen, bevor ein richtiger Platzregen kam. Die Wiese steht an einigen Stellen unter Wasser, ich bin gespannt, ob es innen trocken bleibt. Nach einer Wäsche mit Waschlappen und heißem Wasser fühle ich mich schon viel besser. Warme, trockene Klamotten an – herrlich. Das war mir lieber als kalt zu duschen.

Morgen geht es weiter – jetzt aber erst einmal eine hoffentlich ruhige Nacht!





Was ein rutschiger, matschiger Weg!

10. November 2025 Nieselregen, Wald und reichlich Höhenmeter

Was für ein Wahnsinnstag liegt hinter mir! Zehn Stunden habe ich für gerade mal 21 Kilometer gebraucht – das sagt wohl alles über die Anstrengung dieses Abschnitts. Nach der langen Küstenwanderung gestern ging es heute tief ins Landesinnere, über zahllose Bergkämme und durch dichten Wald.

Ich merke jeden Tag mehr: Genau das, was ich seit Jahren wollte – eine richtig lange Fernwanderung – habe ich jetzt, und ich liebe es. Je länger ich unterwegs bin, desto besser gefällt es mir, trotz aller Strapazen. Ich hatte es mir anstrengend vorgestellt, aber jeden Tag so intensiv? Das hatte ich nicht erwartet, da habe ich wohl nicht ausreichend recherchiert. Aber egal, ich klopfe mir abends regelmäßig auf die Schulter, wenn ich es wieder geschafft habe.

Der Tag begann, wie der gestrige endete: Alles wolkenverhangen und die fünf Hühner der Besitzerin standen erwartungsvoll vor der Küchentür. Meine Socken vom Vortag hingen noch nass vom Nebel auf der Leine. Wobei: Trockene Socken hätten heute sowieso nicht viel gebracht. Nach den ersten Metern durch knie- und hüfthohes, regennasses Gras waren Schuhe und Socken sofort nass, und bald auch die Hose. Ach ja, und neben meinem Zelt haben zwei Jungs aus Malaysia gezeltet – einer davon hat die ganze Nacht so fürchterlich geschnarcht, da wünscht man sich wirklich ein Zelt mit "Schallschutz".

Um 7:30 Uhr ging es nahe des Pakiri Beach los. Wir hatten etwa zehn Stunden veranschlagt und die haben wir auch gebraucht. Allein für das erste Waldstück brauchten wir drei Stunden, es war ein ständiges Rauf und Runter. Wir machten eine kurze Pause an einem Hubschrauberlandeplatz und hatten sogar ein paar flüchtige Ausblicke auf die Küste. Die Wolken waren aber so schnell, dass man das Panorama wirklich nur kurz genießen konnte.

Nach dem Waldstück kam erfreulicherweise ein Stück Straße und ich war richtig dankbar dafür – das Laufen durch den feuchten Wald war nämlich superanstrengend. Vor

dem zweiten Waldstück gab es eine schnelle Mittagspause: ein Wrap mit Käse und Mayo.

Danach ging es richtig los: Alles war rutschig, matschig, steil rauf und runter. Regina und Tino träumten schon von Lasagne, Pizza und Bier. Ich betonte zwar immer wieder, dass es nicht mehr weit sei – war es aber! Der Wald an sich war wunderschön, fast wie ein Urwald. Mystisch bei dem feuchten Wetter, das die Pflanzen, Moose und Flechten sichtlich lieben. Man sah kaum Spuren menschlichen Eingreifens. Ein kleiner Fluss schlängelte sich neben unserem immer schmaler werdenden Pfad. Als wir ihn durchqueren mussten, war es eine willkommene Gelegenheit, die total matschigen Schuhe und Socken abzuspülen.

Am Nachmittag setzte Regen ein, aber im Schutz des Waldes war es erträglich. Später konnte ich kaum noch sagen, ob ich nass vom Regen oder von der Anstrengung war. Wahrscheinlich war es beides. Als wir glücklich aus diesem Waldstück rauskamen, freuten wir uns schon wieder über den Schotterweg – Hauptsache kein Wald mehr! Doch steil ging es bergauf, und da war er wieder, der Wald. Das gleiche Spiel wie den ganzen Tag: Rauf und runter, Matsch und Regen. Wieder betonte ich: "Es ist nicht mehr lange!"

Es war noch lange genug. Als es endlich zum letzten Mal abwärts ging, war ich überglücklich, das Gebäude des **Dome Cafés an der Route 1** zu sehen. Leider ist es dauerhaft geschlossen. Aber die netten Besitzer erlauben uns TA-Hikern, hier zu zelten, die Outdoorküche zu benutzen und sogar auf der Holzterrasse oder im Yogaraum zu übernachten. Im Yogaraum campieren heute Nacht 16 Leute – die waren alle schon vor uns hier und haben abgekürzt, indem sie per Anhalter gefahren sind. Wir aber haben es uns nicht nehmen lassen, dieses Teilstück unter diesen Umständen zu erwandern. Trotz der Anstrengung war es eine Bereicherung.

Ich konnte mein Zelt gerade noch aufstellen, bevor ein richtiger Platzregen kam. Die Wiese steht an einigen Stellen unter Wasser, ich bin gespannt, ob es innen trocken bleibt. Nach einer Wäsche mit Waschlappen und heißem Wasser fühle ich mich schon viel besser. Warme, trockene Klamotten an – herrlich. Das war mir lieber als kalt zu duschen.

Morgen geht es weiter – jetzt aber erst einmal eine hoffentlich ruhige Nacht!

11. November 2025 - 22 Tage auf dem Te Araroa

Rückblickend war der heutige Wandertag auf dem Te Araroa ein Tag der Kontraste:

Die Nacht zuvor war wider Erwarten wunderbar ruhig. Ich muss Tino wirklich dankbar sein, der mir seine Ohrstöpsel geschenkt hatte. Sie waren mein Retter vor Dans lautem Schnarchen, denn er hatte sein Zelt gestern Abend, nach seiner sehr späten Ankunft,

direkt neben meinem aufgestellt. So hörte ich nur die Autos auf dem Highway gedämpft, aber Hauptsache, das Schnarchen war ausgeschaltet. Ich hatte meine Ruhe.

Nach einigen kräftigen Regenschauern am Morgen genoss ich mein Frühstück unter dem Schutz des Shelters. Doch dann riss der Himmel auf und bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel machte ich mich auf den Weg. Einmal schnell über den Highway und schon ging es auf einer Schotterpiste weiter.

Der Tagesbeginn brachte zur Abwechslung einen gemäßigten Anstieg, gefolgt von einem angenehmen Abstieg im Schatten. Der Schotter war durch die abgefallenen Nadeln der Bäume weich gepolstert – ein Genuss für die Füße. Die Ruhe hier im Wald war nach dem Autolärm des letzten Camps einfach herrlich. Das ganze Grünzeug am Wegesrand wäre ein wahres Paradies für meine Schildkröte zu Hause!

Der breite Weg wich dann aber doch einem schmalen Pfad. Es folgte ein kurzes, steiles Stück bergauf, bevor es direkt wieder bergab ging. Die Sonne schien, und die Regentropfen glitzerten an den Palmen und Farnen. Der viele Regen hatte den Boden ziemlich aufgeweicht, aber ich konnte ohne Probleme laufen. Meine feuchten Klamotten trockneten schnell, nur die Schuhe blieben nass – daran wird sich wohl auch nichts ändern, bis ich in Auckland neue kaufe. Die erste Garnitur ist langsam durch und ausgenudelt. Immer wieder boten sich mir atemberaubenden Ausblicke in die Landschaft - eingerahmt von Farnen, wie durch einen Bilderrahmen.

Zurück auf einer Schotterpiste ging es wieder bergab. Ich war regelrecht dankbar nach gestern dafür, heute auf Schotter laufen zu können. Ich wunderte mich einmal mehr, wie fit ich jeden Morgen bin; die Anspannung in den Muskeln vom Vorabend ist dann wie vergessen.

Ein großer Wermutstropfen war allerdings die Reklamation meines Rucksacks. Die Polster des Hüftgurtes schieben sich ständig zusammen, sodass die Schnallen auf meine Hüftknochen drücken – das ist sehr unangenehm. Die Antwort auf meine Fotos und das Anschreiben war ziemlich enttäuschend: Der Rucksack, den ich insgesamt erst gut neun Wochen auf dem Rücken hatte und der für mich noch relativ neu ist, schien laut Hersteller zu alt zu sein. Man riet mir, einen neuen Hüftgurt zu kaufen. Das hilft mir nicht weiter. In Auckland muss ich mich wohl oder übel nach einem neuen Rucksack umsehen, denn so kann ich nicht weiter gehen unter Schmerzen an den Druckstellen.

Der Te Araroa bog dann wieder von der Schotterpiste ab und ich fand mich auf einer Weide wieder. Sanft schwangen sich die Hügel in die Ferne und unter mir grasten Schafe.. Der Himmel zog sich zwar etwas zu, aber ich hoffte, dass es trocken bleiben würde. Die kleinen Lämmer liefen mir neugierig hinterher – wirklich süß.

Nach der Weide ging es zurück auf Schotter. Wir passierten einen Bereich, wo großflächig die Hänge abgeholzt worden waren. Die Kahlschlagsstellen sahen ganz schön wüst

aus. Der anschließende Dome Moirs Hill Track hatte es mit seiner Steigung dann noch einmal in sich. Nach dem Kahlschlag ging es wieder durch ein Gebiet mit Palmen und Farnen. Ich passierte ein kurzes, aber anstrengendes Waldstück mit matschigem, rutschigem Untergrund. Dann kam ich auf einen schmalen Wiesenpfad, von dem ich die wunderschöne hügelige Landschaft überblicken konnte. Kurz darauf war ich schon wieder in einem Wäldchen mit lehmigem, rutschigem, matschigem Boden. Dieser ständige Wechsel heute war unglaublich: Wald, Straße, Splitt, Matsch...!

Um der „Bubble“ zu entkommen, hatten wir geplant, an der Campsite nach 21 km zu entscheiden, ob wir noch weitere 6,5 km laufen. Letzte Nacht waren einfach zu viele Hiker im Camp gewesen.

Zur Abwechslung gab es wieder ein langes Stück Straße, schön bergauf. Leider übersah ich im Hinterhertrotten meines Vordermanns die Wegabbiegung nach links. Wir waren schon weit oben am Berg, mussten aber wieder runter und den ganzen Anstieg auf dem richtigen Weg erneut bewältigen – unnötige Extrakilometer.

Wie vorab schon geplant lief ich an der Remiger Road Campsite vorbei. Dort machten in dem Moment nur die drei Jünglinge (Clem aus UK, Gianni aus Deutschland, Edward aus NZ) eine Pause. Niemand sonst war da. Dennoch, ich wollte noch ein paar Kilometern die Straße weiter, um einen ruhigeren Platz für die Nacht zu finden.

Die Campsite in Puhoi ist ganz schön, aber die Besitzer sind wirklich nicht zu empfehlen. Die Toilette ließ zu wünschen übrig und von der Außendusche ganz zu schweigen. Ich habe mir nur den Matsch von den Beinen gewaschen. Das muss für heute reichen. Morgen soll es regnen, der erledigt den Rest... Nein, Spaß! Morgen gibt es eine richtige Dusche!

Ich war noch kurz einkaufen und habe wie jeden Tag lecker gekocht: eine "Ramen Bomb" aus Ramen, Kartoffelpüree und Thunfisch.

Was wirklich süß ist: die Enten mit ihren Küken und die Hühner, die hier herumlaufen. Beim Zähneputzen wurde ich gerade die ganze Zeit von einem Eisvogel (Kingfisher) vom Nachbargrundstück aus beobachtet.

Jetzt liege ich im Zelt und freue mich auf morgen. Nur 20 Kilometer – ein Spaziergang!





Tagesrückblick 12. November 2025

Nach einer wie immer kurzen Nacht habe ich mich schnell fertig gemacht, um vom Campground wegzukommen. Ich hätte wirklich gerne dort gefrühstückt, aber die Besitzer waren alles andere als nett oder freundlich. Im Nachhinein wäre es dann doch vermutlich direkt in Puhoi gewesen, aber manchmal ist das eben so – hinterher sind wir alle schlauer.

Zum Glück gab es im Ort ein superleckeres Brötchen mit Käse und Ei! Danach konnte ich gestärkt durchstarten. Ich wollte heute unbedingt schnell sein, um dem angekündigten großen Regen zuvorzukommen. „Hoffentlich klappt es!“ dachte ich, während ich durch das süße, kleine Örtchen lief: Eindeutig hatten wir uns für die falsche Campsite entschieden.

Dann hieß es erst einmal wieder: Straße laufen. Zum Glück gab es einen Streifen für Radfahrer, der direkt zwischen den zwei Fahrbahnen verlief. Es war schon ein komisches Gefühl, mitten auf dieser stark befahrenen Straße zu laufen. Glücklicherweise verlief der Streifen bald wieder rechts am Straßenrand, und die Autos rauschten nur noch „einseitig“ an mir vorbei.

Puh, was für ein Anstieg dann! Ziemlich steil, aber als Belohnung war oben der häßliche Schallschutz mit Geißblatt bewachsen. Der süße Duft überdeckte die Autoabgase wunderbar. Wie schön! Über den nächsten Hügel drüber, sah ich links das Meer glitzern.

Ich hatte heute Morgen genügend Zeit herausgelaufen und lief nun noch durch den Wenderholm Park. Der TA umrundet die kleine Halbinsel und ich hätte die drei Kilometer glatt abkürzen können. Dort entdeckte ich als Schriftzüge auf einer Treppe genau mein Motto, das mich sofort motivierte:

- „Aim high“ - „Be persistent“ - „Reach your hola“ (Setze dir hohe Ziele, sei beharrlich und beleibe dran, dann erreichst du sie auch!)

Wieder gab es diesen superschnellen Wechsel: von Highway ging es zum herrlichen Blick auf die Küste, umgeben von Palmen – und dann wieder zurück. Alles innerhalb von 20 Minuten! Die ganze Zeit hoffte ich, dass das Knacken und Knistern über mir nur vom Blätterdach stammte und keine Regentropfen waren. Ich drückte beide Daumen, dass es trocken blieb.

In der Kokoru Bay stieg das Wasser schon ganz schön schnell! Nach der Brücke, an Waiwera vorbei: Ein Schild mahnte zur Vorsicht, dass überall Enten herum sitzen. Wieder am Wasser angekommen, musste ich mich beeilen. Ich hatte zwar noch genug Zeit, um den Strand und die Felsen bis zur Flut zu überqueren. Wie gut, dass ich heute Morgen so früh aufgebrochen und nicht getrödelte hatte!

Ich hatte noch mit einer Anwohnerin gesprochen, die meinte, es sei auf jeden Fall bis zur Flut zu schaffen. Ich war auch wirklich schnell unterwegs, bis ich plötzlich Panik bekam: Ich schaffe es nicht! An einer Stelle war das Wasser so hoch, dass ich bereits nasse Füße bekommen hätte – wenig später wäre es bis ans Knie gegangen. Und es lagen noch zwei weitere Kilometer entlang der Felsen vor mir! Bevor ich diese Strecke voller Panik lief, entschied ich mich, die Stufen am Strand zu nehmen und lieber aufzusteigen. Auf dem Weg oberhalb der Klippen ich viel beruhigter und musste mich erst einmal orientieren.

Den Weg „oben herum“ fand ich dann aber doch recht leicht. Nach der kurzen Pause, um mich wieder zu beruhigen, sollte es noch anderthalb Stunden bis zur Campsite sein. Es sollte also noch vor dem Regen alles klappen. Später traf ich dann Steffi, Tim und Dirk, die unten über die Felsenklippen gelaufen waren. Steffi, die ziemlich groß ist, meinte, es wäre ganz schön beängstigend und gefährlich gewesen. Ich habe definitiv alles richtig gemacht. Ich möchte heil nach Hause kommen und meine Familie und Freunde wiedersehen.

Das letzte Stück war wieder Straße. Hier in Oweria ist schon ein bisschen mehr los als auf den letzten Kilometern. Ich bin nochmal runter zum Strand und bin da ein Stück gelaufen. Der Wind bläst ordentlich und auch auf dem Meer ist richtig was los.

Zwischendurch hat es mal geträpelt, aber ich kam trocken zur Campsite zurück! Dort wartete ich auf Regina und Tino. Später wollte ich dann noch das Zelt aufzuschlagen.



Tagesrückblick 13. November 2025 - Campsite am Dacre Cottage

Was für ein toller Morgen das war! Wir hatten zu sechst im Aufenthaltsraum übernachtet, und der Sonnenaufgang war einer der schönsten, die ich bisher sah. Das Meer lag ganz ruhig da, kein Vergleich zur letzten, stürmischen Nacht. Gemütlich packte ich meine Sachen und machte mich auf den Weg. Ich überquerte die Orewa Brücke und lief am Fluss entlang. Weil Ebbe war, führte der Fluss wenig Wasser. Bald konnte ich von der Straße abbiegen und folgte einem Fahrrad- und Fußgängerweg. Es ist ein Genuss, wenn man weiß, dass man wenige Kilometer Vor sich hat und dadurch viel Zeit. Dann kann ich aufmerksamer auf alles sehen, was um mich herum passierte und es aufnehmen.

Den Weg am Fluss verließ ich bald. Die Gegend wurde belebter als zuvor. Es war richtig viel los, denn gerade begannen die Schulen und alle waren unterwegs.

Im Silverdale Center legte ich einen Stopp bei der Telefongesellschaft ein, wo ich meine Karte gekauft hatte. Ich war unsicher gewesen, wie viel Daten ich schon verbraucht hatte. Nachsehen konnte ich es nicht, da ich die App nicht auf mein Telefon herunterladen konnte. Nun wusste ich Bescheid: Ich hatte noch reichlich Daten zur Verfügung.

Hier unterhielt ich mich kurz mit zwei älteren Frauen. Es waren die üblichen Fragen, die man an Wanderer auf dem Trail richtete, aber es machte Spaß und ganz offensichtlich den beiden auch.

Aus dem Industriegebiet war ich zum Glück heraus, allerdings war die Straße, auf der ich nun lief, ziemlich befahren und hatte nur zwei Spuren. Noch war es grün, aber die

Bebauung nahm doch deutlich zu. So lief ich vor mich hin und wartete auf das nächste Highlight, das kommen würde.

Auf dem Weg nach Stillwater wurde es wieder ruhiger. Wobei....vielleicht auch nicht ganz so ruhig. Einem Schild leitete alle TA-Wanderer auf eine enge und von LKWs befahrene Straße. Die Anwohner nehmen die Wanderer gerne mit, da es manchmal gefährlich ist, hier zu laufen. Ich versuchte es aber zu Fuß, solange es ging. Fühlte ich mich dann unsicher, hielt ich den Daumen raus.

Das Laufen klappte ganz gut. Die Straße war zwar schmal, aber es ging. Zwar setzte noch einmal ein bisschen Nieselregen ein, aber der Poncho ist ja immer schnell übergeworfen. Meine Mitwanderer machten sich regelmäßig darüber lustig; von hinten sah ich wohl aus wie Frodo oder Sam.

Dann durchquerte ich diese große Baustelle. Die Führung für Fußgänger war phänomenal. Die Baustelle war relativ groß, aber die Bauarbeiter hatten sich untereinander per Walkie-Talkie abgesprochen, uns in Empfang genommen und weitergeleitet. So konnte überhaupt nichts passieren. Einer lief sogar ein ganzes Stück mit.

Die Baustellen hatte ich dann also hinter mir gelassen und nun sah ich zu meiner Linken den Stillwater Boating Club. Schön anzusehen waren die vielen kleinen Boote auf dem Wasser - die Sonne schien ja auch schon lange wieder.

So schön, wie der kleine Hafen gerade war, so fürchterlich fand ich diese große Gruppe von Wanderern vor mir. Ich wusste nicht, ob schon einige um die Ecke waren, aber ich zählte zehn.

Zum Glück waren es keine TA Walker. Im Okura Bush traf ich dann auf sie und unterhielt mich mit ihnen. Sie waren dann doch „nur“ eine lokale Walking-Gruppe. Die Damen waren ganz begeistert von mir und wollten alles über den TA wissen.

Es ging dann noch ein ganzes Stück über den Strand, bis die Flut es nicht mehr zuließ, weiterzulaufen. Es waren aber nur noch 1,4 km bis zur Campsite am Dacre Cottage (Kilometer 583) und ich kam früh an. Die Besitzer dieses Grundstücks ließen die TA Hiker gerne zelten. Es gab Wasser, eine Toilette und einen Shelter. Am frühen Nachmittag gab es immer mal wieder Regen, aber ab Spätnachmittag war es trocken. Diese Ecke war ein Traum. Obwohl wir zu elft waren, war es angenehm.

Ich machte noch einen Strandspaziergang. Oberhalb war abgesperrt, weil die Vögel dort nisteten. Es war süß, wie sie lautstark ihr Revier verteidigten.

Nach dem Essen bin ich als Tagesabschluß noch einmal zum Strand runter. Hier sitze ich nun, bestaunte das abfließende Wasser und die Vögel. Muscheln gibt es hier ohne Ende – zu schade, das keine mit nach Hause darf. Nun, da die Sonne untergeht, ist das Spiegelbild der rot eingefärbten Wolken im Wasser ein Traum.

Nun ist Zeit, ins Zelt zu gehen und zu schlafen. Morgen hat das Wasser um 9.00 Uhr den tiefste Stand – da heisst es rechtzeitig aufbrechen.

Anmerkung: Der Okura River fließt am Dacre Point ins Meer und die Querung des Flußbettes ist ausschließlich bei Ebbe möglich. Dennoch kann je nach Wetter der verbleibende Wasserpegel über einen Meter hoch sein - im optimalen Fall und bei Querung an der empfohlenen Stelle sind es dennoch etwa 45 cm.



Rückblick 14. November: Flußquerung und Großstadt-Feeling

Ich liege im Bett in meinem Hostel in Auckland, eine Pie im Magen und das Gefühl der besten Dusche seit vier Wochen auf der Haut. Was für ein Tag! Er begann, wie er enden sollte: mit einem Gefühl von Staunen und Abenteuer.

Vergangene Nacht war ich einmal draußen und wurde von einem unglaublichen Sternenhimmel begrüßt – die kleinen, unerwarteten Geschenke des Trails. Der Morgen

startete dann fast filmreif: Die Sonne stieg genauso schön auf, wie sie gestern untergegangen war, untermalt vom lauten, geselligen Geschnatter der Canadagänse.

Obwohl das Camp langsam erwachte, spürte ich die Anspannung. Die anstehende Wasserüberquerung lag mir im Magen. Trotz der beruhigenden 0,69 Meter Tiefe laut App war mir bei der Kälte nicht wohl. Meine Aufregung war fast größer als das Hindernis selbst. Als ich sah, dass das Wasser bei den ersten vier Hikern noch bis zur Brust reichte, wartete ich klugerweise noch, bis das Wasser mir nur noch bis zum Bauchnabel reichte – eine sehr gute Entscheidung! Als ich losging, bildete sich über mir ein perfekter, halbrunder Regenbogen. Es fühlte sich an, als würde die Natur mir einen Segen schicken. Die Querung war überraschend schnell geschafft. Ich bin glücklich und zufrieden durch. Der folgende Wiesenpfad entlang der Küste war Balsam für die Seele. Die Küstenlandschaft hier ist wirklich ein Traum. Und dann ein kurzes Glücksgefühl: Ein Rosellasittich flog ganz nah an mir vorbei! Diese scheuen Tiere fliegen sonst sofort weg, doch heute war er mein ganz persönliches Glück.

Leider war mit der Wildnis bald Schluss, und die Bebauung begann. Ich geriet mitten in eine Challenge für etwa hundert Schulkinder am Strand, eine Rallye, bei der ich unvermittelt zur Attraktion wurde. Danach ging es durch Wohngebiete. Klar, der Blick auf den Strand ist schöner, aber auch diese Abschnitte gehören dazu. Am Waiake Beach gab es das nächste süße Schulcamp mit Segelbooten. Das Wasser nach der nächsten Bucht war sehr unterschiedlich gefärbt, von ganz hell Türkis bis dunkel und auf der anderen Seite der Bucht leuchteten die Hügel grün.

Ein kleines, aber feines Highlight war die Begegnung mit Rob, seiner Frau und ihrem neuen Hund – das hat mir wirklich den Tag versüßt. Solche unerwarteten Momente machen den Te Araroa aus. Oben auf dem Clifftop Walk dachte ich, wie schön es wäre, so ein Häuschen mit Meerblick zu besitzen.

Selbst die Katamaran-Weltmeisterschaft konnte ich live verfolgen! Der Neuseeländer, der meinte, „if there is a natural disaster, there is a kiwi around!!“, hat meinen Humor getroffen.

Der Spaziergang entlang der Takapuna Bay war von Jugendlichen bevölkert und auf dem schönen „Bürgersteig“ am Strand entlang musste ich aufpassen, nicht von der Gischt nass zu werden. Ich hätte ewig bei den riesigen Muschelhaufen verweilen können.

Heute wurde ich so oft auf den Te Araroa angesprochen, dass ich sicher eine Stunde länger gebraucht habe – aber es war es wert. Die netten Gespräche und die Zeit mit Guido, der aus der Nähe von Eindhoven kommt, ließen die letzten Kilometer wie im Flug vergehen.

Das letzte Seestück von Devenport per Fähre nach Downtown Auckland bildete dann schließlich den Abschluß dieses abwechslungsreichen Tages. Es fühlt sich surreal an, hier anzukommen, wo ich vor knapp vier Wochen und 614 Kilometern gestartet bin. Ich

bin unheimlich stolz auf das, was ich geschafft habe. Nach dem unkomplizierten Check-in und dem Supermarktbesuch freue ich mich nun auf einen tiefen, erholsamen Schlaf. Es war ein richtig toller und erlebnisreicher Tag!



15. November 2025 - Ein gemütlicher Tag in Auckland

Heute war ein wirklich angenehmer Tag hier in Auckland. Ich habe für zwei Nächte ein sehr gemütliches Bett gefunden. Mein Hostelzimmer ist zwar einfach eingerichtet, aber absolut ausreichend, und die Duschen sind ein Traum: heißes Wasser und ein starker Strahl – das war Balsam für meinen Nacken und Rücken!

Obwohl ich letzte Nacht wie so oft wach war, konnte ich zum Glück noch einmal einschlafen, was mir heute Morgen richtig gutgetan hat. Der Vormittag stand ganz im

Zeichen eines wichtigen Kaufs. Ich wollte unbedingt einen neuen Rucksack haben und bin bei Simply Living nach anderthalb Stunden fündig geworden. Ich bin jetzt schon superglücklich mit dem Teil und freue mich darauf, ihn morgen voll gepackt auf die Probe zu stellen.

Meinen alten Rucksack habe ich noch zu einem Freund von John gebracht. Leider war Andre, den ich gerne getroffen hätte, dieses Wochenende nicht da. Die Fahrt dorthin habe ich mit dem Bus gemacht, was in Auckland wirklich sehr, sehr einfach ist.

Während der Fahrt habe ich einen alten Friedhof gesehen, den ich mir natürlich nicht entgehen lassen konnte. Ich bin an der nächsten Haltestelle ausgestiegen und habe ihn mir angesehen – er war halb katholisch, halb jüdisch, sehr geschichtsträchtig. Von dort aus bin ich noch ein Stück spaziert und habe mir eine dringend nötige Massage gegönnt. Die Schmerzen im Rücken waren noch erträglich, aber die Massage an den Waden ... ich hätte wirklich schreien können!

Schön entspannt bin ich zurück zum Hostel geschlendert und habe mich noch ein wenig ausgeruht. Ich konnte meinen neuen Rucksack auch gleich probepacken, und es passt tatsächlich alles rein.

Am Abend habe ich noch ein paar andere Hiker getroffen. Wir waren bei einem Mexikaner, um Tims 29. Geburtstag zu feiern. Ich hatte leider erst spät von der Verabredung erfahren und bereits gegessen. Es war trotzdem nett, aber ich war ehrlich gesagt froh, als ich zurück zum Hostel gegangen bin. Wegen der Massage habe ich leichte Kopfschmerzen, und müde bin ich auch. Es ist jetzt auch schon spät – Zeit fürs gemütliche Bett!

Anmerkung: Auckland, oft als "City of Sails" (Stadt der Segel) bezeichnet, ist Neuseelands größte Stadt und ein bedeutendes Wirtschaftszentrum.

Auckland liegt auf einer Landenge zwischen zwei Häfen: dem Waitematā Harbour im Norden, der zur Tasmansee führt, und dem Manukau Harbour im Süden, der zum Pazifischen Ozean führt. Die Stadt wurde auf dem Auckland Volcanic Field erbaut, das etwa 50 Vulkankegel, Maare und Krater umfasst, wovon der Rangitoto Island der berühmteste und jüngste ist. Auckland ist die größte Metropolregion Neuseelands und beheimatet über 1,6 Millionen Menschen, was etwa einem Drittel der Gesamtbevölkerung des Landes entspricht!

Der Sky Tower ist mit 328 Metern das höchste freistehende Bauwerk der südlichen Hemisphäre und dominiert die Skyline der Stadt. Der Maori-Name für Auckland ist Tāmaki Makaurau, was "Tāmaki mit hundert Liebhabern" bedeutet, in Anlehnung an die begehrte fruchtbare Erde.





TEIL 2 – AUCKLAND NACH HAMILTON

Von der Großstadt Auckland nach Hamilton

Der Te Araroa-Abschnitt von Auckland nach Hamilton bietet einen deutlichen Kontrast zwischen urbanem und ländlichem Wandern. Nachdem man die geschäftige Metropole Auckland hinter sich gelassen hat, führt der Weg oft durch Gebiete, die von Straßenwanderungen und Wegen durch Farm- und Weideland dominiert werden, was von so manchem Wanderer als weniger aufregend empfunden wird. Dennoch beinhaltet die Route auch reizvolle Naturerlebnisse, wie beispielsweise die Passage durch die Hunua Ranges oder den Aufstieg auf den Hakarimata Walkway mit seinen anspruchsvollen Stufen und schönen Waldabschnitten, die eine willkommene Abwechslung bieten. Im weiteren Verlauf folgt der Pfad dem Waikato River, oft auf Rad- und Wanderwegen, bis er schließlich die Stadt Hamilton in der Region Waikato erreicht, wo Wanderer die Annehmlichkeiten einer größeren Stadt in Anspruch nehmen können. Dieser Abschnitt ist bekannt für seine Begegnungen mit einheimischen Wanderern und freundlichen Einheimischen, die den Weg unterstützen.

16. November 2025 - Ein zauberhafter Schlendertag auf dem Te Araroa

Ich dachte, es wird ein langweiliger Tag raus aus Auckland, aber es war toll!

Heute Morgen bin ich ganz gemütlich gestartet. Es gab einige Hiker, die heute passen wollten, aber mir hat der Weg aus der Stadt hinaus sofort gefallen. Schon im ersten Park habe ich eine Weile verbracht und ein paar Tūi's beim Spielen zugesehen – so wunderschöne Vögel!

Ein witziges Highlight war die Neuseeländerin, die mit einem Hunde-Kinderwagen unterwegs war, in dem sie aber zwei Katzen spazieren fuhr. Sie war ganz stolz, mir zu erzählen, dass die Tiere so regelmäßig an die frische Luft kommen. Da hat meine Hauskatze Jordy aber Glück mit ihrer Katzenklappe!

Im Auckland Domain angekommen, wieder ein toller Park, gab es wunderschöne Gewächshäuser und einen Farngarten. Der Abstecher hat sich wirklich gelohnt, ich habe ganz tolle Pflanzen gesehen. Die riesigen Seerosenblätter erinnerten mich sofort an Mauritius, wo ich sie in dieser Größe bisher nur gesehen hatte. Nebenan auf den großen Spielfeldern wurde alles Mögliche gespielt, und ich habe eine Weile beim Cricket zugeesehen.

Als ich die Rasenfläche verließ, traf ich Albert, einen Maori. Ich war mir erst nicht sicher, ob ich ihn wegen eines Fotos fragen sollte, aber es gibt ja immer nur Ja oder Nein. Ich habe ein Bild von ihm bekommen! Wir haben uns sehr nett unterhalten und uns zum Abschied sogar gedrückt.

Es war so ein schöner Morgen, die Sonne schien, ich schlenderte durch diesen Park und war super glücklich. "Wie schön, so ohne Begleitung zu laufen...", dachte ich mir – und schon war ich nicht mehr alleine.

Und rauf ging es auf den Mount Eden. Von dort aus hatte ich wirklich eine fantastische Aussicht auf die Stadt und die vielen Vulkankegel, die ringsherum verstreut sind. Wirklich wunderschön!

Der anschließende Cornwall Park war sehr angenehm zu laufen. Ich dachte mehrfach, ich wäre schon durch, aber nach einer Straße kam immer wieder das nächste Stück dieses riesigen Parks. Er lädt mit seinen Bäumen und Rasenflächen förmlich zum Picknick ein. Das habe ich auch sofort gemacht und meinen Wrap zu Mittag gegessen.

In einem plötzlich auftauchenden Café gab es für mich einen Mango-Passionsfrucht-Smoothie und ein Gespräch mit einer schwangeren Frau über den Te Araroa. Sie wollte ihn dieses Jahr laufen, was natürlich nicht geklappt hat. Mir ging es ja letztes Jahr ähnlich, nur dass bei mir mein Enkel Felix im Oktober kam. Ich dachte während des Gesprächs so bei mir: Das war die richtige Entscheidung, den Trail um ein Jahr zu verschieben, bei ihr ist es Pech, aber sie hat ja auch noch viele Lebensjahre vor sich.

Rechts Schafweiden, links noch einmal ein Blick auf den One Tree Hill. Unten auf der Wiese habe ich gerade zum zweiten Mal heute einen Sittich gesehen und fotografiert, ein rotes Köpfchen – leider etwas unscharf. Vor lauter Sittichen bin ich die Wiese bis ganz unten gelaufen – die falsche Richtung! Aber dafür wartete Ken, der Kiwi, schon am Zaun. Auf ihn warte ich schon seit Tagen. Er ist der netteste Mensch, den ich bisher auf dem Trail getroffen habe.

Gerade wurde ich noch von einer älteren Frau angesprochen, die den TA auch machen will. Das habe ich heute schon mehrfach gehört – es ist das gleiche Spiel!

Ich bin noch schnell in einen Pack'n Save rein, um fürs Abendessen einzukaufen. Da sprach mich dann eine Neuseeländerin an, Sandy, die morgen den TA startet. Irgendwie habe ich das Gefühl, ich komme heute nicht mehr an, so viel habe ich erzählt!

Als Nächstes kam der Arch of Memories, durch den Bogen kam ich in den Jellicoe Park. Und wieder ging es nicht richtig weiter! Antikhäuser mit Sammelstücken sind sonntags geöffnet, und ein junger Mann lotste mich in eines der Häuser. Eine ältere Dame saß am Tisch, sie sah aus wie Miss Sophie, als würde sie auf ihren James warten. Ich habe lange mit ihr geredet und zufrieden das alte Haus verlassen.

Jetzt aber hoffentlich wirklich ohne Stopps zur Campsite. Ich laufe durch das Taumanu Reserve und kann mein Ziel auf der anderen Seite schon sehen – sind aber noch 5 km!

Zwei Jungs kamen gerade vom Strand, mit 10-Liter-Eimern und Hammer bewaffnet. Sie haben Austern von den Steinen geschlagen. Leider sprachen sie kein Englisch. Der Esplanade Walk führte mich schließlich bis zur Campsite, wo ich heute zelten werde. Hier in dem Reservat sind viele Watvögel unterwegs. Die Lavaströme sind jetzt, bei Ebbe, sehr gut zu sehen.

Das letzte Stück hatte sich gezogen, aber ich bin angekommen! Von den anderen ist gar keiner hier; Regina hatte Bescheid gesagt, dass sie wahrscheinlich weiter läuft, und die anderen haben sich bestimmt angeschlossen.

Hier im Park gibt es große eingezäunte Weiden mit Schafen, Kühen, Pferden, Hühnern, und man kann rauf auf jede Weide und die Tiere streicheln. Hier ist noch einiges los, doch bald kehrt bestimmt Ruhe ein und die Sonntagsausflügler fahren nach Hause.

Ich habe mein Zelt aufgestellt, Couscous gekocht und mache mich jetzt auf den Weg ans Wasser für den Sonnenuntergang.

Ich gehe noch schnell an den Strand und schicke danach die Fotos. Ist das ein Stress... Nein, Spaß, aber ich war heute so langsam. Hier eine Blüte, da ein Vogel, noch kurz ein Schwätzchen... So komme ich nie nach Bluff!

Es war ein ganz toller Tag heute und mein Rucksack ist ein richtiger Game Changer! Jetzt ist aber Schlafen angesagt. Morgen kann ich nicht so trödeln wie heute, ich habe 33 km vor mir.



17. November 2025 - durch die Ausläufer der Großstadt

Der Morgen begann sehr früh, denn schon gegen vier Uhr wurde ich von einem unglaublichen Konzert aus Vögeln und krähenden Hähnen geweckt. So viele und so laute Tiere hatte ich bislang noch nie erlebt! Nach einem schnellen Frühstück packte ich meinen neuen Rucksack (was eine Wohltat für den Rücken), der sich schon gestern als super Begleiter erwiesen hatte und es heute sogar noch besser machen sollte. Der Sonnenaufgang über meinem schönen Zeltplatz war spektakulär und begleitete meine Vorbereitungen für den Aufbruch in den heutigen Tag. Mit fertig gepacktem Rucksack nahm ich bei schönem Wetter die 33 Kilometer entlang der Küste zum nächsten Camp in Angriff.

Es wurde ein wunderschöner, ruhiger Wandermorgen. Das stille Wasser und die vielen Vögel in diesem Naturschutzgebiet ließen mein Herz höherschlagen. Es war phänomenal, wer hier alles herumflog. Besonders eine Gänsegroßfamilie aus Kanada sorgte für ein lautes Geschnatter. Einzig eine riesige Kläranlage am Wegrand störte das Idyll ein wenig, aber sie musste wohl sein und blieb schließlich auch hinter mir zurück.

Leider roch es nicht besonders gut, da ein Lastwagen nach dem anderen zur Kläranlage fuhr. Trotz Kläranlage war der Watercare Coastal Walkway schön und voller Vögel.

Am Ende der Lagune erwartete mich ein Reiher gemütlich auf einem Tor sitzend. Direkt ihm gegenüber erblickte ich eine riesige Kolonie schwarzer Schwäne. Ich fragte mich kurz, ob deren Farbe wohl mit dem hier eingeleiteten Abwasser zusammenhängen mochte. Vor lauter Begeisterung für diese Schwäne übersah ich leider, dass ich auf der anderen Kanalseite hätte laufen müssen. Das bedeutete, ich musste bis zur nächsten Brücke weiter und dann zurück – unnötige Extrakilometer, aber so sah ich wenigstens das andere Ufer und lief doch gut gelaunt zurück.

Anmerkung: Knapp 100 km lang führt der Te Araroa durch das Gebiet der Großstadt Auckland, in der rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung von Neuseeland lebt. Entsprechend weitläufig sind auch die Vorstädte. In diesem Bereich verläuft der TA häufig entlang von Strassen und durch dicht bebautes Gebiet, was so manchen Hiker dazu bewegt, diesen Abschnitt zu überspringen.

Trailalltag

Seit über einem Monat bin ich nun unterwegs und mir geht es erstaunlich gut. Ich habe mich seit Jahren nicht mehr so sorgenfrei gefühlt. Ich stehe auf, freue mich über das Wetter, packe und laufe los. Abgesehen von der abendlichen Suche nach einem Zeltplatz habe ich keine Sorgen. Die Dinge, die mich zu Hause beschäftigt haben, habe ich dort gelassen. Ich fühle mich frei und sehr wohl in der Natur. Dankbarkeit erfüllt mich, dass mein großer Traum in Erfüllung gegangen ist. Ich war schon lange nicht mehr so glücklich wie hier auf diesem Trail. Das Leben als Fernwanderer reduziert sich auf das Wesentliche. Was alles in unserem normalen Alltagsleben auf uns einprasselt: hier auf dem Trail ist alles echt, real und konkret....und unkompliziert (bis auf wenige Ausnahmen oder wenn etwas schief läuft – aber das habe ich bislang nicht gehabt).

Auf den Wiesen standen jetzt überall Gruppen von Ti Kouka (Kohlbaum), was im hüfthohen Gras und mit dem Meer im Hintergrund toll aussah. Zurück auf der Straße fühlte ich mich mit dem vielen Verkehr und den nah vorbeirauschenden Autos nicht ganz wohl. Ich war froh, immer wieder auf den Seitenstreifen springen zu können, während die umliegende Industrie den Abschnitt auch nicht schöner machte.

Ich lief am Flughafen vorbei und mir wurde bewusst, dass ich genau vor einem Monat hier in Auckland gelandet war – unfassbar, wie schnell die Wochen verfliegen waren. An einem Aussichtspunkt, den ich für meine Mittagspause wählte, war die "schöne Aussicht" dann der Flughafen, was aber gar nicht so schlecht war, denn alle paar Minuten startete ein Flugzeug und ich stellte mir vor, wie sie in alle Welt hinaus flogen.

Anschließend hatte ich genug Unterhaltung mit David, dem Australier, mit dem ich ein Stück lief. Nach einer kleinen Pause erreichte ich das Puhinui Reserve, in dem ich aber schnell wieder draußen war. Ein Teich mit Palmen und Enten war vielversprechend, doch schon führte mein Weg über eine Weide und dann tauchte erneut Industrie auf. Schließlich landete ich mitten im Industriegebiet mit sechs Fahrstreifen und unruhigem Verkehr. Der lange Arm der Großstadt Auckland reicht bis zur Vorortstadt Manukau. Erst danach wird der Te Araroa wieder das, was er sein soll: ein Wildnis- und Naturwanderweg.

Das mit dem Eis, auf das ich gehofft hatte, klappte leider nicht. Wir fanden zwar eine traditionelle Bäckerei, was mir gefallen hätte, aber mein Mitwanderer wollte lieber ein Bier, das es dort nicht gab. Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, gingen wir einfach weiter, fanden aber nichts mehr außer einem Laden mit zwischen parkenden Autos gequetschten Tischen. Nicht schön!

Und dann betrat ich den botanischen Garten von Auckland in Manurewa. Der Rosenduft flog mir schon entgegen, und es gab Rosen wirklich in allen Farben. Auch der Staudengarten war faszinierend. Gerne wäre ich länger geblieben, aber ich hatte noch zu viele Kilometer vor mir.

Über den Rest des Weges brauche ich nicht viel zu berichten... immer wieder ging es nur entlang von Straßen! Irgendwie kann ich diejenigen Wanderer verstehen, die diesen öden Abschnitt des TA überspringen.

Kurz vor Schluss des heutigen Wandertages kaufte ich noch bei Woolworth Obst und Gemüse fürs Abendessen und Frühstück ein. Zwei Kilometer später stand ich bei Joanne und Brian vor der Tür. Als Trailangels lassen sie Wanderer in ihrem Garten zelten und das Bad und die Waschmaschine benutzen. Ich habe schon alles erledigt: geduscht, gegessen und die Wäsche hängt auf der Leine. Nach 35 Kilometern habe ich mir einen erholsamen Schlaf verdient.

Ich liege in meinem Zelt, fühlt mich wohl - auch wenn mir zum ersten Mal meine Füße wehtun. Sie sind mit Fußbalsam eingecremt und jetzt kümmerte mich noch um Fotos und die Übernachtung für übermorgen, bevor ich wirklich schlafen muss.



Guten Morgen Neuseeland



Tag 30 auf dem Te Araroa: Zwischen Highway, Regen und Trail Angels

Heute Morgen, 18. November, begann der Tag wieder herrlich, wenn auch wolkenverhangen. Ich hatte schon früh nach Tagesanbruch alles gepackt, hatte gefrühstückt und war bald darauf unterwegs, froh über die tolle Übernachtung bei netten Gastgebern in deren Garten. Beim Aufbruch passierte mir allerdings ein kleines Malheur, über das ich gerade noch mit meiner heutigen Gastgeberin Joanne gesprochen habe: Ich ließ meine Wanderstöcke stehen. Zum Glück versprach mein Mitwanderer, sie mir später nachzubringen. Irgendwo würden wir uns schon treffen!

Der Tag begann ziemlich laut, denn es ging ein gutes Stück an der Autobahn entlang. Da waren mir die Vögel definitiv lieber! Dieses laute Straßenstück überbrückte ich mit einem Telefonat mit meiner Schwester, was sehr schön war. Danach wurde es

angenehmer, als ich durch ein ruhiges Wohngebiet lief, wobei der Highway hinten schon wieder drohte. Überall sah ich Kinder und Jugendliche in ihren Schuluniformen auf dem Weg zum Unterricht.

Der nächste Zwischenstopp war Drury, wo ich hoffte, eine Bäckerei für einen Kaffee zu finden. Nach 1,2 km war es so weit! Doch es wurde kein Kaffee, stattdessen entschied ich mich für eine Limo und eine leckere Steakpie.

Weiter ging es auf der Straße Richtung Mercer, wo mich eine unerwartete Hürde erwartete: Straßenarbeiten. Auch als Fußgänger kam ich nicht durch und musste eine Umgehung laufen – nicht zu ändern. So schön die Landschaft in Neuseeland ist, auch hier gibt es Industrie. Ich lief an riesigen Hallen vorbei, die Stahllieferanten, Bohrer, Autoreifenfirmen und mehr beherbergten. Glücklicherweise war ich bald durch und es wurde wieder grüner, mit Häusern auf riesigen Grundstücken.

„Endlich“ kam noch mal ein Anstieg. Ich machte unten eine kurze Pause und ging die paar hundert Meter Höhenanstieg ganz langsam an. Es war noch früh und ich hoffte, der Regen würde ausbleiben. Während meiner Pause am Straßenrand hielt sogar ein Auto an, um zu fragen, ob ich Hilfe brauchte. Das ist hier in Neuseeland wirklich super, die meisten sind sehr freundlich und sehr, sehr hilfsbereit.

Der erste Anstieg war echt ordentlich und schweißtreibend. Oben angekommen, wurde ich von einem Fasanenhahn erwartet, der schnell ins Gras huschte.

Als Nächstes durchquerte ich Bombay, ein kleines Örtchen, ganz anders, als ich „Bombay“ in Erinnerung hatte. An der Schule sah ich Kinder in ihren Schuluniformen Sport treiben; die grauen T-Shirts und schwarzen kurzen Hosen gefielen mir viel besser als die Kleidung ohne Schuluniform bei uns – Statussymbole, die Unterschiede sichtbar machen, die nicht sichtbar sein sollten.

In Pokeno am Friedhof angekommen, drehte ich meine übliche Runde – Friedhöfe haben es mir einfach angetan.

Als ich aufs Handy sah, merkte ich mit Schrecken, dass ich einen falschen Marker für die Unterkunft gesetzt hatte: Es wären nach bereits 20 km noch einmal 22 km gewesen! Wie gut, dass es die Trail Angels bei Facebook gibt. Ich rief Barbara und Jim an, die mir anboten, mein Zelt bei ihnen aufzustellen. Es war nur vier Kilometer weiter, kein Problem.

Auf dem Weg dorthin fing leise an zu regnen, aber das schreckte mich nicht ab. Der TA führte nun über Weiden ganz schön bergauf und bergab. Aus dem Nieselregen wurde bald heftiger Regen, der zweieinhalb Stunden anhielt. Dank Poncho und Hose blieb ich aber trocken.

Der Mount William Track war toll. Die Hügel versteckten sich zwar hinter Regen und Wolken, aber man konnte ihre Konturen erahnen. Trotz des Wetters war es traumhaft. Am

Gipfel (373 m) traf ich drei Jungs, die mal eben den Aufstieg als Training nutzten. Auch ich machte mich auf den regennassen Weg nach unten. Das war trotz mancher rutschigen Stelle richtig schön.

Von der Weide kam ich unvermittelt in den Busch – unglaublich, eben noch Weideflächen, jetzt Farne und Palmen! Der Abstieg dauerte länger als erwartet, danach noch ein Stück Straße, bis ich die Irish Road in Pokeno sah, wo Barbara und Jim, die Trail Angels, wohnten.

Die beiden, um die 80, freuten sich total, dass ich angekommen war. Jim bot mehrfach an, den Grill anzuschmeißen, und am Ende brutzelten Hähnchenflügel auf dem Grill, dazu gab es Pommes aus der Heißluftfritteuse und Barbara bereitete einen leckeren, frischen Salat zu. Ich brauchte nicht zu helfen und baute währenddessen mein Zelt auf. Es wurde ohne Unterbrechung erzählt – vor dem Essen, während des Essens und danach. Sie sind erst seit einem Monat Trail Angels und baten mich, gerne Werbung für sie zu machen, wenn es mir gefiel. Es war sehr, sehr nett, aber auch ein bisschen anstrengend.

Sie haben mir angeboten, mit meinem Schlafsack drinnen zu schlafen, aber ich ziehe es vor, draußen zu bleiben. Ich liebe mein Zelt und bin froh, jetzt den Regen prasseln zu hören.



The long and lonely road to....



Leise regnet es in den Abend hinein und wiegt mich in den Schlaf

19. November 2025: Schlammschlachten, Umwege und die Kunst, ruhig zu bleiben

Pokeno Richtung Rangiriri (ca. 10 km vor dem Ziel gestoppt)

Es hat die ganze Nacht durchgeregnet und auch am Morgen prasselte es einfach weiter. Der Blick nach draußen verhieß nichts Gutes: 36 Kilometer standen auf dem Plan, und dass bei diesem Wetter. Das würde anstrengend werden.

Der Morgen begann trotzdem herzlich – genau so, wie der Abend zuvor geendet hatte. Jim und Barbara waren fantastische Gastgeber. Jim, seines Zeichens Auktionator, gab

vor dem Aufbruch noch ein paar seiner besten Anekdoten zum Besten. Doch dann hieß es aber wirklich: Abschied nehmen.

Asphalt, Gischt und Kuhblicke

Der Start war hart. Ich lief direkt neben dem Highway entlang. Das ist eh schon nicht ungefährlich und bei dem Regen noch gefährlicher. Die LKW donnerten an mir vorbei und das hochgewirbelte und hochspritzende Wasser vor allem nahe der Prützen sorgte für ordentliche Duschen. Als ich endlich auf eine ruhigere Straße abbiegen konnte, atmete ich echt glücklich auf, dem Stress und der Gefahr zu entkommen. Der Nieselregen ließ nach und ich konnte den Blick endlich wieder heben, statt nur auf meine Füße zu starren.



Zur „Abwechslung“ ging es über eine Kuhweide. Der Weg war allerdings eine Katastrophe: nach dem langen Dauerregen total matschig, rutschig und von den Kühen komplett zertrampelt. Die Mädels auf der Weide guckten erst blöd, entschieden dann aber, mich zu begleiten. Sie liefen neugierig neben mir her und wirkten fast enttäuscht, als der Zaun unser gemeinsames Stück beendete.

Dann der erste Rückschlag: Ich kam an einen Fluss, der nach der regenreichen Nacht so angeschwollen und breit war, dass an eine Überquerung nicht zu denken war. Das hieß: 2,8 km zurück in die entgegengesetzte Richtung bis zur Strasse und dort vorsichtig unter der Brücke durch und auf der anderen Seite zurück zum Trail zu gehen. Aber ein Pfad war nicht zu erkennen und das Gras dorthin hüfthoch. Ich entschied mich, endlich an der Brücke angekommen, schließlich für die Straße. Anfangs stark befahren und stressig, konnte ich zum Glück bald auf eine kleinere Straße ausweichen. Die lief ich dann mit deutlich besserer Laune. Allerdings nahm mir ein Farmer bei einer kurze Pause jede Hoffnung, früher wieder zum Trail zurückzukommen. Noch 5,9 km bis Mercer und er meinte, es gäbe keinen Weg, der früher auf den Trail zurückführt. Das hieß für mich, auf der Strasse weiterzulaufen.

Ein kleines Highlight war die Begegnung mit einem Kunikuni-Schwein (die Rasse kannte ich sogar aus dem Tiergarten in Mönchengladbach!). Es wirkte fast blind, ließ sich beim Fressen nicht stören, kam dann aber doch zum Zaun. Ich schickte es zurück auf die Weide und zog weiter.



In Mercer gab es nach reichlich Umweg endlich eine Pause am Picknicktisch. Danach führte der Weg kurz und knackig steil nach oben. Und hier wurde es wild: Es war extrem rutschig. Ich wollte gar nicht wissen, wie ich von hinten aussah, nachdem es mich einmal komplett hingelegt hatte.

Es folgte ein ständiges Auf und Ab durch brusthohes Gras (nasse Füße inklusive) und scharfkantiges Pampasgras. Irgendwann war kein Pfad mehr zu sehen, alles war voller Ginster. Es gab kaum ein Durchkommen. An der steilsten Stelle musste ich quasi auf allen Vieren hochkriechen.

Schrecksekunde

Oben angekommen merkte ich, dass mein Handy weg war. Es musste mir bei der Kletterei aus dem Rucksack gefallen sein. Zum Glück hatte ich kurz vorher ein Foto gemacht, sodass der Suchradius klein war. Kurze Suche, großes Aufatmen – ich habe es wiedergefunden.

Interessanterweise war das nun schon das zweite Mal, dass ich in einer Krisensituation völlig ruhig geblieben bin. Gestern die falsche Kartenmarkierung und die fehlende Unterkunft, heute das verlorene Handy und der harte Weg. Zu Hause hätten mich solche Dinge völlig aus der Bahn geworfen. Hier bleibe ich ruhig. Das ist eine schöne Erkenntnis.

Die letzten 16 km bis nach Rangiriri führten auf einem Wiesenstreifen neben dem Highway entlang. Der Autolärm störte mich mit der schönen Blumenwiese nebendran kaum noch, auch nicht das ein Meter hohe Pampasgras gelegentlich. Ich sah Ruderer auf dem Fluss und ein kleiner roter Schmetterling fesselte eine Moment lang meine Aufmerksamkeit – es blieb abwechslungsreich. Da die 36 km Wegstrecke plus Umweg heute unmöglich zu schaffen waren, suchte ich mir schließlich einen Zeltplatz am nun sehr breiten Waikato River, umgeben von Bäumen und Wiesen.

Die nassen Schuhe und Socken sind ausgezogen und die Vögel in den Bäumen drumherum singen ihr fröhliches Lied. Zur Abwechslung gibt es heute koreanische Nudelsuppe (aus der mich kleine Gesichter anstarrten).

Eigentlich wollte ich nur noch ruhen, doch dann wurde es nochmal spannend: Mein Mitwanderer vermisste seine Powerbank. Er hatte an einem Baum gesessen und tatsächlich war das Ding unbemerkt in ein Erdloch gefallen – nein, nicht nur ein Loch, sondern ein Tierbau! Mit Stirnlampe, Trekkingstock und einem tiefen Griff in den Bau konnten wir sie tatsächlich wieder herausangeln.

Ein Tag voller Hindernisse, aber mit einem guten Ende im Zelt geht jetzt zu Ende. Draussen ist es inzwischen dunkel: Hikers Night hat begonnen!



20. November 2025: Der nasse Weg nach Huntly

Die Nacht war ruhig, abgesehen von den Geräuschen des Flusses und der Natur, aber lange Schlafen gelingt mir selten. Darum hatte ich schon um 6:30 Uhr wieder fertig gepackt und startete den Weiterweg. Der Start war allerdings nicht gerade gemütlich. Schon die ersten zehn Meter durch das vom nächtlichen Regen nasse Gras machten klar: meine Socken werden pitschnass – noch nasser als sie ohnehin schon waren. Ein Gefühl, das mich heute noch eine Weile begleiten sollte, denn durch das hohe, feuchte Gras wurde auch die Hose schnell bis zur Hüfte durchnässt. Konzentration war beim Laufen das A und O, da sich Wurzeln und Äste gerne unter dem Bewuchs versteckten und ordentliche Matschpassagen gab es natürlich auch wieder.

Das Frühstück musste warten, denn ich hatte meinen letzten Schluck Wasser am Morgen zum Zähneputzen geopfert. Knapp acht Kilometer waren es bis zur ersten Wasserstelle. Als das Schild „nur noch 4,2 km bis zum Wasser“ auftauchte, war das eine riesige Erleichterung! Die Zeit bis dahin wurde jedoch durch ein wunderschönes Stück privaten Landes versüßt, für das wir Thruhiker wirklich dankbar sein können. Direkt am Wasser des Waikato River entlang bot sich ein wunderbarer Blick.

Endlich, wie versprochen, kam das Pump House. Ich konnte meine Wasservorräte auffüllen, in Ruhe Haferflocken verspeisen und den dringend benötigten Kaffee trinken.

Von nun an ging es einfacher auf der Straße weiter, immer in Begleitung des Flusses, der mich die ganze Etappe über auf der rechten Seite begleiten sollte. Auch die umliegenden Wiesen standen teilweise unter Wasser, was auf die enormen Regenmengen der letzten Tage hindeutet.

Ein amüsantes Highlight war eine Gruppe von bestimmt 50 Kälbern, die vom anderen Ende der Weide angelaufen kamen, als sie mich sahen. Sie folgten mir eine ganze Weile am Zaun entlang, bis es nicht mehr weiterging. „Ohne Rucksack haben die Kleinen natürlich keine Erlaubnis mitzuwandern“ – schade eigentlich!

Auf der gegenüberliegenden Flussseite standen aufgereiht verrostete Autowracks. Durch das Bergen dieser Wracks wollen Umweltorganisationen und die lokale Maori-Gemeinschaft den Fluss reinigen, seine Lebenskraft (Mauri) wiederherstellen und gleichzeitig ein Bewusstsein gegen die gedankenlose Umweltverschmutzung schaffen.

Ich war wieder einmal fasziniert von der Flora am Straßenrand. Auf einer Strecke von 100 Metern hatte sich Kapuzinerkresse ausgebreitet, die bis zum Flusssufer wuchs – einfach wunderschön. Und ich fragte mich, wie der Fluss wohl bei normalem Wasserpegel aussieht, so viele Bäume, die jetzt im Wasser standen.

Bevor der Te Araroa auf einer großen Brücke den Fluß überquerte, machte ich noch einen Abstecher in den Ort Rangitiri für einen leckeren Chicken Burger. Besser jetzt was essen, denn meine Rationen waren schon merklich geschwunden und wer weiß, wann ich heute Abend in Huntly ankommen würde und ob es Einkaufsmöglichkeiten geben würde.

Nach der Überquerung der Brücke wurde klar: der Fluss hatte einen weiten Uferbereich überschwemmt und der eigentliche Trail liegt unter Wasser. Ich musste notgedrungen auf der Straße weiterlaufen.

Danach wurde es aber wieder sehr angenehm auf einem zugewachsenen Wiesenstreifen. Der Fluss zur Linken, die kaum befahrene Straße zur Rechten. Im Wasser sah ich riesige Fische schwimmen – ich tippe auf Koi-Karpfen.

Nach einer erneuten kurzen Pause, in der ich mein Zelt endlich durch den Wind trocknen konnte, ging es weiter über einen gigantischen Golfplatz. Kaum jemand spielte, aber Hauptsache, es wurde gemäht. Danach bot sich wieder ein traumhafter Blick auf den Fluss: der blaue Himmel spiegelte sich perfekt und Kanada-Gänse saßen regungslos auf dem Wasser. Mensch, ist das schön hier!

Ich traf alte und neue Bekannte: Beim Mittagessen begegnete ich den beiden jungen Französischen, die ich schon lange nicht mehr gesehen hatte (ihre Namen entfallen mir leider) und bei einer späteren kurzen Pause kamen mir die drei anderen Mädels aus den USA, Kanada und Norwegen entgegen, Kevin im Schlepptau (der mit dem viel zu großen und schweren Rucksack) – ein merkwürdiges Quartett.

Das letzte Stück nach Huntly führte an der Straße entlang, aber der Fluss blieb in Sichtweite, denn die Brücke stand kurz bevor, die mich zum Camp auf die andere Seite bringen würde. Wegen des Quartetts war der eine Trail Host bereits ausgebucht und der andere hatte keine Zeit, also habe ich vorsorglich für morgen und übermorgen einige angeschrieben. Hamilton ist bestätigt, jetzt warte ich nur noch auf die Zusage für Ngaruawahia.

Huntly selbst ist ein nettes kleines Städtchen. Als ich über die Brücke lief, freute ich mich über die grünen Hügel ringsherum – morgen geht es in diese Richtung! Ich sah den

Woolworth Supermarkt, beeilte mich, noch schnell einzukaufen, und dann ging es zum Carpark. Eine Dusche war jetzt mal wieder dringend fällig.

Das Zelt war schnell aufgebaut, ich traf weitere alte und neue Bekannte, duschte ausgiebig, aß zu Abend und habe mich jetzt ins Zelt verkrochen. Es wurde heute Abend schnell kühl, aber in meinem warmen Schlafsack liege ich jetzt perfekt und lasse den langen, nassen, aber wunderschönen Tag ausklingen.

21. November 2025 - Von Huntly nach Ngaruawah

Was ein klasse Start in den Tag: kaum in Huntly losgelaufen, da erklang schon Bon Jovi's "It's My Life" aus meinen Kopfhörern – ein perfekter Soundtrack für den Start.

Gleich zu Beginn überquerte ich die Eisenbahnbrücke, die auch für Fußgänger offen ist. Im Nachhinein ärgerte ich mich etwas, dass ich gestern auf den Rat eines anderen Wanderers gehört und unnötigerweise einen Umweg gemacht hatte – ich hätte besser selbst nachgesehen.

Während ich Huntly hinter mir ließ, fielen mir noch einige äußerst dekorativ gestaltete Vorgärten auf, die überhaupt nicht meinem Geschmack entsprachen. Ich mochte mir gar nicht ausmalen, wie es dort erst zur Weihnachtszeit aussehen würde.

Im Busch und auf dem Kauri Loop

Kurz darauf unterhielt ich mich mit Jarden, einem Maori, der mir freundlicherweise die korrekte Aussprache meines heutigen Zielortes beibrachte. Nun wusste ich, wie ich "Ngaruawahia" richtig aussprechen muß.

Als ich die nebelverhangenen Hügel vor mir sah, freute ich mich riesig auf den Hakarimata Walkway. Nach der ganzen Lauferei auf der Straße war ich richtig gespannt auf die Bäume und den Busch. Die Vorfreude war berechtigt, denn ich war schnell wieder mitten in der Natur. Es war einfach ein Traum.

Ich befand mich auf dem Kauri Loop und sah viele kleine, aber schon sehr beeindruckende Kauri-Bäume. Die Wichtigkeit des Kampfes gegen das Kauri-Sterben war auf dem Trail präsent. Zu Beginn des Weges waren die Schuhreinigungsstationen noch gut bestückt mit Bürsten, Wasser und Desinfektionsmittel. Weiter hinten fehlten die Utensilien jedoch oft. Ich fragte mich, warum die Bekämpfung der Krankheit in manchen Bereichen wohl wichtiger genommen wurde als in anderen.

Ich kam an einem tausendjährigen Kauri vorbei, der eine Höhe von dreißig Metern hatte und einen wahnsinnigen Umfang besaß. Es ist schade, dass ich seine schiere Größe auf einem Foto nicht wirklich festhalten konnte – für den richtigen Eindruck man muß vor so einem Riesen leibhaftig davor stehen.

Hinauf zum Hakarimata Walkway

Der Aufstieg zum Hakarimata Walkway gestaltete sich extrem anstrengend. Er führte über zahlreiche – oder soll ich lieber sagen: zahllose - angelegte Treppenstufen, während der Abstieg später von einem Wurzelwerk erledigt wurde, dass keine weiteren Stufen nötig machte.

Der Abschnitt war sehr fordernd. Ich musste hochkonzentriert über Wurzeln und Matsch klettern. Äste stachen in meine Arme und Beine, und scharfes Gras kratzte mir die Haut auf. Glücklicherweise erreichte ich oben eine Lichtung und machte dort meine Mittagspause.

Nach der Pause ging es bergab. Ich traf dort auch Grace aus Neuseeland sowie das französische Pärchen Fred und Isabel, die ebenfalls eine Rast einlegten.

Der Weg nach unten gestaltete sich nicht ganz so einfach wie erhofft, da es zwischendurch immer wieder bergauf ging und der Weg durch die zahllosen, dichten Wurzeln kaum zu erkennen war. Langsam merkte ich, dass meine Beine müde wurden, aber es war ja nicht mehr weit. Mir ist klar, wie schwer es für Nicht-Wanderer sein musste, sich die Kombination aus beschwerlicher Strecke, ständiger Konzentration und dem Gewicht von 12 bis 14 Kilogramm auf dem Rücken vorzustellen. Um es kurz zu machen: Es ist hart!

Umso mehr bin ich glücklich mit meinem neuen Rucksack. Er ist nach nur wenigen Tagen schon mein bester Freund. Ich spürte das Gewicht kaum und er lässt sich wahnsinnig gut tragen und er zerrt mich nie nach links oder rechts, wenn es mal holprig auf dem Weg wird – wir sind ein tolles Team.

Aussicht und die letzten Meter nach Ngaruawahia und Nadine

Nahe einer Hubschrauber-Plattform genoss ich von einem Aussichtsturm aus noch einen tollen Rundumblick. Ich wusste, nach der kurzen Pause gab es nur noch Stufen bis unten, das würde easy werden.

Die Stufen scheinen eine beliebte Trainingsstrecke zu sein. Mir kamen unglaublich viele, sehr sportliche Menschen entgegen. Ein Pärchen, sie im knappen roten Outfit und er mit einem 20-Kilo-Sandsack auf den Schultern, war besonders beeindruckend. Kurz darauf begegnete mir eine kleine Familie, bei der der Vater, mit einer kleinen Tochter in der Kraxe und Reggae-Musik aus einer am Hosenbund baumelnden JBL-Box, seiner Frau mit einem Neugeborenen im Tragetuch entgegenkam. Kann man machen, dachte ich, muß man aber nicht unbedingt. Nach einem unspektakulären kleiner Damm und einem Wasserreservoir begleitete mich ein kleiner Bach bis nach unten.

Ich hatte noch vier Kilometer vor mir, die ich gerne laufen wollte, obwohl unsere heutige Gastgeberin, Nadine, angeboten hatte, uns abzuholen. Die meisten Mitwanderer blieben kurz nach dem Abstieg für die Nacht, ich aber lief lieber weiter, um morgen weniger Strecke zu haben und pünktlich in Hamilton neue Schuhe kaufen zu können. Meine haben inzwischen eine abgelaufene Sohle und die ersten Löcher tauchen auf.

Die letzten Meter lief ich schön am Waikato, Neuseelands längstem Fluss, entlang. Hier wurde fleißig gerudert und einige Kinder spielten im Wasser.

Müde, aber gut gelaunt kam ich bei Nadine an. Wie besprochen empfing mich die Katze Lux. Der schwarze, schwanzlose Kater Hoover sollte später noch kommen.

Obwohl das Haus renovierungsbedürftig aussieht und der Garten etwas wild aussieht, ist das Wichtigste: Nadine ist super nett. Wir können alles benutzen, uns im Garten ausbreiten, duschen und Wäsche waschen. Als alles aufgeräumt war, hatte sie Grünlippensmuscheln für uns und sich gekocht – etwas ganz Feines. Sie sind noch größer als unsere Miesmuscheln.

Nadine ist ein toller Host. Sollte ich irgendwann irgendwo Probleme haben, eine Nachricht genügt, sie hat Freunde und Familie im ganzen Land. Irgendjemand kann immer helfen.

Zum Dessert gab es noch Eis, wir erzählten noch allerhand, und nun liege ich müde in meinem Schlafsack. Ich freue mich auf morgen, denn wenn ich dann mein Zelt wieder öffne, werde ich direkt auf den Fluss sehen und vor dem Abschiednehmen auch noch ein paar Mandarinen pflücken, was Nadine ausdrücklich erlaubt hat. Und natürlich dann später: Neue Schuhe!



Desinfektionsstation zum Schutz der Kauri-Bäume





22. November 2025 - Ein Tag voller Begegnungen am Waikato

Als ich heute Morgen mein Zelt öffnete, bot sich mir genau der Anblick, den ich erhofft hatte. Es war traumhaft: der Dunst stieg auf, und die Sonne ging über dem Waikato River auf. Nadine hat wirklich ein großartiges Grundstück. Das wäre mein Traumgarten, ich wüsste sofort, wie ich ihn gestalten würde.

Nach einem stärkenden Kaffee und dem Zusammenpacken des Zeltes machte ich mich auf den Weg. Ich war noch nicht weit gegangen, da lief ich direkt in eine Menschenmenge. Es stellte sich heraus, dass heute der jährliche Parkrun stattfand, eine 5-km-Strecke. Als ich am Start vorbeikam, wurde ich sogar beklatscht! Weil heute der 22. ist, also "two two" (Tutu), trugen viele Läuferinnen und Läufer tatsächlich ein Tutu – einfach süß! Ich war mittendrin, 2,5 Kilometer hatte ich schon geschafft, und die Läufer kamen mir bereits wieder entgegen. Viele unterbrachen ihren Lauf, um mich nach dem Te Araroa (TA) zu fragen. Der Weg führte mich über die grüne, beeindruckende Perrey Bridge. Der Waikato verlief rechts neben mir – was für ein wunderbarer Start in den Tag.

Der Fluss hat inzwischen wieder eine normale, klare Farbe angenommen; das bräunliche Wasser der Vortage ist verschwunden. Nadine hatte gesagt, der Wasserstand sei mittelhoch, und ich hatte ihn schon für hoch gehalten. Es war wunderschön anzusehen, wie die Sonne in der Strömung glitzerte. So machte das Wandern auf diesem Rad- und Wanderweg am Wasser entlang richtig Spaß. Kurz vor einer kleinen Brücke sah ich einen riesigen Fischschwarm im Wasser tummeln. Diesmal waren es nicht nur Kois; die

anderen sahen aus wie Forellen. Eine davon hätte ich heute Abend gerne auf meinem Teller gehabt!

Trail Angel und Trail Angel

Ich legte eine kurze Pause ein und traf dabei Steve, Melanie und Thomas. Steve hatte die letzte Nacht bei einem anderen Trail Angel verbracht, dessen Beschreibung mich sehr angesprochen hatte. Wir hatten schon einmal zusammen in Puhoi übernachtet, wo die sanitären Anlagen katastrophal waren. Er erzählte mir, dass es in dem Haus gestern noch viel schlimmer gewesen sei, ein richtiger Müllhaufen – über die Toiletten wollte er sich gar nicht näher äußern. Wie froh ich war, dass ich mich zu 100 Prozent für die richtige Unterkunft entschieden hatte.

Nun musste ich noch zwei Kilometer laufen, bis ich wieder an den Fluss kam. Gerade war ich an einer riesigen Milchfabrik vorbeigelaufen und ich nahm mir vor, heute Abend unbedingt noch nachlesen, was dort genau produziert wird. Als fünf Biker an mir vorbei fuhren, dachte ich mir: auch eine schöne Tour direkt am Fluss, aber ich sehe einfach mehr, wenn ich zu Fuß unterwegs bin. Sie machten an einer Bank eine Pause und ich setzte mich dazu.

Ein Stückchen weiter sah ich zwei Erwachsene und zwei Kinder, die mit einem Hund spielten und Stöcke ins Wasser warfen. Ich beobachtete, wie der Hund abgetrieben wurde. Sie sagten, das machten sie immer so. Ich hätte Bedenken, meinen Hund in das schnell fließende Gewässer zu schicken, aber die Männer meinten, er hätte das schon tausendmal gemacht. Danach hielt ich ein kurzes Schwätzchen mit zwei Damen, die darüber nachdachten, einen Zeltplatz für Hiker anzubieten – es würde ihnen gefallen, Trail Angels zu sein.

Dann kam Dave mit seinem lustigen Bart, seinem teilweise zahnlosen Lächeln und seinem fantastisch modischen Oberteil vorbei. Wenn wir schon am Waikato vorbeilaufen, dann muss es wohl das passende T-Shirt sein! Es gab wirklich einiges zu sehen auf diesem River Walk.

Und nochmals Trailangel

Mist, die Tür vom Toilettenhäuschen unter der Brücke ließ sich nicht öffnen. Wie praktisch, dass genau in dem Moment die beiden Damen mit dem Hund ankamen. Eben noch darüber gesprochen, Trail Angels zu werden, und schon gab es eine Toilette! Ich folgte Maria, Teresa und dem Hund Bella nach Hause, wo ich sogar Wasser mit Eiswürfeln bekam. Das war ihr erster Einsatz als Trail Angel.

Der Golfplatz war durch die Begrenzung der Bäume kaum einzusehen. Witzig fand ich das Schild, das darauf hinwies, auf eventuell ankommende Golfbälle aufzupassen. Ich fragte mich, wie das gehen sollte, falls wirklich einer angefliegen käme...

Kurz darauf bekam ich von einem jungen Vater mit seinen vier Kindern ein Sandwich geschenkt. Lecker, lecker mit Ei und Tomate – ein perfekter Snack zwischendurch. Wieder ein Glückstag heute, wie jeden Tag. Und das nicht nur wegen des Sandwiches!

Schon war ich in Hamilton. Die Stadt soll ziemlich langweilig sein, aber das machte mir nichts aus, denn ich brauchte ja vor allem neue Schuhe. Also auf zu Trek'n Travel. Gekauft! Eine halbe Nummer größer als meine alten. Perfekt! Ich fühlte mich sofort wieder wie auf Wolken.

Ich traf mich noch mit Regina und Tino, aß Pommes, trank eine Limo und machte mich dann auf den Weg zu Judith, meinem Trail Host für heute. Ihre Unterkunft ist nur zwei Kilometer vom Zentrum entfernt und der Woolworth war direkt nebenan. Sie hat einen wunderschönen Garten, ein geschmackvolles Haus und ist sehr nett. Heute Abend gibt es Curry mit Reis. Die Katze war auch schon da. Wir haben lange draußen gesessen und erzählt. Es ist schon spät und mir fallen die Augen zu. Morgen wird alles ganz entspannt, unter 20 Kilometer – das wird toll!



TEIL 3 – VON HAMILTON NACH WAITOMO

Aus der Großstadt Hamilton in die vulkanische Landschaft Neuseeland

Die Te Araroa-Etappe von Hamilton nach Waitomo ist ein abwechslungsreicher Abschnitt in der Waikato-Region, der den Übergang von urbanen Gebieten in die berühmte Karstlandschaft des King Country markiert.

Nach dem Verlassen von Hamilton führt der Weg zunächst durch ruhige Vororte und Parks, wie das Taitua Arboretum, bevor er in die offene, hügelige Farmlandschaft der Region eintaucht. Auf dieser Strecke wechselt man zwischen Farmwegen, Straßenabschnitten und Überquerungen von Koppeln, was eine typische Mischung des Te Araroa im nördlichen Neuseeland darstellt.

Ein wesentliches Merkmal dieser Sektion ist der Aufstieg auf den Mount Pirongia (959 Meter), einen erloschenen Schichtvulkan, der die Skyline der Region dominiert. Dieser Abschnitt kann anspruchsvoll, steil und je nach Wetterlage sehr schlammig und wurzelig sein, belohnt die Wanderer aber mit einer Hütte am Gipfel und grandiosen Ausblicken.

Nach dem Abstieg vom Pirongia führt der Weg durch das reiche Weideland und die ländliche Umgebung. Der letzte Teil der Wanderung geht in die Nähe der Waitomo Caves über, einem weltberühmten Gebiet, das für seine unterirdischen Höhlensysteme, Stalaktiten, Stalagmiten und vor allem die Glühwürmchenhöhlen bekannt ist. Der Waitomo Walkway ist Teil des TA und schlängelt sich entlang des Waitomo Stream durch schattige Wälder und offenes Ackerland, bevor er den Zielort Waitomo Village erreicht.

23. November 2025 - Aus Hamilton hinaus Richtung Süden

Heute gab es keine Aufzeichnungen, aber die Bilder vermitteln einen Eindruck von der Wanderung aus der Stadt heraus....



Neue Schuhe!



Knabenkraut wächst weltweit





24. November - ein entspannter Wandertag bis Kilometer 830

Heute Morgen wachte ich in einem richtig vollen Camp mit vielen bekannten und neuen Gesichtern auf. Es ist wirklich sehr nett, dass die Besitzerin uns einfach umsonst auf ihrem Gelände zelten ließ! Schon um 7:00 Uhr mussten alle ihre Zelte abgebaut haben, damit es zum Frühstücksbetrieb des Cafés wieder ordentlich aussah. Aber zum Trocknen durften die Zelte noch hängen.

Und dann ging es los: Zuerst ein kurzes Stück Straße, danach wanderte ich entspannt am Waipa River auf einem kleinen Pfad zwischen dem Fluss und Maisfeldern entlang. Es war herrlich ruhig. Die Zeit auf der Straße vertrieb ich mir mit einem schönen Telefonat mit Anette. Normalerweise stecken wir jetzt mitten in unseren Weihnachtsvorbereitungen – Plätzchen backen und Karten basteln – was dieses Jahr wegfällt. Auch schön, diese andere Art der Ruhe.

Unterwegs traf ich Tino am Straßenrand. Seine Freundin Regina, der es noch nicht gut ging, wollte per Anhalter weiter. Schließlich wurde sie aber gleich von Steffi und Stew, dem Farmer, bei dem wir heute übernachteten, mitgenommen. Mein Zelt haben sie auch gleich mit eingepackt, damit es richtig trocknen kann. Ich merkte sofort, wie wohltuend es ist, wenn das Gewicht des Zelttes in meinem Rucksack fehlt.

Stew brachte uns auch Wasser mit, da heute 27° vorhergesagt waren und es kaum Schatten geben sollte. Er meinte, wir bräuchten bestimmt 2 Liter pro Person. Ich hatte nur anderthalb, aber ich war optimistisch, dass es reichen würde. Nun ging es auf einer Schotterpiste schön bergauf, mit einem traumhaften Blick auf die Hügel.

Genau so liebe ich es: Nur die Natur, die Tiere und ich. Gerade trieb ein Farmer mit seinen Hunden seine Schafe von einer Weide auf die andere. Dieses Blöken, das Zwitschern der Vögel und der Wind – herrlich. Kurz darauf begegnete ich dem Farmer, der gemütlich auf seinem Quad fuhr. Zwei seiner vier Hunde durften mitfahren, sie hatten ja auch fleißig gearbeitet und es war warm.

Der Karamu Walkway - traumhaft

Dann begann der eigentliche Track: 8,5 km, veranschlagt für 3–4 Stunden, eine traumhafte Wanderung durch die hügelige Landschaft. Die Schafe guckten mir dabei zu. Mein Herz ging auf, so liebe ich es! Überall fraßen und glotzten Schafe in dieser weitläufigen Hügellandschaft. Immer wieder gab es vereinzelte Baumgruppen, in denen ich zur Überraschung Palmen entdeckte – ein ungewohnter Anblick in einer Weidelandschaft.

Hinter jedem Hügel wartete ein neuer, wunderbarer Ausblick. Die Weiden ließ ich hinter mir und erreichte ein Wäldchen. Der Wald war nicht so dicht, dass keine Sonne rein schien. Immer wieder kamen sonnige Abschnitte und sonnige Plätzchen luden zum Pause machen ein. Aber eine Pause brauche ich heute nicht mehr, denn die Farm ist nicht mehr weit. Ich freue mich auf Stews Farm, auf die sieben Kühe, vier Bullen, drei Schafe und die Hühner – und vor allem auf den angedeuteten Kaffee und die Eier zum Frühstück!

Das letzte Stück ging bergab. Der Weg war lehmig, aber zum Glück trocken. Ich habe unzählige Fotos gemacht und werde heute Abend wieder nicht wissen, welche ich aussuchen soll.

Heute fühlte es sich so an, als gehörte der Trail mir ganz allein. Ich habe schon länger niemanden mehr vor oder hinter mir bemerkt. Das ist mir am liebsten: Ich kann stehen bleiben, wo ich will, so viele Fotos machen, wie ich will, und einfach nur die Gegend betrachten, ohne jemanden zu stören oder gestört zu werden.

Der Khaniwhaniwa Fluss fließt nun neben mir, ich höre ihn, auch wenn ich ihn kaum durch Bäume und Büsche erkennen kann. Ein Schild informierte mich, dass die Brücke beschädigt ist. Jetzt konnte ich doch nicht einfach links rüber und durch den Fluss wollte ich auch nicht schwimmen, also musste ich noch mal ein bisschen weiterlaufen. Das allerletzte Stück ging dann über die Straße und ich war an der Farm angekommen. Ein entspannter, nicht allzu langer Wandertag war das.

Auf Stew`s Farm

Die Mädels hatten mein Zelt schon getrocknet und es war schnell aufgebaut. Den ganzen Nachmittag verbrachten wir mit lustigen Gesprächen über Dies und Das und der Planung der nächsten Tage. Wir haben heute Canyoning und Glowworm-Cave in der berühmten Waitomo Höhle in zwei Tagen gebucht! Das wird bestimmt richtig toll.

Nachdem alles geplant und gebucht war, habe ich jetzt endlich gekocht und gegessen, da ich kein Mittagessen hatte. Jetzt noch ein bisschen erzählen, aber dann ist es auch gut.

Glücklich und sehr zufrieden kann ich gleich schlafen gehen. Ich freue mich auf morgen. Es geht hinauf auf den 959 m hohen Schildvulkan Mount Pirongia.



25. November 2025 - Ein Tag im Schatten der Trauer, aber auch mit Höhepunkten

Die Nacht war alles andere als erholsam. Ständiges Schnarchen und das ewige An- und Ausgehen des Lichts durch die Toilettengänger ließen mich heute Morgen völlig unausgeruht aufstehen. Als ich selbst zur Toilette musste, ging ich hinüber zur Hütte, wo nur Steve übernachtet hatte. Steffie schloss sich mir an.

Steve ist normalerweise der erste, der im Camp aufsteht. Doch er lag noch auf seiner Matte, ganz untypisch für ihn. Er lag auf dem Bauch, mit dem Gesicht nach unten, seine Haut bläulich verfärbt. Wir haben ihn laut gerufen aber er hat nicht reagiert. Wir haben dann die anderen zur Hilfe gerufen, er wurde gerüttelt und umgedreht. Da wurde klar: Steve war in der Nacht gestorben, 66 Jahre alt. Ich bin panisch zum Haus des Farmers

gelaufen, Polizei und Ambulanz wurden verständigt. Der Morgen war schrecklich traurig. Wir saßen in der Küche, haben Kaffee und Tee getrunken und das Frühstück, auf das wir uns so gefreut hatten, war eher trostlos.

Nach 3 Stunden, nachdem wir Steve entdeckt hatten, haben wir uns auf den Weg gemacht. Diese 3 Stunden fühlten sich allerdings wie eine Ewigkeit an. Wir sind traurig, fassungslos und doch dankbar, dass er so ruhig eingeschlafen ist. So sah es zumindest für uns aus heute Morgen. Nachdem wir noch von den Polizeibeamten befragt wurden ging es hinaus in den voraussichtlich ruhigen Tag.

Der Weg begann entlang des Flusses, bevor er steil bergauf führen sollte. Viereinhalb Stunden lagen vor mir – genug Zeit, um nachzudenken und in Ruhe zu gehen. Trotz des erschreckenden Erlebnis war sehr positiver Gedanke die Erinnerung an der gestrige Abend. Den hatten wir alle gemütlich zusammen verbracht, lachend und erzählend, bevor wir in unsere Zelte krochen. Ich sehe Steve noch vor mir, wie er im Gras lag und seine Scherze machte.



Zum Schutz der einheimischen Vogelwelt sollen eingeschleppte Feinde wie Ratten, Wiesel und Katzen bis 2050 ausgerottet werden. Besonders flugunfähige Vögel (Kiwi, Kakapo, Takahe) leiden unter den "Importen".

Hinauf zum Mount Pirongia

Nun hieß es: 8 Kilometer, 4 Stunden Aufstieg. Los ging's. Ich stieg etliche Treppen hoch, nur um oben festzustellen, dass das Te-Araroa-Zeichen fehlte – ich hätte hier gar nicht

hochgemusst. Ein schlechter Start, aber jetzt lief ich auf einem idyllischen Pfad entlang des Flusses, was zu meiner melancholischen Stimmung passte.

Schon bald kamen die Passagen, die wir so „lieben“: Es wurde matschig. Überall Wurzeln, kleine Bäche, die wir über dicke Steinbrocken überqueren mussten. Als ich an einem Baum mit Pilzen vorbeikam, die wie eine Treppe angeordnet waren, musste ich unweigerlich wieder an Steve denken. „Stairway to Heaven“.

Irgendwann traf ich Regina und Tino, Steffie kam auch noch dazu, und wir gingen ganz langsam weiter. Regina ist immer noch angeschlagen und kann nur ein gemächliches Tempo gehen. Die Zeit verging schnell, während wir Meter um Meter höher stiegen. Ich lief lange mit ihnen, merkte aber, dass ich nicht viel von mei-

ner Umgebung wahrnahm, wenn ich in Gesellschaft war. Ich ging ein Stück alleine vor und sah sie wieder: die Farne und Blättchen, Moose und Blätter.

Auf dem Gipfel angekommen, erwartete mich ein umwerfender Rundumblick, auch wenn es etwas diesig war. Die schiere Weite ist ohnehin unmöglich auf einem Foto festzuhalten. Von hier war es nur noch ein guter Kilometer bis zur Hütte. Obwohl ich einen Zeltplatz reserviert hatte, entschied ich mich doch für ein Bett drinnen. Es gibt zwei Schlafräume, und ich hoffe, ich habe den schnarcherfreien erwischt.

Draußen vor der Hütte saß ich dann auf der Bank und genoß die tolle Aussicht. Wir waren so früh oben auf dem Mount Pirongia (959 Meter) und hatten noch genug Zeit für Mittagessen, Abendessen.

Mit einem letzten Blick nach draußen, wo ich eigentlich auf den Sonnenuntergang warten wollte, doch mir wurde zu kalt, gehe ich jetzt schlafen. Die vergangene Nacht und die große Aufregung des Tages haben mich völlig erschöpft. Ich liege oben auf meinem Bett und wünsche mir sehnlichst, heute Nacht gut schlafen zu können.







Das war Steve! Gestern Morgen habe ich ihn tot im Bett gefunden. Ein sehr trauriger Tag. Er war mir für die wenigen Tage, in denen wir uns kennen lernen durften, ein sehr lieber Wanderbegleiter.

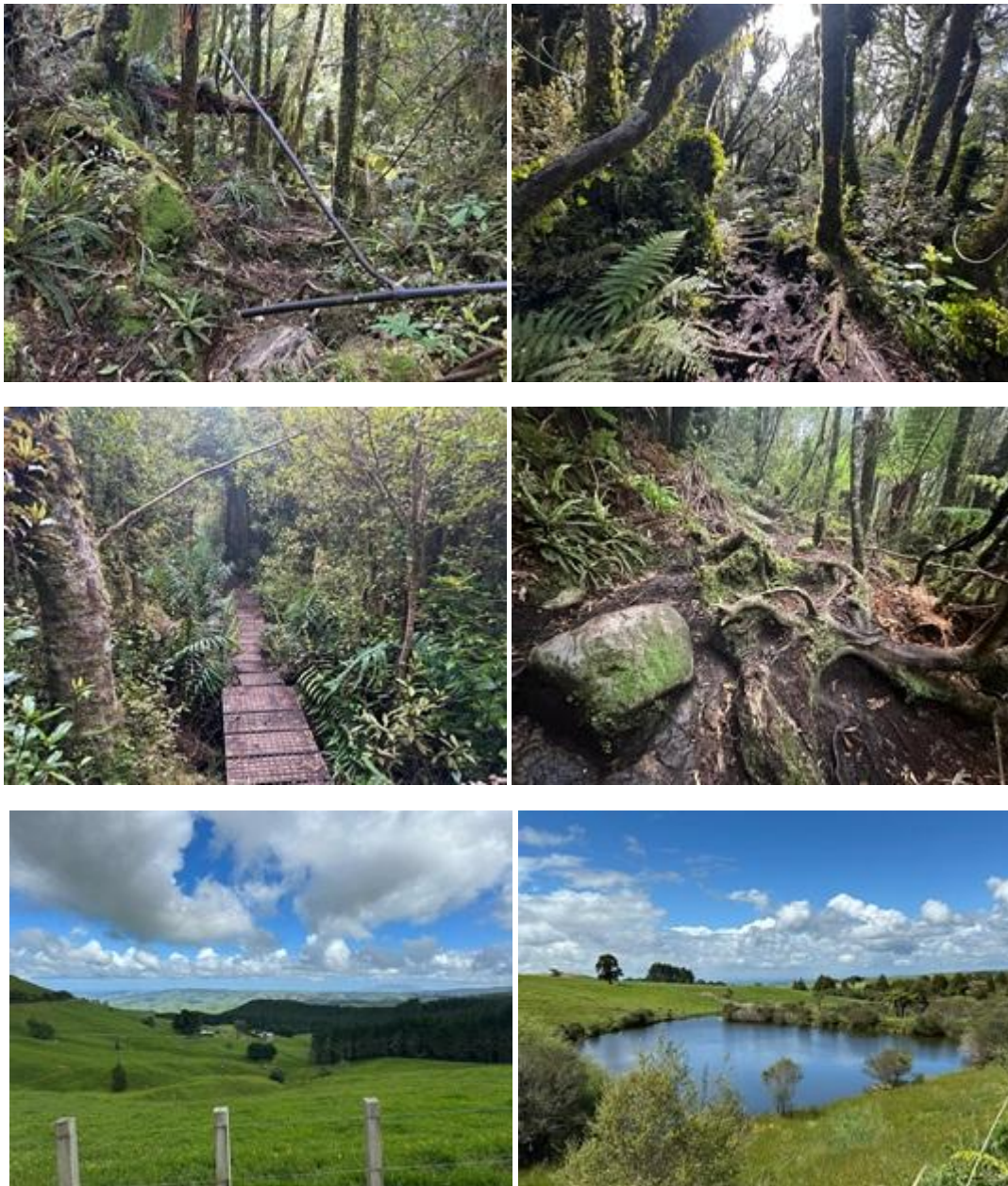
26. November 2025 - Abstieg vom Mount Pirongia zu Joe's Farm (Te Araroa)

Der Abstieg vom Gipfel des Mount Pirongia beginnt in der Regel mit dem Pirongia Summit Track, der durch den nebelhaften, fast immer feuchten Wald mit zahllosen Baum-bärten und Moosen führt, wobei es anfangs oft steil bergab geht. Es sind immerhin insgesamt gut 900 Meter Abstieg zu bewältigen. Der Pfad ist schmal, rutschig und zugewuchert, so dass man ständig aufmerksam sein muß.

Nachdem man den dichten Gipfelwald verlassen hat, wird der Weg (Hihikiwi Track) allmählich breiter und ist gut markiert. Der Pfad folgt den Konturen des Berges, führt durch wechselnde Vegetation und beinhaltet weiterhin etliche schlammige und rutschige Abschnitte, besonders nach Regen. Kleinere kleine Bäche oder nasse Passagen überquert man gelegentlich über Holzstege.

*Der Abstieg ist lang und anstrengend, führt aber stetig bergab in Richtung des Tals. Schließlich erreichen man das untere Ende des **Tahatika-Tracks**, dem Hauptweg des Mount Pironga, wo es in eine offenere Landschaft hinein geht. Joe`s Farm, auch bekannt als Jo's Funny Farm, ist in vielen Wanderberichten und auf Karten erwähnt, da es sich um eine bekannte sogenannte "Trail Angel"-Campsite handelt.*

Der Abstieg war lang (das Wanderschild sagt 4-6 Stunden), aber ich bin ohne Ausrutscher und mit erstaunlich schmerzfreien Knien unten angekommen. An sich sollte morgen Nachmittag die Tour durch die Waitomo Cave folgen, aber das wird mir zu knapp. Darum mache ich einen Zeroday hier an diesem schönen Ort und kann dann entspannt übermorgen die berühmten Waitomo Höhlen besuchen.



Landschaftsbildbestimmend: Baumfarne in Neuseelands Bush

Die Baumfarne sind eine charakteristische und uralte Pflanzengruppe der neuseeländischen Natur, die den Wäldern ein urtümliches Aussehen verleiht. Zahlreiche Arten sind in Neuseeland endemisch, darunter der Silberfarn, der als Nationalsymbol gilt, sowie der Rauhe Baumfarn.

Die Baumfarne sind in den tropischen, subtropischen und gemäßigten Regenwäldern der Südhalbkugel, insbesondere in Australasien und Ozeanien, beheimatet. Diese Riesenfarnen bevorzugen auch in Neuseeland stets feucht-warme Bedingungen. Ihre häufigsten Standorte sind daher das Unterholz der feuchten, gemäßigten Regenwälder und windgeschützte Plätze mit hoher und gleichbleibender Luftfeuchtigkeit. Da der faserige Stamm zur Wasseraufnahme beiträgt, sind sie auf diese Feuchtigkeit angewiesen und

meiden sonnig-trockene Standorte sowie pralle, direkte Sonneneinstrahlung, welche zu Verbrennungen führen kann.

27.11.2025 - Höhen, Farne und Überraschungen

Nach einer wunderbar ruhigen Nacht wachte ich heute Morgen früh und völlig ausgeruht auf. Einmal musste ich zwar in der Nacht raus, aber das war nicht schlimm – ich sah den fantastischen Sternenhimmel, und das ist es immer wert, das warme Lager zu verlassen. Die Luft ist hier klarer und vor allem gibt es nicht so viel „Lichtverschmutzung“.

Nach einem leckeren Frühstück ging es auch schon los. Zuerst lief ich auf einer Schotterpiste, die stetig bergauf führte, mit einem herrlichen Blick nach rechts aufs Meer. Der Weg war einfach zu gehen.

Am Abzweig bog ich mit dem Te Araroa ab und folgte einem grasbewachsenen Pfad. Die Sonne konnte sich am Morgen noch nicht richtig durchsetzen, aber es war feucht-warm. Überall am Weg wuchsen Fingerhüte. Heute entdeckte ich sogar einen weißen darunter.

Wieder einmal befand ich mich mitten in dieser hügeligen, grünen, atemberaubenden Landschaft. Wieder einmal genoss ich einen Wahnsinnsausblick auf die Hügel mit den charakteristischen Baumfarnen im Vordergrund. Am liebsten wäre ich einfach stehen geblieben.

Der Weg wurde schmaler und zugewachsener. Die Spinnen waren ganz schön fleißig bei ihrem Nestbau, hunderte Spinnweben waren zu sehen.

Te Araroa – bedeutete der Name nicht „Matschweg“

Und endlich kam wieder ein matschiges Stück. Was wäre der Te Araroa ohne so etwas? Die Abwechslung ist einfach immer wieder super. Dieser Weg ist ständig für eine Überraschung gut, das macht ihn aus.

Schön, wie die Farne meinen Weg säumten oder an einigen Stellen sogar versperrten. Immer wieder musste ich kleine Bäche überqueren, doch meine Füße blieben noch trocken. Das sollte sich aber im Laufe des Tages ändern, denn eine Flussüberquerung stand bevor. Da es in den letzten Tagen nicht geregnet hatte, hoffte ich, dass das Wasser nicht tiefer als bis zum Knie sein würde. Zunächst war es aber vor allem angenehm, auf dem weichen Waldboden zu laufen, der durch trockene Farne und Blätter gepolstert war.

Aus dem angenehmen Wald kam ich schließlich heraus. Es war immer noch relativ die-sig und fing langsam an zu tröpfeln. Die Wiesen dort blühten gelb, überall blühte der Hahnenfuß. Es war nicht mehr weit zum Shelter, wo ich eigentlich übernachten wollte und wo ich meine zweite Frühstückspause einlegte. Die anderen waren auch alle da, es wäre ein idealer Platz zum Übernachten gewesen.

Der Tag war noch zu jung und so ging es von diesem schönen Ort weiter Richtung Waitomo. Ich fragte mich, ob die Kühe mich durchlassen würden, die mitten auf dem Weg standen. Doch sie standen nicht auf dem Weg, sondern sie standen Spalier, um mich durchzulassen, die süßen!

Ein wunderschöner Wiesenpfad zog sich vor mir hin. Als ich gerade das Schild sah: "17 km bis Waitomo in 5-6 Stunden", war ich erneut froh, dass wir die Glühwürmchenhöhle für heute storniert hatten. Ich wusste genau, wie gestresst ich mich gefühlt hätte, in vier- einhalb Stunden hier durch sein zu müssen – also alles richtig gemacht gestern!

Vor lauter Begeisterung über die Landschaft verpasste ich den Abzweig. Wie gut, dass Steffie mich auf der anderen Seite oben am Hügel gesehen und herübergerufen hatte! So konnte ich noch schnell abbiegen und war wieder richtig. Allerdings war ich nicht die Einzige; auch Steve und Mel mussten durch die Kiefern zurück auf den Trail laufen.

Auf diesem Teilstück ging es ganz schön rauf und wieder runter, ich hatte die Zunge aus dem Hals hängen. Irgendwie mussten die 5–6 Stunden für die paar Kilometer ja zusammenkommen. Diesmal bog ich rechts ab und ging steil nach unten. Der Pfad war mal wieder ziemlich zugewachsen.

Anmerkung: Obwohl sich die Organisation rund um den Te Araroa bemüht, den Weg so optimal wie möglich zu legen, müssen immer wieder Interessen von Grundbesitzern beachtet werden oder Schutzgebiete umgangen werden. Ausserdem ist der TA vor allem eine Verbindung zahlreicher regionaler Rund- und Weitwanderwege, zwischen denen dann der Pfad des TA „nur“ eine Verbindungsstrecke ist, begangen ausschließlich von den TA-Hikern. Deswegen ist der Pfad an vielen Stellen oft zugewuchert oder durch umgestürzte Bäume, Erdrutsche oder einfach nur sehr schlammige Streckenabschnitte beschwerlich – insbesondere, wenn man bedenkt, was jeder Fernwanderer in seinem Rucksack mit sich herumschleppt.

Danach wurde es wieder offener und ich lief an einem Zaun vorbei. Ekelhaft, hier hing ein totes Possum. So sahen sie also aus, wenn sie nicht platt gefahren auf der Straße lagen.

Die kleinen Verwandten der Baumfarne

Auf dem nächsten Pfad, der richtig schmal im feuchten Hang bergab führte, gab es unglaublich viele unterschiedliche Farne: viele verschiedene Grüntöne, sogar welche mit rötlich gefärbten Blättern und in unterschiedlichen Größen. Plötzlich hörte ich ein lautes Summen über mir und fragte mich, woher das kam. Ein paar Meter weiter sah ich die Auflösung: Ein riesiger Fliegenschwarm flog ganz aufgeregt über mir herum. Was die wohl wollten?

Immer weiter nach unten gehend, hörte ich schon den Fluss rauschen. Noch ein knapper Kilometer, dann würde ich ihn durchqueren können. Danach sollte es wieder

fröhlich nach oben gehen, wahrscheinlich erfrischt. Und dann am „Fluss“: es war eher einfach ein großer Schritt und ich war drüben. Ob da noch einer kommen würde?

Total erschreckt hat mich eine Ziege, die vor mir aus dem Gebüsch sprang. Das war die erste wilde Ziege, die ich im Wald gesehen habe. Sollten noch mehr von den Tieren da gewesen sein, hatte ich sie mit meinem lauten Schrei sicherlich alle vertrieben. Helen, Maren und Marc wussten, wie sich das anhörte. Ob Maus, Frosch oder Ziege, der Schrei ist immer der gleiche!

Und dann kam doch noch der „richtige“ Fluß. Ich hatte danach wieder saubere Schuhe und war erfrischt. Das Wasser ging zum Glück nicht mal bis zu den Knien: gut, dass es nicht geregnet hatte. Steve und Mel waren vor mir am Fluss. Sie haben mich beim Überqueren gefilmt. Ich tat das Gleiche mit den beiden. Beim Alleinlaufen ist das bedeutend schwieriger, ein Foto von mir zu bekommen.

Endlich hatten wir wieder nasse Socken und Schuhe. Zum Glück war der Lehmweg trocken, den wir jetzt hochmussten. Allerdings hatte im darauffolgenden Wald keiner aufgeräumt; die ganzen vertrockneten Wedel der Farne lagen naturbelassen auf dem Waldboden – schön! Ich sah sie mir einmal genauer an. Sie sahen aus, als hätten sie eine Gänsehaut und waren steinhart. Ich hatte mir das Ganze etwas weicher vorgestellt.

Noch unendlich lange lief ich durch diesen bezaubernden Farnwald, doch auch er endete schließlich. Die letzten Kilometer legte ich auf einer Schotterpiste zurück. Eine Kurve nach der anderen führte sie stetig bergab. Ich freute mich, dass ich bald im Holiday Park sein würde. Die letzten Kilometer gingen über die Straße, an der Höhle vorbei, wo wir morgen hingehen würden.

Das Zelt war schnell aufgestellt, ich geduscht und dann ging es mit den anderen rüber zum Pizzaessen. Meine war unterdurchschnittlich, dafür war mein alkoholfreier Cocktail superlecker. Davon hätte ich einen Liter trinken können.

Ich bin zwar als Erste jetzt gegangen, doch die anderen kamen auch bald hinterher. Nach 35 km sind wir alle müde.

Leider waren die Waschmaschinen besetzt. Da wir morgen aber vor 10:45 Uhr nicht losmüssen, kann ich das dann noch machen. Jetzt erst einmal schlafen, ausruhen und regenerieren.





28. November - ein Tag voller Abenteuer: Vom Te Araroa in die Glühwürmchenhöhlen

Heute war ein Tag, an dem sich Entspannung mit aufregenden Erlebnissen und einer herausfordernden Wanderung abwechselte.

Morgenruhe und Vorbereitung

Es war bereits die zweite Nacht, in der ich erstaunlich gut geschlafen hatte, ohne störende Geräusche. Ich wünschte, das bliebe so! Schon um 5:15 Uhr war ich aktiv, nutzte die freie Waschmaschine und hatte eine gute Stunde später alles gewaschen und getrocknet. Der Holiday Park an den Waitomo Caves ist wirklich der sauberste, den ich bisher erlebt hatte.

Nach einem gemütlichen Frühstück trödelte ich etwas herum, während alles nach dem Starkregen der Nacht und des Morgens trocknete. Mein Rucksack fühlte sich herrlich leicht an – kaum noch Vorräte und ein trockenes Zelt sind ein Traum! Ich wartete gespannt darauf, zur Glühwürmchenhöhle aufbrechen zu können.

Auf dem Gelände traf ich eine Neuseeländerin, die mit ihrem winzigen Wohnwagen reist, während sie dauerhaft in einem etwas größeren lebt. Mit fast 68 Jahren schien sie ihr

Leben in vollen Zügen zu genießen. Es war sehr entspannend, einfach nur abzuhängen und auf den Startschuss für die Tour zu warten.

Das Abenteuer Waitomo Caves

Als es dann so weit war, passierte uns eine kleine Dummheit: Wir hatten den Treffpunkt nicht genau beachtet und liefen in die falsche Richtung. Am Ticket Office waren wir schon fünf Minuten zu spät und mussten laut Google Maps noch 29 Minuten in die entgegengesetzte Richtung laufen. Ich hielt kurzerhand einen Pick-up an. Wir sprangen alle hinten auf und der Fahrer namens Nigel brachte uns zum richtigen Treffpunkt. Obwohl wir verspätet waren, hatten wir doch noch genug Zeit.

Pünktlich um 11:30 Uhr holte unser Guide die Zwölfergruppe zur Einweisung ab. Wir bekamen alle Neoprenanzüge, Socken, weiße Gummistiefel und einen Helm mit Lampe. Mit einem kleinen Bus fuhren wir zum Fluss, wo wir übten, rückwärts mit einem Gummireifen ins Wasser zu springen. Das klappte gut und machte schon Spaß!

Danach ging es zum Höhleneingang. Durch einen kleinen Einstieg betraten wir mit unseren Gummireifen die Höhle und liefen zunächst durch einen Bach. Der Untergrund war felsig und uneben und die Temperatur lag bei etwas über 14°C. Ich hatte mir den Neoprenanzug wärmer vorgestellt, mir war die ganze Zeit nicht richtig warm. Wir liefen durch den mal mehr, mal weniger strömenden Bach und ließen uns, als der Wasserstand stieg, in unseren Reifen wie menschliche Aale durch die Höhle treiben. Dafür mussten wir unsere Stiefel jeweils unter die Achseln des Vordermannes stecken, damit niemand abgetrieben wurde.

Dann tauchten die ersten Glühwürmchen auf. Es war wirklich faszinierend, wie diese kleinen Wesen die Höhle punktuell beleuchteten. Dazu kam natürlich der Spaß mit dem Gummireifen, wir haben uns gefreut wie kleine Kinder. Dann hieß es anderthalb Meter tief ins Wasser zu springen. Das hatten wir draußen geübt. Auch das klappte sehr gut. Wir trieben im Dunkeln, während unsere Guides Fotos machten und uns Erklärungen zu den Glühwürmchen und der Höhle gaben. Es war wirklich ein rundum tolles Erlebnis, wir waren total begeistert!

Nach der Tour stiegen wir wieder in den Bus und fuhren zum Ausgangspunkt zurück. Schnell raus aus den Neopren-Klamotten und unter die heiße Dusche! Das war richtig schön, denn ich war schon ein bisschen durchgefroren. Frisch angezogen gab es heiße Tomatensuppe - wir haben alle mehrere Tassen Tomatensuppe gehabt.

Zurück auf dem Te Araroa

Danach machten wir uns endlich auf den Weg, denn 17,5°C lagen noch vor uns. Wir hatten von anderen Wanderern gehört, dass die heutige Tour bei schlechtem Wetter neun Stunden dauern sollte, aber diejenigen, die am Morgen gestartet waren, hatten fünf bis sechs Stunden gebraucht.

Der erste Anstieg war unmenschlich; ich fragte mich, wo überhaupt der Weg sein sollte, während wir uns den Hang hochkämpften. Es folgten sehr rutschige und matschige Passagen, aber bis auf ein paar Ausrutscher kamen wir gut oben und unten an. Nachdem wir das Stück durch den Wald hinter uns gebracht hatten, ging es über eine Wiese weiter. Wir beschlossen, dass wir, sobald wir einen Abzweig erreichen, auf diese abbiegen und zum Highway in Richtung Te Kuiti laufen, da wir sonst nicht im Hellen angekommen wären.

Obwohl es auf der Wiese sehr uneben und hügelig war und ich im Slalom um Kuhfladen herumlaufen musste, war es einfacher als zuvor im Wald. Ich war sehr froh, als wir endlich die Straße erreichten. Ich war erschöpft, als hätten wir einen langen Tag hinter uns.

Eigentlich wollten wir erst morgen früh einkaufen, doch der Supermarkt lag glücklicherweise auf unserem Weg. Das war sehr gut, denn so müssen wir morgen nicht noch einmal ein ganzes Stück zurücklaufen.

Der Trailangel, bei dem wir untergekommen sind, ist supernett, ihr Mann auch. Es ist allerdings richtig voll mit einigen Zelten und vielen Leuten, die drinnen schlafen.

Nach dem Zeltaufbau haben wir geduscht, gegessen, den Einkauf sortiert für das Packen morgen und nun bin ich froh, endlich liegen zu können. Hoffentlich wird die Nacht wieder ruhig werden.



TEIL 4 – VON WAITOMO BIS TAUMARUNUI (890 - 1070 KM)

Nach dem Abschnitt in Waitomo führt der Te Araroa zunächst von den berühmten Höhlen aus über Farmgelände in Richtung der Kleinstadt Te Kūiti, wo man die Möglichkeit hat, sich mit Vorräten einzudecken. Von Te Kūiti aus beginnt der Weg, der oft entlang von Straßen oder über Weideland führt, in die Region der Pureora Forest Park. Dieser Teil des Weges erfordert eine längere Straßenwanderung, bevor man in das Waldgebiet gelangt.

Der Weg durch den Pureora Forest Park ist ein anspruchsvoller und schöner Abschnitt, der durch dichten einheimischen Wald verläuft und oft sehr schlammig sein kann. Er führt über Waldwege und Pfade, vorbei an einigen Hütten wie der Bog Inn Hut. Alternativ entscheiden sich manche Wanderer in diesem Bereich für den parallel verlaufenden, gut ausgebauten Timber Trail, einen Rad- und Wanderweg, der das Wandern vereinfacht und auch beeindruckende Hängebrücken bietet, bevor er zurück zum Te Araroa bei Taumarunui führt.

Der offizielle Te Araroa schlängelt sich durch den Pureora Forest und endet schließlich mit einer längeren Straßenwanderung entlang von Nebenstraßen, die den Wanderer direkt in die Stadt Taumarunui führt, einem wichtigen Versorgungs- und Erholungsort, der auch als Ausgangspunkt für die Kanu- oder Kajakfahrt auf dem Whanganui River dient.

29.11.2025 - Ein traumhafter Tag am Mangaokewa

Der Morgen begann herrlich entspannt. Da wir heute keine große Distanz vor uns hatten, starteten wir erst um acht Uhr. Ich hatte genügend Zeit, in Ruhe zu packen, meine Sachen noch einmal zu sortieren, zu frühstücken und mich mit den anderen Wanderern auszutauschen. Obwohl eine wirklich große Gruppe beim Trail Host übernachtet hatte, war die Nacht erstaunlich ruhig gewesen. Ich atmete auf, als ich endlich auf dem Weg war, der sich sogleich als wunderschön erwies.

Der Pfad führte mich eine ganze Weile am Mangaokewa entlang. Mal rauschte er laut, mal floss er ganz gemächlich dahin. Ich bewegte mich auf einem schmalen Pfad durch den Wald und hatte dabei fast ununterbrochen Ausblick auf das Wasser. Ich fragte mich, wann wohl die Stelle kommen würde, die laut Edward sehr steil werden sollte – er hatte etwas von 75% Steigung gemunkelt. Nun, seinen Übertreibungen konnte man ja wenig Glauben schenken.

Steffie war leider im Camp zurückgeblieben. Sie hatte Probleme mit ihrer Achillessehne und wird erst morgen weitergehen. Übermorgen wird sie zum Camp vor dem Timber Trail fahren, damit sie es rechtzeitig schafft, um gemeinsam mit uns zu radeln.

Bald führte mich der Weg vom Fluss weg, den Berg hinauf und gleich wieder hinunter. Es war wirklich angenehm zu laufen und machte heute richtig viel Spaß. Bald darauf näherte ich mich dem Fluss wieder und hielt Ausschau nach einem geeigneten Ort für die Mittagspause. Und da war er auch schon! Tino und Regina saßen im Schatten unter einem Baum mit Blick auf den Fluss. Das war auch mein Pausenplatz. Es war wunderschön dort. Tino ließ sogar noch die Drohne fliegen – ein herrlicher Anblick, wie der Mangaokewa hier durch die schöne Landschaft floss.

Wiese, steile Hänge, Matsch

Nach der Pause ging es über eine Wiese weiter und der Fluss begleitete mich. Plötzlich wurde es ziemlich steil und es ging auf einem sehr schmalen Pfad weiter. Mir war nicht ganz wohl, da die Böschung direkt steil abfiel; ich bin leider nicht besonders schwindelfrei. Hat aber geklappt, kam heil nach unten.

Ich musste heute so oft durch tiefen Matsch laufen. An manchen Stellen stand ich knöcheltief drin. Zum Glück war der Fluss direkt in der Nähe, um alles sofort wieder sauber zu machen. Meine Socken werden wohl aber bestimmt nie wieder richtig sauber werden.

Es war bis dahin schon ein traumhafter Tag. Nun kam der Abschnitt, den Edward erwähnt hatte. Die Steigung hatte es in sich! Es war richtig steil, aber die Wiese hinauf war machbar. Oben angekommen, ließ Tino noch einmal die Drohne aufsteigen. Ich bin gespannt auf die Aufnahmen. Auch Fred und Isabel kamen oben an. Isabel hatte einen Tierschädel am Wegrand gefunden und ihn an das Te Araroa Zeichen gehängt.

Über die grünen Hügel ging es weiter zur Campsite. Das letzte Stück zog sich in die Länge und ich war froh, als wir endlich da waren. Obwohl die Strecke nur etwa 20 km betrug, waren wir lange unterwegs gewesen – 8,5 Stunden brauchten wir.

Die Campsite ist super. Eine riesige Wiese zum Zelten, einen Shelter zum Kochen und sitzen und eine Toilette. Ich habe das Zelt getrocknet, meine Schuhe im Fluss gewaschen, gekocht und aufgeräumt. Jetzt liege ich müde und glücklich im Schlafsack. Heute Nacht werde ich bestimmt die Sterne sehen.



Traumhafter Pfad immer entlang des kleinen Flusses Mangaokewa



30. November 2025 - ein kalter Morgen und nasse Füße

In der letzten Nacht musste ich tatsächlich zweimal aufstehen. Beim ersten Mal war der Himmel noch stark bewölkt, sodass ich keine Sterne sehen konnte. Das zweite Mal jedoch war unglaublich. Dankbar für die nächtliche Unterbrechung stand ich staunend da und blickt hinauf zu dem atemberaubenden Sternenhimmel.

Der heutige Morgen begrüßte mich mit einer Kälte, die ich bisher auf dem Trail noch nicht erlebt hatte. Es fiel mir unheimlich schwer, mich aus dem warmen Schlafsack zu kämpfen. Als ich dann endlich das Zelt abbaute, waren meine Finger so nass und kalt, dass ich meine Ausrüstung kaum in den Rucksack stopfen konnte. Meine Schuhe und Socken waren noch feucht vom Vortag, und so dauerte es eine ganze Weile, bis meine Füße endlich auf Betriebstemperatur kamen.

Um mich herum stieg der Dunst auf. Die hügelige Landschaft sah wunderschön aus, aber der Preis dafür war ein klatschnasses Zelt – der große Nachteil dieser mystischen Feuchtigkeit.

Zu Anfang der Wanderung ging es leicht bergauf. Allmählich wurde mir warm und auch meine Füße tauten auf. Die Schuhe und Socken waren zwar immer noch feucht, aber das Gefühl besserte sich. Ich lief auf einer Schotterpiste, die so angenehm war, dass ich das Gefühl hatte, ewig weiterlaufen zu können. Die Aussichten zu beiden Seiten waren wirklich herrlich.

Nach einer Weile verließ ich die Schotterpiste und lief auf einer normalen Straße weiter. Es überraschte mich, als plötzlich ein Schild mit der Aufschrift „Schulbus Route“ auftauchte. Mir kam es hier wie mitten im Nirgendwo vor. Und doch, nach etwa drei Stunden Gehzeit, erblickte ich das erste Haus – nach drei Stunden! Oben auf einem Hügel entdeckte ich einen Drachen. Die Baumreihe sah von Weitem wie ein Drache aus, der sich zum Schlafen niedergelegt hatte.

Ich dachte schon länger, dass ich dringend eine Pause brauchte und mein Zelt zum Trocknen aufhängen musste. Ich hielt Ausschau nach einem passenden Tor, um es dort auszubreiten. Immer wieder kam ich an Toren vorbei und dachte mir: „Ach, lieber noch ein Stück weiter.“ Schließlich beschloss ich: Das nächste Tor, das kommt, nehme ich!

Die Pause war perfekt und absolut notwendig. Meine Beine waren schon etwas müde, aber das Beste war, dass mein Zelt nun endlich trocken war (und damit merklich leichter).

Gerade getrocknet....kommt der Regen wieder

Der Weg führte mich weiter entlang der Straße. Ab und zu tauchte ein Haus auf und ständig wurde ich von Schafen und Kühen auf den umliegenden Weiden beäugt. An einer T-Kreuzung bog ich auf eine neue Straße ab. Von hier aus waren es „nur“ noch 11,6

Kilometer bis zur Campsite. Es begann leise zu tröpfeln und ich hoffte inständig, dass es nicht stärker werden würde.

Meine Hoffnung zerschlug sich. Der Regen wurde stärker und hörte nicht mehr auf. Endlich erreichte ich die Campsite, doch zu meinem Leidwesen gab es hier nicht einmal etwas zum Unterstellen. Ich zog meine Regenjacke an und deckte meinen Rucksack notdürftig mit meinem Poncho ab. Zum ersten Mal baute ich mein Zelt im strömenden Regen auf. Es klappte erstaunlich gut, auch wenn der Boden innen leider nass wurde. Ich trocknete alles so gut ich konnte und war froh über den großen Sack, den ich in Hamilton für meinen Rucksack gekauft hatte. Ich legte ihn auf den nassen Zeltboden neben meine Isomatte, sodass wenigstens mein Schlafsack trocken blieb.

Ich hab schon vor einiger Zeit gegessen und ruhe mich nun etwas aus. Rausgehen ist bei diesem Sauwetter absolut unmöglich.

Als es endlich aufhört zu regnen beginnen die anderen Wanderer, ihr Abendessen zuzubereiten, während ich schon fertig bin. Wir unterhalten uns eine Weile und besprechen die Pläne für morgen. Leider hat es nun wieder angefangen zu schütteln und ich habe mich ins Zelt zurückgezogen.

Ausruhen habe ich mir heute richtig verdient, denn ich habe 37 Kilometer in 8,5 Stunden zurückgelegt.



Aufbruch auf taunasser Wiese





Das Zelt trocknet im Wind



01.12.2025 - der Feenwald auf dem Timbertrail

Die letzte Nacht hat es immer wieder geregnet, aber ab dem frühen Morgen war es trocken. Das war ein Segen, denn für die heutige Radtour auf dem Timbertrail wäre Nässe von oben wirklich ärgerlich gewesen.

Ich hatte mehr als genug Zeit, um meine Sachen zu trocknen und einzupacken, da Paul erst um 9:30 Uhr mit den Fahrrädern am Start des Trails ankommen würde. Die Sonne schaute sogar heraus und ich bekam fast alles trocken, nur meine Socken und Tücher blieben feucht. Meine Kleidung trocknete glücklicherweise, während ich sie trug, aber meine Schuhe und Strümpfe blieben leider nass.

Alles ging dann ganz gemütlich zu. Pünktlich kam Paul und es wurden die Räder und Werkzeuge zugeteilt, Lunchpakete verteilt und alle notwendigen Anweisungen erteilt. Nach einem schnellen Gruppenfoto ging es dann auch schon los.

Wer sagt, Radfahren wäre leichter

Die ersten 11 Kilometer führten ganz schön bergan. Ich dachte zwischendurch immer wieder, dass ich es nicht schaffen würde und musste mehrmals absteigen und schieben. Ich merkte deutlich, dass ich dringend einen Ruhetag brauche, es ist soweit.

Es ging immer wieder bergauf. Es gab die Möglichkeit, auf den Gipfel des Pureora zu steigen, was etwa 80 Minuten in Anspruch genommen hätte. Ich machte die ersten Schritte, stand sofort mit beiden Schuhen im Matsch und kehrte um. Das war heute einfach nicht das Richtige für mich, und ich zog es vor, lieber weiterzufahren.

Der Wald war wirklich ein Traum, ein richtiger Feenwald. Überall war er voller Moos, Farn und Palmen. Der Trail selbst war angenehm zu fahren. Mal führte er durch den Wald, mal außen herum. Später kam die Sonne heraus, was ich besonders schön fand, wenn sie den Waldboden so herrlich bescheint.

Ich war froh, als es endlich bergab ging, zumindest überwiegend. Zwar gab es immer noch kleine Steigungen zwischendurch, aber das war kein Vergleich mehr zum Anfang.

Ich legte mehrere kleine Pausen ein, um meine Füße zu trocknen. Sie sahen von unten leider nicht besonders gut aus, und ich hoffte für die nächsten Tage auf trockene Socken, Schuhe und Füße.

Ein Camp zum Bleiben

Mein Tagesziel, das Camp Epic, rückte immer näher. Die drei anderen hatten sich für die DOC Campsite entschieden, aber ich blieb direkt im Epic. Es ist ein richtig tolles Camp mit einem großzügigen Küchen- und Aufenthaltsbereich.

Ich suchte mir einen schönen Zeltplatz aus und stellte mich erst einmal unter die Dusche. Mein T-Shirt duschte direkt mit – das war auch dringend nötig. Mein Fahrradpaket beinhalte hier Abendessen und morgen ein Frühstück. Ich bekam Curry mit Kokos und Reis. Zu meinem Glück hatten ein paar andere zu viel Reis gekocht, sodass ich noch eine extra Portion bekam.

Später saß ich noch ein bisschen mit den anderen oben zusammen. Anna, eine Mitarbeiterin hier, machte auf der Wiese noch ein Feuer an, aber ich wollte nicht nach Rauch riechen und zog mich zurück.

Jetzt liege ich zufrieden in meinem Schlafsack und freue mich auf einen erholsamen Schlaf, den ich dringend nötig habe.

Ach ja, nur so nebenbei: Bei meiner Ankunft heute habe ich übrigens die 1.000 Kilometer auf dem Te Araroa geschafft!

BILDER

Der Timber Trail, der heute auf der Nordinsel Neuseelands einen bedeutenden Abschnitt des Te Araroa bildet, hat seinen Ursprung in der Geschichte der Holzindustrie und des Naturschutzes. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war der Pureora Forest Park, durch den der Trail führt, von dichtem Urwald bedeckt. Mit der voranschreitenden europäischen Besiedlung und dem steigenden Bedarf an Bauholz, insbesondere nach 1946, begann man mit der großflächigen Abholzung der wertvollen Wälder in dieser Region. Um die mächtigen Baumstämme, vor allem Rimu, aus dem unwegsamen Gelände transportieren zu können, errichtete die Holzfällfirma Ellis and Burnand ein beeindruckendes Netzwerk von Bush-Tramways (Busch-Eisenbahnlinien).

Dieses Netzwerk erforderte komplexe Ingenieursleistungen, darunter den Bau von Brücken über tiefe Schluchten, und Bauten wie der bekannten Ongarue Spiral. Als die Abholzung zunahm, setzten Naturschützer in den späten 1970er Jahren mit ihren erfolgreichen Protesten durch, dass der wertvolle Wald unter Schutz gestellt wurde.

Der heutige Timber Trail wurde im Rahmen des Projekts „Ngā Haerenga – the New Zealand Cycle Trail“ entwickelt und gebaut. Er nutzt die Trassen dieser historischen Holzfäller-Tramways sowie alte Bulldozer- und Transportstraßen als Grundlage. Zur Überwindung der vielen Schluchten wurden 35 Standardbrücken und acht eindrucksvolle Hängebrücken neu errichtet, um den 85 Kilometer langen Weg für Wanderer und Mountainbiker zugänglich zu machen. Schilder am Wegrand erzählen dabei die Geschichte des Waldes und seiner Nutzung.

02. Dezember 2025 – Teil 2 des Timber Trails und Taumarunui

Obwohl ich in der Nacht mehrmals aufstehen musste, habe ich trotzdem gut geschlafen.

Das Frühstück war mehr als reichlich – so viel hatte ich hier noch nie gegessen. Ich habe Toast, Eier, Erdnussbutter, Marmelade und danach noch ein Müsli mit Cornflakes verdrückt. Mein Plan, mit ordentlich Kalorien in den Tag zu starten, ist definitiv aufgegangen. Schnell habe ich noch das Zelt abgebaut und alles gepackt; der Rucksack durfte glücklicherweise noch stehen bleiben.

Dann ging es endlich los! Heute führte die Strecke glücklicherweise mehr bergab als bergauf, sodass die 44 Kilometer nicht ganz so anstrengend waren wie gestern. Ich fuhr wieder durch diesen wunderschönen Busch, hielt hier und da an, um zu fotografieren und war fasziniert von den Bäumen und Pflanzen. Am Morgen war es noch kühl, aber es wurde besser, als die Sonne herauskam.

Der Timber Trail war mit seinen Infotafeln ziemlich interessant und ich fand es gut, dass dieses Waldstück durch den Trail erhalten wird. An einigen Stellen wurde wegen Steinschlag dringend davon abgeraten, anzuhalten und am Rand des Trails lagen ab Kilometer 60 tatsächlich große Felsbrocken.

Genau wie gestern gab es auch heute wieder einige Hängebrücken. Meine längste Brücke überhaupt hatte ich heute: die 141 Meter lange und 53 Meter hohe Mahamatawha Brücke. Erstaunlicherweise machte mir die Überfahrt weniger aus, als ich erwartet hatte. Da der Trail heute teilweise einer alten Bahnstrecke folgte, gab es auch eine Wegspirale: es ging kreisförmig weiter und danach durch einen Tunnel. Zappenduster da drinnen, aber er war nicht lang.

Beeindruckend hohe Felswände, mal mit, mal ohne Moos und Farn, säumten meinen Weg, bis ich schließlich aus dem Wald herauskam. Am frühen Nachmittag hatte ich den Timber Trail dann gut geschafft. Er war heute mit den wenigen Höhenmetern bergauf viel einfacher als gestern.

Am Ziel angekommen, tauschte ich das Rad gegen meinen Rucksack. Bei der Abgabe des Fahrrads entschieden wir uns nach kurzer Überlegung, noch nach Taumarunui zu laufen. Das bedeutete weitere 26 Kilometer. In der kurzen Pause, die wir machten, versuchte ich, mein Zelt so gut es ging zu trocknen. Als es halbwegs trocken war, packte ich alles wieder zusammen und schon ging es weiter.

Ausserhalb des Waldes war es richtig heiß; im Wald hatte ich das gar nicht bemerkt. Zuerst musste ich ein Stück die Straße entlanglaufen und war dann auf einer Schotterpiste zwischen grünen Hügeln unterwegs. Wie immer begleiteten mich Kühe und Schafe, während der Autoverkehr glücklicherweise quasi nicht vorhanden war. Ich lief mit Tino und Regina, da Steffie schon früher aufgebrochen war. Ich hoffte, schneller zu sein, als Google Maps dachte, denn das sagte uns 7–8 Stunden vorher.

Zum Glück schoben sich bald Wolken vor die Sonne, was es sofort angenehmer machte. Solange es nicht regnete, war mir alles recht. Der bewölkte Himmel hielt jedoch nicht lange an, aber es wurde trotzdem etwas kühler, und die Sonneneinstrahlung war geringer. Die Hügel begleiteten mich weiterhin. Ich zupfte mir etwas Wolle vom Zaun, das Wundermittel gegen Blasen – vielen Dank an die Schafe auf der Weide!

Mir fiel ein, dass ich in Deutschland Kontakt zu Christine aus Berlin hatte. Sie ist zwei Wochen vor mir gestartet. Ein Freund will sie um Weihnachten herum besuchen. Ihr Freund ist kein Outdoor-Mensch und wir beide hoffen, uns kennen zu lernen, da sie wegen ihres Freundes langsamer laufen wird. Das würde mir sehr gut gefallen.

An einem Ziegenhäuschen machte ich eine kurze Pause. Die Ziege dort wollte offensichtlich mitwandern. Ich verschickte WhatsApp-Sprachnachrichten und telefonierte. Mein Wasser ging langsam zur Neige und ich wünschte mir im Stillen ein Getränk. Unfassbar: wenig später kam Britt durch ihren Garten gelaufen und schenkte mir eine Limo. Da war sie wieder, die Trail Magic.

Danach folgte der Endspurt bis zum New World Supermarkt. Tino hatte schon eingekauft und ich schaffte es gerade noch, eine Banane, eine Tomate und eine Sprite zu kaufen, bevor der Laden schloss.

Auf dem Parkplatz sprach ich einen Typen mit VW-Bus an, ob er zum Holiday Park fuhr, aber sein Auto war schon voll. Kurz darauf rief er uns jedoch zu sich; die anderen waren ausgestiegen und er fuhr uns freundlicherweise hin. Da wir für heute am Ende des Trails waren, hatte ich damit kein Problem.

Jetzt habe ich mein Zelt aufgebaut, war duschen, habe etwas gegessen und putzte mir gerade die Zähne. Ich werde bald in meinem Zelt liegen, denn für heute reicht es. Was ich vorher noch gar nicht wahrgenommen habe sind die Züge. Alle paar Minuten fährt einer vorbei. Ich werde meine Ohrstöpsel benutzen müssen.

Morgen habe ich an meinem freien Tag viel zu tun und ich hoffe sehr, dass ich gut schlafen kann. Meine Beine sind von der Anstrengung des Tages noch nicht entspannt.

03. Dezember 2025 - ein Zero-Tag zwischen Wäsche, Proviant und neuen Plänen

Der Tag heute begann für mich nach einer unruhigen Nacht. Der Regen hatte mich immer wieder geweckt und wahrscheinlich war ich von der Anstrengung des Vortages einfach übermüdet. Trotzdem hatte ich am Morgen genug Zeit, meine Sachen zu sortieren und in aller Ruhe zu frühstücken. Mein Zelt war glücklicherweise fast trocken, als ich es schließlich einpackte.

Wir machten uns auf den Weg in die Stadt. Unser Ziel war es, in einem Waschsalon einmal alle Klamotten gründlich zu waschen. Da der Campingplatz fünf Kilometer außerhalb des Zentrums lag, versuchten wir, per Anhalter zu fahren. Es war unglaublich einfach: Schon nach kurzer Zeit konnte ein neuseeländischer Fahrer zwei von uns mitnehmen, fuhr extra zurück und holte auch die anderen beiden noch ab. Das war ein perfekter Start in den Tag!

Der Waschsalon war, wie nicht anders zu erwarten, gut gefüllt mit anderen TA Hikern. Es war eine schnelle Sache: einmal waschen, einmal trocknen, fertig.

Mittags trennten sich unsere Wege kurz. Ein neuseeländisches Ehepaar hatte mir am Ende des Timber Trails ein nettes Café empfohlen. Dort genoss ich ein sehr leckeres Mittagessen, während die anderen lieber zu McDonald's wollten. Jeder, wie er mochte!

Danach ging ich zu McDonald's und wartete, bis die drei fertig waren. Anschließend machten wir uns gemeinsam auf den Weg zum Supermarkt. Was für ein Chaos! Der ganze Laden war überfüllt mit TA Hikern, die ihre Vorräte für das Tongariro Crossing und die Kanufahrt auf dem Whanganui River einkauften. Mir fiel der Einkauf nicht leicht, da ich Lebensmittel für sieben Tage in den Bergen und fünf Tage auf dem Wasser brauchte. Das musste gut durchdacht werden, denn die Sachen für das Crossing würde ich tragen müssen. Ich hoffe, ich habe die richtige Auswahl getroffen, aber ich bin zuversichtlich.

Um 15:30 Uhr wurden wir direkt gegenüber vom Supermarkt von unserem Kanuverleiher abgeholt. Der kleine Bus war mit etwa 20 Personen und dem ganzen Gepäck brechend

voll. Glücklicherweise dauerte die Fahrt nur zehn Minuten. Wir stiegen aus und stellten unsere Rucksäcke erst einmal in den bereitstehenden Unterstand.

Dann kam die große Besprechung der weiteren Pläne. Ursprünglich wollte ich die Tongariro Crossing mit meinen drei Wanderfreunden machen, doch zeitlich passte es überhaupt nicht. Ich möchte nicht nur die kleine Rundtour machen, sondern einmal komplett um den Berg laufen. Steffie wollte das auch, aber sie plant, zwischendurch per Anhalter zu fahren, um die anderen wieder einzuholen. Das kam für mich nicht in Frage. Ich war bis jetzt alles gelaufen und möchte dies auch weiterhin tun, solange es irgendwie geht.

Also fasste ich einen neuen, besseren Plan: Ich schloss mich Mel und Steve an, zwei Amerikanern. Ich werde mir ein Kanu mit Guido, einem Niederländer, teilen. Die anderen starten am 13. Dezember auf dem Fluss, ich erst am 16. Dezember. Somit habe ich kurzweilige, angenehme Tage und kann vor der Alpinen Crossing im Holiday Park sogar noch einen freien Tag zur Erholung einlegen.

Die Logistik beim Kanuverleih zog sich in die Länge. Es dauerte, bis alle informiert, Gruppen gebildet und registriert, Fragebögen ausgefüllt und alle Zahlungen abgewickelt waren.

Am Abend sollte es noch eine Pizza geben und eine Einweisung in die Verhaltensregeln auf dem Fluss. Dazwischen fand ich gerade noch Zeit, mein Zelt aufzubauen. Ich schaffte es, bevor der Regen erneut einsetzte. Die Einweisung war sehr interessant und in dem Film konnte ich sehen, wie breit der Fluss ist. Der Veranstalter versicherte uns aber, dass er absolut anfängergeeignet sei und ich habe ja meinen „Kapitän“ Guido.

Die Pizza war lecker, aber der zweite Film über den Fluss interessierte mich nicht mehr so sehr. Also zog ich mich zurück und schleppte meine Vorräte ins Zelt. Dort fülle, sortiere und teile ich alles um. Morgen muss ich die Sachen für den Fluss nur noch in die Fässer stecken, meinen Rucksack packen und loslaufen. Wenn ich dann morgen auch noch alle Hütten gebucht habe, bin ich bestimmt ganz entspannt.

Es regnet jetzt leider schon wieder seit Stunden. Ich bin gespannt, wann und ob es aufhört. Für morgen soll es besser werden. Ich hoffe es! Aber ansonsten nehme ich es, wie es kommt. Unter meinem (reparierten) Poncho bleibt meine kleine Wanderwelt weitgehend trocken und so kann auch „schlechtes Wetter“ mir und der guten Laune nichts anhaben.

Die Whanganui Journey - Sitzfleisch und starke Arme statt schwerem Rucksack

Dieses Abenteuer stellt auf dem Te Araroa eine willkommene und einzigartige Abwechslung zum langen Wandern dar, da dieser Abschnitt des Trails nicht gelaufen, sondern gepaddelt wird und zudem einer der neun "Great Walks" Neuseelands ist. Die meisten TA Hiker wählen die 5-Tage-Tour über etwa 145 Kilometer, die von Taumarunui nach Pipiriki führt; eine kürzere 3-Tage-Option von Whakahoro nach Pipiriki über 87 Kilometer ist ebenfalls möglich.

Auf dieser Kanufahrt paddelt man durch den wunderschönen Whanganui National Park, der einen mit dichten Wäldern, beeindruckenden Schluchten und reichem Maori-Kulturerbe umgibt, da man einem historischen und heiligen Wasserweg folgt. Der Fluss ist grundsätzlich anfängergeeignet und bietet eine Mischung aus ruhigen Abschnitten, in denen man sich einfach treiben lassen kann, sowie einigen aufregenden Stromschnellen (Rapids), die für Spaß und Action sorgen.

Ein großer Vorteil für alle Wanderer ist, dass der schwere Rucksack nicht getragen werden muss, da die Kanuverleiher die gesamte notwendige Ausrüstung wie Kanus, Paddel, Schwimmwesten und vor allem die lebenswichtigen, wasserdichten Tonnen (Barrels) zur Verfügung stellen, in denen das gesamte Gepäck und der Proviant sicher verstaut werden. Zu den absoluten Höhepunkten zählt der kurze Fußmarsch zur Bridge to Nowhere, einem faszinierenden Bauwerk mitten im Regenwald. Die Nächte verbringt man auf den dafür vorgesehenen Hütten oder Campingplätzen entlang des Flusses, die unbedingt im Voraus über das Department of Conservation (DOC) gebucht werden müssen. Insgesamt bietet die Whanganui Journey eine herausfordernde, aber sehr lohnende und erholsame Pause vom Tragen des Rucksacks.

04. Dezember 2025 – Taumarunui nach Owhango

Nach einer sehr regnerischen, stürmischen und teils schlaflosen Nacht wachte ich heute Morgen wieder total früh auf. Der Wind hatte so stark an meinem Zelt gezerzt, dass ich wirklich bangte, ob es standhielt – zum Glück tat es das. Im Camp herrschte frühmorgens noch ziemliche Aufregung, Lärm und Aufbruchstimmung. Ich war ehrlich gesagt froh, als die meisten Wanderer weg waren und endlich Ruhe einkehrte. Durch den starken Wind war mein Zelt fast trocken, was mir eine Last ersparte, auch wenn die Lebensmittelvorräte für die nächsten Tage ziemlich schwer wogen.

Ich nahm mir Zeit zum Packen und Frühstücken und wartete auf Regina. Wir wollten noch einmal kurz ins Städtchen Taumarunui. Meine Wasserflasche hatte wegen der Elektrolyte angefangen zu schimmeln und ich brauchte dringend Ersatz. Außerdem wollte ich eine Nadel besorgen, da meine verbogen war und mein T-Shirt total durchlöchert ist.

Es war nicht ganz einfach, per Anhalter nach Taumarunui zu kommen, da nur wenige Autos unterwegs waren. Schließlich hatten wir aber Glück: Ein Autofahrer nahm uns mit. Ein kleiner Pudel namens Rufus bellte uns fröhlich im Auto an. Nach unseren kurzen Einkäufen ging es zurück. Auch hier war es wieder schwierig, eine Mitfahrgelegenheit zu finden, alle fuhren vorbei. Dann sah ich eine Frau in ihr Auto steigen und fragte sie kurzerhand, ob sie in unsere Richtung fuhr und uns wenigstens beim Kanuverleih absetzen könnte. Sie fuhr zwar nicht dorthin, half uns aber trotzdem aus! Wir hatten schon wieder Glück.

Von dort aus ging es für mich weiter über die Straße, die sich durch die Gegend schlängelte. Es war nicht besonders aufregend, aber ich wusste, dass das bis zum nächsten Camp so bleiben würde.

Ein ruhiger Tag auf der Piste

Meine Anspannung von gestern und der Nacht verschwand nach und nach und ich lief entspannt. Rückblickend war mein geplanter "freier Tag" alles andere als erholsam: Wäsche, Einkauf, die Planung für die nächsten Tage und das Buchen der Hütten hatten mir ziemlich zugesetzt. Heute Morgen hatte ich dann noch einmal versucht, die Hütten zu buchen. Es klappte immer noch nicht, also bat ich meinen Kanu Captain um Hilfe. Die Lösung war denkbar einfach: Ich versuchte es über Firefox – und es funktionierte! Manchmal kann es so simpel sein, aber jetzt musste ich ja nur noch laufen.

Es gab einige ungewöhnliche Dinge am Wegesrand: Erst sah ich eine öffentliche Toilette auf einer Pferdeweide, komplett mit Spülung und Toilettenpapier – schon an sich eine echte Seltenheit – und dann einsam auf einer Weide. Regina traut sich nicht an den Tieren vorbei, aber mir machten sie keine Angst. Direkt gegenüber sprangen Alpakas fröhlich herum. Später liefen neun Truthähne links von mir, die hier wohl nicht sehr beliebt sind und gejagt werden. Noch ungewöhnlicher: Heute begleitete mich sogar ein Strauß ein Stück auf der Weide.

Der Blick zurück auf die Landschaft war atemberaubend: grüne, baumbewachsene Hügel und unten der braune Whanganui River. Die Straße ging in eine Schotterpiste über, was mir viel lieber war. Hier und da standen ganz vereinzelt Häuser und ich frage mich, wie die Menschen hier lebten. Vielleicht vom Honig und Brennholz?

Mit Tino und Regina machte ich noch eine kurze Pause. Dabei bemerkte ich meine Schusseligkeit beim Packen: Ich hatte beide Pakete Wraps im Fass für den Fluss verstaut (Anmerkung: Durch den Einstieg in die Whanganui Flußfahrt erst nach dem Tongariro gibt es keine Einkaufsmöglichkeiten zum Start der Bootsfahrt. Darum bietet der Veranstalter an, vorgepackte, wasserdichte Tonnen zum Einsetzpunkt zu transportieren). Also gab es Erdnussbutter, Käse und Chips ohne Wrap – auch nicht schlimm!

Je länger ich allein lief, desto mehr nahm ich meine Umgebung wahr: Bienenstöcke vor wunderschönen Hügeln, dazu Schafe und am Hang wilde Ziegen. Die Ziegen können froh sein, dass keine Jäger unterwegs waren, da auch sie hier unbeliebt sind.

Nach gut 10 weiteren Kilometern war ich am Ziel. Die Campsite für heute kam näher und ich dachte: „Es reicht auch für heute!“

Owhango Adventures: wir dürfen hier zelten und den Aufenthaltsraum und das Bad benutzen. Mein Zelt ist schnell aufgebaut und die Dusche danach super – ich wollte gar nicht mehr raus! Das Essen habe ich auch schon gekocht. Zum Glück waren wir nur zu sechst. Es ist angenehm und ruhig.

Nach der kurzen Nacht gestern Abend werde ich heute nicht alt – Gute Nacht aus NZ.



TEIL 5 – VON OWHANGO ZUM TONGARIRO UND ABSTECHER MT. TARANAKI

Von Ōwhango zum Tongariro National Park

Nach dem Verlassen von Ōwhango beginnt einer der anspruchsvolleren, aber landschaftlich reizvollen Abschnitte der Nordinsel. Zunächst folgen die Wanderer der sogenannten 42 Traverse, einer historischen Forststraße, die sich über rund 46 Kilometer durch das Tongariro Forest Conservation Area zieht. Die 42 Traverse ist technisch herausfordernd, oft tief zerfurcht und bei Regen extrem matschig, belohnt aber mit dichten einheimischen Wäldern und Ausblicken auf die Vulkane.

Dieser Abschnitt endet in der Nähe des State Highway 47, von wo aus die ganui River hinab. Wanderer in den Tongariro National Park gelangen. Hier folgt das berühmte Tongariro Alpine Crossing, eine anspruchsvolle 19.4 Kilometer lange alpine Wanderung über aktives Vulkangebiet. Es führt durch Mondlandschaften, vorbei am türkisfarbenen Emerald Lake und bietet spektakuläre Aussichten auf die Vulkane Mount Tongariro und Mount Ngauruhoe. Nach dem Crossing geht der Weg weiter durch alpine Wiesen und Wälder zum Ende dieses Bergabschnitts, meist in der Nähe des Waihohonu Hut.

Das nächste Ziel, Whakahoro (Kilometer 1241), liegt am Whanganui River und ist ein weiterer Startpunkt für die Kanufahrt Richtung Südwesten den Whanganui River hinab.

05. Dezember 2025 - Von Ōwhango zum Whanganui (Km 1121)

Die letzte Nacht in Ōwhango war ein Traum; ich habe fantastisch geschlafen. Ich musste nur einmal kurz raus und war heute Morgen wieder pünktlich wach. Da ich mir viel Zeit lassen konnte, gönnte ich mir den Luxus, noch ein bisschen liegen zu bleiben und sogar noch einmal wegzunicken. Das tat richtig gut.

Der Aufenthaltsraum war am Morgen ziemlich überfüllt, denn eine Gruppe, die drinnen übernachtet hatte, frühstückte und machte sich gerade bereit für die Abholung zu ihrer Kanufahrt. Zum Glück hatte ich mein Frühstück schon vorher eingenommen. Als der lärmende Trupp endlich verschwunden war, kehrte eine sehr angenehme Ruhe ein. Gegen acht Uhr machte ich mich dann gemütlich mit Tino und Regina auf den Weg.

Zuerst führte unser Weg über eine Schotterpiste, die bald in einen Waldweg überging. Wie fast an jedem Wandertag hieß es auch heute wieder: einmal rauf, einmal runter und dann wieder von vorn. Wir überquerten einige Flüsse, doch glücklicherweise gab es überall stabile Brücken.

Die 42 Traverse - Schlammschlacht im dichten Wald

Dieser Abschnitt gilt als etwas schwieriger und nach Regenfällen kaum begehbar, weshalb wir uns entschlossen, den ausgewiesenen Bypass zu nehmen. Ich glaube, mir steckte der anstrengende Tag von vorgestern immer noch mental in den Knochen. Auf dem Weg mussten wir kleinere Bäche überqueren und versuchte sehr, trockene Füße zu behalten. An einem breiteren Bach wollte ich wieder geschickt über die Steine balancieren - hat leider nicht ganz funktioniert: Mein rechter Fuß landete im Wasser – Mist!

Die Gabelung kam und ich entschied mich für den Bypass. Die andere Strecke schien mir zu rutschig und ich vermutete, dass der Wald ohnehin überall recht ähnlich ist. Inzwischen war es nicht mehr weit bis zum Camp. Ich wünschte mir, die Sonne bliebe draußen, damit ich den Nachmittag zum Lesen und Ausruhen nutzen konnte.

Und dann erblickte ich den Fluss, den Whanganui. Kurz davor gab es links und rechts die Möglichkeit, das Zelt aufzustellen. Wir entschieden uns für die rechte Seite. Falls Guido, der Schnarcher, noch kommen sollte, könnte er auf die andere Seite gehen und niemanden stören. Ich nutzte die Gelegenheit, um mein Zelt zu trocknen, und saß derweil am Fluss. Es war wunderbar ruhig, und die Sonne schien noch.

Leider tauchten Edward, Gianni und Clem aus der Wandergruppe auf, zu der auch ich gehörte. Glücklicherweise zogen sie schnell weiter, nachdem sie nur eine kurze Pause eingelegt hatten. Die drei um mich herum hätte ich heute nicht ertragen. Dann jedoch kam eine weitere Gruppe. Da der Platz knapp war, gingen vier von ihnen weiter, nur Shane blieb bei uns. Das fand ich ganz gut; er ist ein Kiwi und hatte noch ein paar nützliche Ratschläge zu Neuseeland.

Die Zelte waren schnell aufgebaut und das Essen gekocht. Nachdem wir uns mit den anderen ausgetauscht hatten, saß ich allein in der Sonne und blickte auf den Fluss. Das tschechische Pärchen, Helena und Martin, kam vorbei. Sie erzählten, dass sie Isabel und Fred zwei Kilometer zurück gesehen hatten, die dort schon ihr Lager aufschlugen. Guido schien geblieben zu sein, wo wir letzte Nacht waren. Helena und Martin zogen weiter; sie wollten heute noch so weit wie möglich kommen.

Regina und Tino verkrochen sich in ihren Zelten, während ich den Nachmittag am Fluss genoss. Ich hatte gerade ein Bad genommen und war fertig, als ein Auto den Fluss querte und kurz darauf zurückkam. Guido kam zwar spät an, aber er war da. Er hatte eine Muskelverspannung im Bein und musste deswegen langsamer machen.

Ein kleines Stück Käse lockte einen langen Aal an. Die Tiere sind nicht gerade schön, aber ich hatte keine Angst. Er schwamm direkt auf das Käsestück im Wasser neben uns zu. Erst als ich ihn anfasste, begann er, mit seinem hinteren Körper um sich zu schlagen.

Jetzt hatte ich noch einen Kakao, habe meine Sachen aufgeräumt und mache mich bettfertig. Ich lausche den Vögeln und dem Fluss und wünsche mir, so gut zu schlafen wie in der letzten Nacht.



06. Dezember 2025 - ein Morgen am Fluss und neue Pläne

Ein herrlicher Morgen - wieder einmal hatte ich ausgezeichnet geschlafen. Schon früh am Morgen weckten mich die Vögel mit ihrem Gesang und das leise Plätschern des Flusses wirkte unglaublich beruhigend. Ich war vor Tino und Regina wach, nutzte die Ruhe,

um in aller Seelenruhe zu frühstücken, meine Sachen zu packen und dann aufzubrechen. Mein Zelt war erfreulicherweise fast trocken, was bedeutete, dass ich heute weniger Gewicht schleppen musste – ein kleiner Sieg am Morgen.

Der Fluss, den ich gleich überqueren musste, war zwar ganz schön kalt, aber glücklicherweise nur knietief. Als ich die andere Seite erreicht hatte, sah ich nur hundert Meter weiter den Platz, wo die anderen gezeltet hatten. Ich war mir sicher, dass unser Lagerplatz um Längen schöner gewesen war. Von dort an führte der Weg steil bergauf und mir wurde schnell warm.

Mitten in meiner Morgenbegeisterung – der Dunst über den Bergen, der schöne Fluss – passierte es: Als ich ein Foto machen wollte, überprüfte ich kurz die Trail-App und stellte fest, dass ich falsch abgebogen war! Es war nicht allzu weit, aber ärgerlich. Kurze Zeit später kam mir auch Gordon entgegen. Wir hatten beide die Markierungen gesehen, aber sie lagen am Boden, da der Baum, an dem sie befestigt waren, umgestürzt war und wir hatten angenommen, dass wir trotzdem richtig waren. Egal, wenig später war ich wieder auf dem richtigen Weg.

Der Pfad war zwischendurch ziemlich nass und übersät mit großen Pfützen, doch ich blieb trocken. Die Aussicht auf den Fluss und die Berge war grandios. Es war ein wunderbarer Abschnitt. Gefühlt war es nicht mehr weit bis zum Holiday Park.

Ich hatte in der Nacht noch einmal über meine Route nachgedacht: Ich wollte unbedingt zum Taranaki fahren. Ich hatte genügend Zeit, sodass dieser Abstecher problemlos möglich sein würde. Ich beschloss, im Holiday Park in Ruhe einen Plan auszuarbeiten und gegebenenfalls meine Hüttenbuchungen umzubuchen.

Nun ging es steil bergab auf einem schmalen Pfad und ich hörte das Rauschen des Mangatepopo River. Er kam bald in Sicht, doch ich hatte ihn breiter erwartet. Problemlos konnte ich ihn queren. Dann hörte ich von vorne ein noch stärkeres Rauschen, und da kam er: ein zweiter Fluss, etwas breiter, das Wasser reichte mir zehn Zentimeter über die Knie. Ich schaffte es gut hindurch, zog am Ufer meine Schuhe wieder an und ging weiter.

So steil es hinuntergegangen war, so steil ging es wieder hinauf. Der Wald lichtete sich, und ich sah vor mir die Schotterpiste erscheinen, auf die ich schon gewartet hatte. Der Himmel war immer noch bedeckt, was die Temperatur angenehm hielt, aber die Sonne war schon auf dem Weg, sich durchzusetzen.

Die Farnbäume sahen stellenweise wirklich witzig aus; ihr verwelktes Laub hing herunter, als hätten sie einen Rock an. Kohlbäume (*als "Kohlbaum" wird die Keulenlilie **Cordyline australis**, eine robuste, palmenähnliche Pflanze mit Blattschöpfen, bezeichnet. Sie kann bis 12 Meter hoch werden*) säumten meinen Weg, ihre langen Blätter lagen vertrocknet auf dem Boden. Rechts von mir war der Himmel blau, während links eine Wolke hing, die aussah wie ein UFO. Es war ein richtig angenehmer Weg und ich genoss jeden Schritt.

Als ich aus dem Wald heraustrat, bot sich mir ein fantastischer Ausblick: Ich sah direkt auf den Nationalpark und den schneebedeckten Mount Ruapehu. Die Kiefern, der gelb

blühende Ginster und im Hintergrund die Vulkane – es war atemberaubend. Die geschichtete Wolke über dem Gipfel war das i-Tüpfelchen.

Nur noch anderthalb Kilometer, dann hatte ich den Holiday Park erreicht. Mit dem Ginster am Straßenrand, den Bergen im Hintergrund und den spannenden Wolken fiel das Laufen über die Straße kaum auf.

Im Holiday Park habe ich mir zur Abwechslung ein Zimmer gebucht. Einmal in einem richtigen Bett zu schlafen, wird mir guttun. Den Nachmittag verbringe ich mit Ausruhen und Planen.

Ich storniere meine Hütten und habe nun einen konkreten Plan für den Taranaki. Ich will die Tour so machen: Nach dem Tongariro Nationalpark werde ich bis zum Highway laufen und versuchen, zum Mt. Taranaki zu gelangen, eine Nacht dortbleiben und dann zum Punkt, wo ich aufgehört hatte, zurückkehren. Ich habe so viel Zeit bis zum 16.12. bis zur Bootsfahrt, dass es wunderbar passt, und ich freue mich total auf das, was in den nächsten zwei Wochen auf mich zukommt.

Nach dem Essen werde ich noch eine Weile das schöne Wetter genießen und dann bald mein bequemes Bett gehen und hoffentlich tief und fest schlafen.





07. Dezember 2025 - Ein traumhafter Tag: Der Tongariro Crossing

Obwohl ich ein richtiges Bett hatte, war die Nacht leider alles andere als erholsam gewesen. Mein Rucksack war schnell wieder gepackt. Nach dem Frühstück ging ich zur gegenüberliegenden Straßenseite, direkt gegenüber dem Holiday Park, wo der Shuttlebus auf uns wartete, um uns zum Startpunkt der Wanderung zu bringen. Die Vorfreude auf die bevorstehende Tour war bei allen riesengroß.

Am Startpunkt angekommen, gab uns Margarita, eine Maori-Frau, eine ausführliche Einweisung für den Nationalpark. Zuerst führte uns der Weg stetig bergauf durch einen dichten Wald, immer begleitet vom Rauschen des Flusses. Diese friedliche Atmosphäre passte perfekt zu meiner guten Laune.

Als ich den Wald hinter mir ließ, eröffnete sich mir ein atemberaubender Blick auf die umliegenden Berge und Gewässer – einfach traumhaft. Zusammen mit Mel und Steve legte ich immer wieder kleine Pausen ein. Es ging bei bestem Wetter unaufhörlich höher, Weit konnte es bis zum Ziel nicht mehr sein. Unzählige Menschen kamen mir entgegen. Margarita hatte gemeint, es sollten 4.000 unterwegs sein: unglaublich!

Und dann erblickte ich sie: die Emerald Seen. Leider war ich dort oben nicht allein. Wie Ameisen krochen die Wanderer den steinigen, rutschigen und sandigen Boden hinauf und versammelten sich um die Seen. Dennoch schienen sich alle an die Anweisung zu halten, das Wasser nicht zu betreten. Die Maori hatten ihre Toten an diesen Orten gewaschen und die Knochen in den Seen gelassen, was die besondere spirituelle Bedeutung erklärte.

Da ich wegen des jüngsten Feuers nicht die gesamte Überquerung (Crossing) machen konnte, stieg ich bis zum Roten Krater auf. Ich war mir wegen meiner leichten Höhenangst nicht ganz sicher, ob ich es schaffen würde, aber der Weg hinauf war breiter, als er von unten ausgesehen hatte. Oben angekommen, war der Ausblick auf den Krater und die Seen schlichtweg fantastisch. Wegen des starken Windes war es gar nicht so einfach, bis ans Ende des Kraters zu gehen. Der Abstieg zog sich hin, da ich kaum festen Grund unter den Füßen fand. Sowohl beim Auf- als auch beim Abstieg standen die Touristen ständig im Weg. Leider machte niemand Platz; jeder war sich dort oben selbst der nächste. Es war ein wunderbar leichtes Gefühl, den Auf- und Abstieg ohne meinen Rucksack zu meistern, den ich unten gelassen hatte – das Fehlen von 12 bis 14 Kilogramm machte sich deutlich bemerkbar.

Nach dem Abstieg war der Touristentrubel vorbei, und ich setzte meinen Weg durch die Vulkanlandschaft in Richtung der Hütte fort. Der Pfad war zwischendurch ziemlich steil und ich musste sehr aufpassen, da das scharfe Gestein bei einem kleinen Ausrutscher sofort die Haut aufschürfen würde. Wieder begleitete mich ein Fluss und kurz bevor ich das letzte Stück in Angriff nahm, gönnte ich mir ein kurzes Bad. Meine Beine, die vom Staub wie gepudert aussahen, wurden zumindest oberflächlich wieder sauber. Erfrischt und gereinigt machte ich mich auf den Weg. Letztendlich war die Strecke doch weiter, als ich ursprünglich angenommen hatte. Irgendwann konnte ich die große Hütte vom Hang aus sehen. Ich hatte einen Platz auf dem dazugehörigen Campingplatz reserviert, zum einen, weil die Hütte ausgebucht war, und zum anderen, weil ich ohnehin lieber draußen schlafe.

Als ich ankam, sah ich einen großen Platz mit Picknicktischen und wunderte mich, wo die ganzen Zelte waren. Sie waren im Wald verstreut, und ich ergatterte gerade noch den allerletzten Platz direkt am Fluss, sodass ich das Rauschen des Wassers die ganze Nacht hören konnte. Das Zelt war schnell aufgebaut und die Tische auf dem Platz waren unheimlich praktisch. Linsen, Couscous und Thunfisch waren schnell gekocht und schmeckten lecker. Nach dem Aufräumen machte ich mich kurz auf zur Hütte. Das Gebäude ist toll, recht neu und modern, aber auch unglaublich voll. Eine Gruppe Pfadfinder

und der Rest TA-Wanderer. Gut, dass ich nur noch einen Kakao trinken wollte. Wieder zurück am Zelt, genieße ich die Ruhe und werde bestimmt wunderbar schlafen.





08. Dezember 2025 - Feuer am Tongariro

Der Tag auf dem Trail begann so wunderbar und friedlich. Ich hatte die erste Nacht auf dem gesamten Trail komplett durchgeschlafen. Mein Zeltplatz am Fluss war traumhaft und trotz der vielen anderen Wanderer, die in dem kleinen Wäldchen verstreut campen, war es angenehm ruhig. Nur fünf Minuten entfernt lag die brandneue, riesige Hütte, aber das Gewusel dort war mir zu viel, und ich war froh, dort keinen Platz bekommen zu haben.

Am Morgen packte ich mein komplett trockenes Zelt zusammen, frühstückte und machte mich auf den Weg. Die ersten drei Stunden durch den Nationalpark waren ein Genuss – ich war mutterseelenallein. Alle paar Schritte musste ich anhalten und den Berg fotografieren, auch wenn die Bilder sich am Ende wohl kaum unterscheiden. Ein kleiner Abstecher zum Lower Lake lohnte sich sehr; diese Farbe des Wassers war einfach überragend. Auch eine Toilette, mitten in der Landschaft platziert, sorgte wieder einmal für einen Schmunzler. Die Neuseeländer beherrschen das.

Langsam kamen mehr Touristen und sogar zwei Gruppen Pfadfinder. Ich erreichte das beeindruckende Chateau Tongariro und legte eine Pause an der DOC-Information ein. Dort fragte ich nach Zeltmöglichkeiten am Taranaki (*Mt. Egmond, wunderschöner Vulkanberg 150 km südwestlich des Tongariro*), aber sie konnten mir als auf die lokale Region spezialisierte Stelle leider nicht weiterhelfen. Nachdem ich mein Wasser aufgefüllt hatte, wanderte ich ein kurzes Stück die Straße entlang, war dann aber schnell wieder im Wald. Der Fluss, der mich nun begleitete, wurde wilder und Steine sowie Sand leuchteten orangefarben. Leider war ich so von dem Fluss begeistert, dass ich die Beschilderung übersah und tatsächlich einen Kilometer in die falsche Richtung lief – den ich dann wieder zurück musste.

Ich rief die Touri-Info vom Taranaki an, die mir ein Hostel mit Shuttle in Plymouth empfahl. Ich reservierte und plane, den nächsten Tag per Anhalter dorthin zu gelangen. Dort will ich einkaufen, Wäsche waschen und dann am übernächsten Tag den Shuttle zum Berg nehmen. Ich bin sehr zufrieden mit diesem Plan, meine Sachen im Hostel zu

lassen, eine Nacht am Taranaki zu bleiben und dann wieder gen Norden zu ziehen, um den Trail fortzusetzen.

Ich schätzte, dass ich den höchsten Punkt der Strecke erreicht hatte und nur noch die letzten 11 Kilometer bergab vor mir hatte. Der Weg blieb angenehm und führte glücklicherweise durch den Wald. Seit der Touri-Info war ich wieder komplett allein unterwegs. Die 13,5 Kilometer des Tracks, für die man 5–6 Stunden brauchen soll, deuteten an, wie anspruchsvoll er ist: weicher Waldboden wechselte sich ab mit schmalen Pfaden, unzähligen Wurzeln, Steinen, Absätzen und auch sehr matschigen Passagen, was ich ja schon gewohnt bin. Ich hatte mir vorgenommen, spätestens um 18:30 Uhr im Camp anzukommen.

Was man keinesfalls mitten im Nirgendwo erleben möchte: ein Waldbrand

Doch dann bemerkte ich eine komische Wolke. Ich sah mich immer wieder um, beobachtete sie und fand sie (noch) nicht beunruhigend. Eine kurze Internetrecherche bestätigte meine Befürchtungen: Es gab tatsächlich einen Brand im Tongariro Nationalpark. Meine Sorge wuchs, als ich abbog und das Feuer nun parallel zu meinem Wanderweg sah, wenn auch noch in der Ferne. Panik überkam mich. Ich wusste nicht, ob der Wind drehen und das Feuer sich in meine Richtung ausbreiten würde.

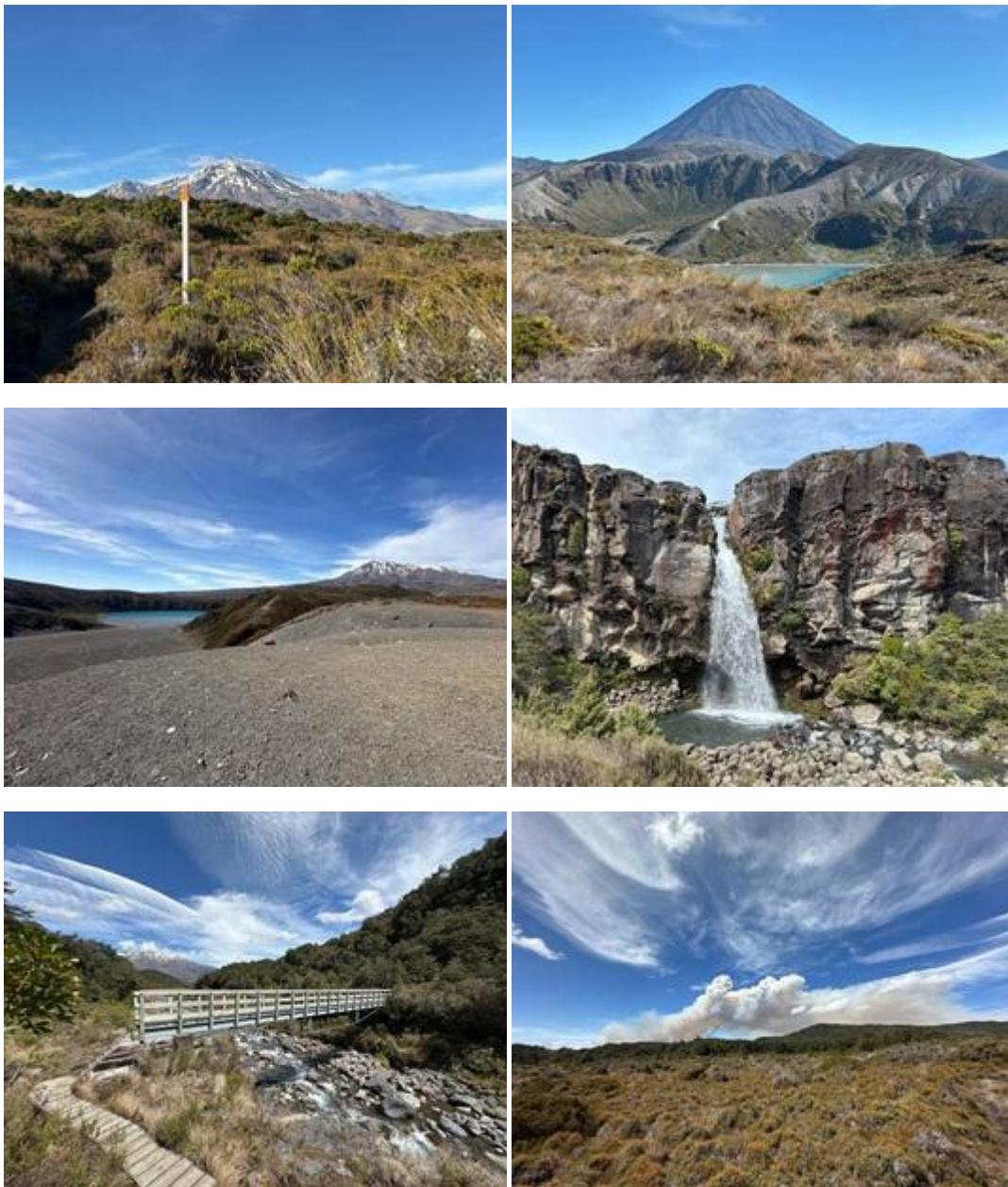
Ich kontaktierte den Administrator der TA-Trail-App schriftlich und rief gleichzeitig das DOC an. Dort beruhigte man mich, dass der Wind momentan günstig stünde und das Feuer sich nicht auf meinen Weg zubewege. Man riet mir dennoch, im Falle einer Ausbreitung des Feuers in meine Richtung eine Wasserquelle aufzusuchen. Ich versuchte, so schnell wie möglich weiterzugehen, was angesichts der Beschaffenheit des Trails aber kaum machbar war. Meine Panik war groß. Es ging weiter über Auf- und Abstiege, eine Flussüberquerung war noch zu bewältigen und ich war extrem schnell unterwegs.

Als ich endlich die Campsite erreichte, war sie bereits evakuiert. Niemand war mehr da. Der Administrator hatte mir zwischenzeitlich geraten, zur Straße weiterzugehen und zu versuchen, eine Mitfahrgelegenheit nach Waimarino zu finden. Das dritte Auto, das hielt, war ein Polizeiwagen, der mich mitnahm.

In Waimarino habe ich mein Zelt auf einem Stellplatz am Bahnhof auf einem Rasenstück aufgestellt. Hier stehen nur Wohnmobile. Es gibt Toiletten und Duschen. Für die Duschen braucht man eine Karte. Ich habe einfach ein norwegisches Pärchen angesprochen, deren Karte konnte ich leihen. Nach all der Aufregung war ich unendlich froh, unter einer heißen Dusche zu stehen.

Die kleine Familie hat mich noch zum Essen eingeladen, aber ich habe vor meinem Zelt Nudeln gekocht und habe mich langsam beruhigt. Das Feuer scheint gelöscht zu sein, ein Hubschrauber, der beim Löschen beteiligt war, ist irgendwann aus dem Gebiet abgeflogen. Das deutet darauf hin, dass das Feuer unter Kontrolle gebracht ist.

Anmerkung zum Feuer: Der Artikel der RNZ.co.nz vom 8. Dezember 2025 bestätigt die ernste Lage. Er spricht von mehreren Bränden im Tongariro-Nationalpark, die eine große Notfallreaktion ausgelöst haben. Insbesondere wird ein 110 Hektar großer Brand erwähnt, der sich südöstlich eines früheren, großen Feuers befand und näher am Mount Ngauruhoe lag. Es wurden Straßen gesperrt und Anwohner gewarnt, sich auf eine Evakuierung vorzubereiten. Die Feuerwehr war mit Bodentruppen und Hubschraubern im Einsatz, um die Flammen zu bekämpfen, Die Sorge vor dem Brand und die teilweise Evakuierung von Wanderern auf dem Trail war also absolut gerechtfertigt.



9. Dezember 2025 - eine Reise voller Begegnungen nach New Plymouth

Obwohl ich einigermaßen geschlafen hatte, war ich beim Aufwachen noch immer von der Flucht vor dem Feuer aufgeregt, konnte mich bis zum Morgen nicht ganz beruhigen.

Für den heutigen Tag hatte ich den Plan, per Anhalter die etwa 300 Strassenkilometer nach New Plymouth zu kommen. Meine erste Hoffnung war, jemanden auf dem Parkplatz zu finden, der mich ein Stück mitnehmen könnte, aber niemand fuhr los.

Ich machte mich in aller Ruhe fertig, stand ausnahmsweise etwas später auf und machte mich dann auf den Weg. Nach 15 Minuten Wartezeit nahm mich Ash aus Sri Lanka mit bis nach Taumanurui. Dort kaufte ich erst einmal im New World neue Lebensmittel ein und machte mich dann gleich weiter auf den Weg.

Es dauerte nicht lange, bis mich David mitnahm. Er ließ mich am Abzweig zum Timber Trail raus. Hier stand ich dann und wartete erneut.

Ajit, ein Kiwi mit indischen Wurzeln, war mein nächster Fahrer. Er erzählte mir, dass er normalerweise seit 40 Jahren keine Anhalter mehr mitnehme, aus Sorge, verdächtigt zu werden, falls seinem Fahrgast etwas zustoßen sollte. Mich allerdings nahm er mit und es war eine sehr unterhaltsame Fahrt. Er setzte mich an der Abzweigung nach Hamilton ab, da er zu seinem Arzt musste.

Ich stand gar nicht lange, da nahmen mich Rew und sein Hund Whisper mit. Das war richtig unterhaltsam. Er hatte in der Stadt eingekauft und war so durstig, dass er das erste Bier (hoffentlich das erste!) während der Fahrt trinken musste. Zehn Kilometer weiter stand ich wieder auf der Straße, diesmal glücklicherweise unter einem Baum im Schatten, was bei 24 Grad besser war als in der prallen Sonne.

Auch hier dauerte es nur kurz und zwei Schweizer nahmen mich mit bis an die Küste. Von da aus hatte ich nur noch 85 km vor mir, es lief gut bei mir. Die Schweizer ließen mich gerade in Mockau raus.

Es vergingen keine zwei Minuten, und ich saß für den Rest der Strecke bei Derrek im Auto – perfekter hätte es nicht laufen können.

Es lief so gut: Zeit für einen Spaziergang in New Plymouth

Ich checkte im Ducks and Drakes in New Plymouth ein und ging sofort Richtung Strand. Ich war gespannt, denn die Küste und das Meer hatten vom Auto aus umwerfend ausgesehen. Später wollte ich mich um meine Wäsche kümmern.

Am Strand waren viele Menschen und unheimlich viel Treibholz. Ich lief ein ganzes Stück auf dem schwarzen Sand, hatte im Supermarkt ein Mittagessen geholt und telefonierte mit meinem Freund John in Australien. Ich habe diesen ganzen Tag, ohne Rucksack auf dem Rücken und ohne wandern zu müssen, schon echt genossen.

Ich lief bis ans Ende des Strandes. So viel Treibholz wie hier hatte ich noch niemals an einem Strand gesehen. Der Himmel war heute fast wolkenlos. Die Vorhersage für morgen zur Besteigung des Taranaki ist auf jeden Fall sehr gut. Morgens leichte Bewölkung,

dann soll es aufklaren. Ich bin wirklich sehr gespannt auf das Taranaki Crossing. Heute Abend wird mir die Organisatorin Bescheid sagen, wann der Shuttle morgen geht und mich zum Ausgangspunkt bringt.

Vorhin, nach dem Weg zurück zum Hostel, kochte mir etwas zu essen, während meine Wäsche in der Maschine war.

Ich habe eine sehr nette Zimmerkollegin, Lena aus Frankreich. Anika aus Deutschland wohnt nebenan. Wir sind morgen zusammen im Bus. Meine Wäsche ist sauber, die Nudeln sind gekocht und gegessen, der Rucksack für morgen gepackt – ich bin sehr zufrieden mit meinem Tag. Und nun lasse ich den Tag ausklingen und hoffe auf eine angenehme Nacht.





10. Dezember 2025 - Traumtour Taranaki Crossing – Ein Tag ohne Rucksack

Anmerkung: Das Taranaki Crossing, auch bekannt als Pouākai Crossing, ist eine herausfordernde, 19 Kilometer lange Tageswanderung an den unteren Hängen des Mount Taranaki (Taranaki Maunga) in der Nähe von New Plymouth. Die Strecke dauert etwa 7,5 bis 9,5 Stunden und bietet eine spektakuläre Mischung aus Natur und Kultur. Sie gehört zu den Highlights auf der Nordinsel Neuseelands.

Die Wanderung bietet atemberaubende Blicke auf den Mount Taranaki selbst, die Küste und die umliegenden Gebiete. Sie führt durch ein einzigartiges Gelände, über die Diefenbach Cliffs mit ihren Lavasäulen, durch den Ahukawakawa Swamp und über das Pouākai Plateau. Ein beliebter Höhepunkt und ein häufig fotografiertes Ort sind die berühmten Bergseen (Tarns), welche den Gipfel des Taranaki perfekt spiegeln.

Das Taranaki Crossing ist eine anspruchsvolle Wanderung in einer alpinen Umgebung, in der extreme Wetterumschwünge (Wind, Regen, Schnee) jederzeit auftreten können. Das Gelände ist oft steil, uneben, schlammig und durchzogen von Baumwurzeln, Felsen und Holzstegen. Da es sich um eine Streckenwanderung handelt, die typischerweise zwischen North Egmont und Mangorei Road verläuft, ist ein Shuttle-Service notwendig.

Wieder einmal hatte ich keine besonders gute Nacht, da es in meinem Zimmer ziemlich warm war. Trotzdem fühle ich mich im Hostel sehr wohl; es ist wirklich toll, gemütlich, geschmackvoll eingerichtet und sauber, und die Leute sind nett. Ich bin froh, mich für diese Unterkunft entschieden zu haben.

Nach dem Frühstück stand unser Shuttle bereit und fuhr uns um 7:00 Uhr zum Startpunkt des Taranaki Crossing. Im Auto saßen neben mir noch Lena aus Frankreich, Laura aus Belgien und Annika, ebenfalls aus Deutschland. Nach nur einer halben Stunde Fahrt erreichten wir unser Ziel und die Wanderung begann.

Zuerst ging es, wie so oft in den letzten Wochen, bergauf über zahllose Stufen durch einen angenehm kühlen Wald. Was mir dabei intensiv auffiel: durch den fehlenden

Rucksack war es überhaupt nicht anstrengend - erstaunlich, wie viel weniger Gewicht auf dem Rücken ausmacht!

Wir vier hatten das gleiche Wandertempo und es machte Spaß, mit den (junge) Mädels unterwegs zu sein. Die Gipfeltour ließ ich aus, da ich meine Füße der Flucht vor dem Feuer im Wald schon zu sehr belastet hatte. Meine Fersen schmerzen morgens immer noch ziemlich. Die heutigen knapp zwanzig Kilometer waren daher völlig ausreichend.

Als wir den Wald hinter uns ließen, eröffneten sich weite Ausblicke auf die Küste, die umliegenden Berge, die flache Ebene um den Vulkanberg herum und natürlich auf den Mt. Taranaki selbst. Zu Beginn unserer Wanderung strahlte der Himmel noch blau, doch im Laufe des Vormittags schoben sich weiße Wolken vor den markanten Berg. Es war eine tolle Wanderung in wirklich passender Begleitung. Der Weg war gut ausgebaut, immer wieder gab es Stufen und nur ganz selten mussten wir über Wurzeln oder Felsen steigen. Im Rückblick konnten wir den bereits zurückgelegten Weg, wie er sich am Berg entlang zog und den Holzbohlenweg gut sehen.

Spiegelbild im Tarn

Das absolute Highlight für uns war der See, in dem sich der Berg spiegeln sollte, wenn es windstill ist. Ich hatte mit viel mehr Menschen gerechnet, doch bis dahin hatten wir so gut wie niemanden getroffen, was großartig war. Es war überhaupt kein Vergleich zum Tongariro National Park, wo sich die Menschenmassen durch den Park schoben. Die Spannung auf die Spiegelung wuchs, als wir dem See näherkamen. Wer einen großen Bergsee erwartete, kannte die Vokabel „tarn“ nicht – es handelte sich eher um einen kleinen Tümpel. Groß war er wirklich nicht, aber er erfüllte seinen Zweck und spiegelte den 2518 Meter hohen Taranaki. Da es nicht ganz windstill war, war es etwas knifflig, den richtigen Moment für ein Foto zu erwischen.

Wir legten eine lange Pause ein, bevor wir uns auf den Rückweg machten. Brad vom Hostel wollte uns um 15:30 Uhr abholen, und wir hatten die Option, anzurufen, falls wir früher unten wären. Aufgrund unserer ausgiebigen Rast war aber klar, dass wir ziemlich pünktlich ankommen würden. Der Abstieg durch den Wald führte wieder über unzählige Stufen, gefühlt sogar mehr als beim Aufstieg. Er bot keine Ausblicke mehr und so war ich froh, dass wir die Wanderung in dieser Richtung gemacht hatten, denn dieser Abschnitt war doch etwas langweilig.

Unten angekommen mussten wir nicht lange auf Brad warten. Um 16:00 Uhr waren wir wieder im Hostel. Es war ein schöner Ausflug mit den Mädels. Es war immer noch warm und ich beschloss, später zum Strand zu gehen, um den Sonnenuntergang zu sehen. Gestern musste er fantastisch gewesen sein, aber da ich nachmittags schon stundenlang über den Strand gelaufen war, hatte ich abends keine Lust mehr gehabt. Ein paar Leute aus dem Hostel fragten mich, ob ich mit ihnen gehen wollte, doch ich lehnte dankend ab; ich hatte heute genug Unterhaltung gehabt und wollte lieber allein gehen.

Ich bin jetzt also allein zum Strand und genieße noch den Sonnenuntergang. Dieser ruhige Ausklang des Tages tut mir sehr gut. Ich freue mich auf eine ruhige Nacht. Wir sind zu dritt in unserem Zimmer.







11. Dezember 2025 - ein Tag voller Entdeckungen am Meer

Der Tag begann entspannt. Lena verließ das Zimmer um 6:30 Uhr, um ihren Bus zu erwischen. Die asiatische Frau, die über mir schlief, ließ sich dank ihrer Ohropax überhaupt nicht stören. Ich stand in aller Ruhe auf, machte mich fertig und frühstückte. Ich unterhielt mich noch kurz mit dem Deutschen in der Küche und ärgerte mich dann ein wenig über meine Trödelei am Morgen. Er erzählte, dass zwei Leute aus dem Hostel heute Richtung Tongariro aufbrechen wollten. Als wir nachsahen, waren die beiden zu meinem Ärger schon weg.

Das war aber auch egal, ich hatte ja den ganzen Tag Zeit. Ich lief ein Stück den Highway 3 entlang und positionierte mich an einer günstigen Stelle. Es dauerte nur eine Viertelstunde, bis Tracy für mich anhielt. Sie nahm mich für eine halbe Stunde mit, was sehr unterhaltsam war. Sie fragte mich, wo ich Weihnachten verbringen würde und lud mich zu sich nach Hause ein, falls ich in der Nähe von Taranaki sein sollte.

Auch dort, wo sie mich absetzte, musste ich nicht lange warten. Ein Auto fuhr zunächst an mir vorbei, kam aber noch einmal zurück. Lance nahm mich mit seinem kleinen Auto mit. Er räumte extra noch Bretter um, damit ich Platz hatte und schon ging es los. Er kommt aus dieser Region und erzählte mir viel über das Land und die Küste. Schon auf dem Hinweg hatte ich diese atemberaubenden Blicke auf die Strände und das Meer genossen, und heute wiederholte sich das. Das Highlight der Fahrt mit ihm war, dass er auf den Strand abbog und ein Stück über den schwarzen Strand fuhr – das hatte ich noch nie zuvor getan. Ich war so begeistert von diesem Strand, dass ich beschloss, in Mokau einfach mein Zelt aufzuschlagen.

Als wir in dem Dörfchen ankamen, aßen wir beide noch ein Eis zusammen. Er wollte es auch noch ausgeben, aber ich lud ihn lieber ein. Nach dem Eis fuhr er mich zu einem kleinen, süßen Campingplatz, wo ich eincheckte. Sam und Grace, ein junges Pärchen, betreiben diesen Platz, der direkt am Meer liegt.

Herrlicher Zwischenstopp auf dem Rückweg zum Trail

Das Erste, was ich nach dem Einchecken tat, war ein Spaziergang am Meer. Der Strand war so gut wie menschenleer, abgesehen von ein paar Anglern. Mit dem ersten Pärchen unterhielt ich mich; sie erzählten mir, dass der Fischfang zurzeit nicht sehr erfolgreich sei. Sie fingen kaum etwas, doch just in der Zeit, als ich mit ihr sprach, hatte er einen Knurrhahn an der Angel. Mensch, der Fisch hatte große Augen, die er kurze Zeit später aber für immer schloss. Er war ihr Abendessen – ein schöner Fisch mit seiner roten Farbe und den außergewöhnlichen Brustflossen. Ich lief noch ein Stück weiter und hatte Aussicht auf den Taranaki, allerdings sah ich nur den Gipfel, der Rest des Berges war in Wolken gehüllt.

Als ich zum Campingplatz zurück gekehrt war, stellte mein Zelt auf. Es steht im Schatten unter einem Baum, und ich bin total begeistert. Witzig war die schöne kleine Spinne auf meinem Zelt. Ich fotografierte und filmte sie, rechnete aber nicht damit, dass sie mich anspringen würde. Sie machte ihrem Namen Schwarzkopfspringspinne alle Ehre.

Ich saß dann schon wieder am Strand. Gleich sollte der höchste Stand der Flut sein, und ich freute mich, dass ich mich entschieden hatte, hier zu bleiben. Viel hätte ich auf dem Trail-Stück ohnehin nicht machen können und bis zum Kanu am 16.12. muss ich auch nicht mehr viel laufen. Deswegen war es eine sehr kluge Entscheidung, den heutigen Tag und die Nacht hier zu verbringen.

Gerade als ich mein E-Book wieder zur Hand nehmen wollte, war ich ganz überrascht, wie schön der Sand hier auf meinem Mäppchen angeordnet war. Es dauerte, bis ich verstand, dass es am Magnetverschluss der Readerhülle lag – der Sand ist magnetisch.

Ich lief am Strand entlang, bis ich wegen der auflaufenden Flut nicht mehr weiterkam. Ich unterhielt mich lange mit einer Deutschen, die hier lebte. Sie lud mich direkt zum Yoga für heute ein, aber ich blieb lieber hier. Der Sand ist übersät mit Schneckenhausstücken, doch ich fand nur ein einziges intaktes – das ich leider liegen lassen musste.

Zurück auf dem Campingplatz kochte ich. Eine Neuseeländerin bekam sich überhaupt nicht mehr ein, als sie hörte, was ich machte und wie ich per Anhalter fuhr. Das müsste sie sofort ihren Freundinnen erzählen, meinte sie.

Ich war gespannt, ob es einen schönen Sonnenuntergang geben würde. Meine Zelt-Nachbarn aus Edam luden mich gerade eben auf einen Schluck Wein ein, sehr nett von den beiden. Ich hätte auch direkt noch mitessen können, hatte aber selbst schon gekocht. Später ging ich runter zum Strand, obwohl es noch eine Stunde bis zum Sonnenuntergang dauerte. Ich traf einen Fischer und unterhielt mich nett mit ihm. Er hatte einen ziemlich großen Fisch in seiner Kühlkiste. Er erzählte, sogar ein Hai hätte heute an seinen Leinen gerissen.

Der Sonnenuntergang schließlich war ganz gut zufrieden und ich ging zum Zelt zurück. Nach dem Zähneputzen wurde der Himmel ganz rot – also doch zu früh vom Strand weggegangen. Der Wind reißt ganz schön an meiner Behausung, aber dann ist morgen

zumindest alles trocken. Das Tosen des Meeres ist richtig toll und ich werde bestimmt wie ein Stein schlafen.





12. Dezember 2025 - per Anhalter zum Trail zurück und Piratengeschichten

Es war eine ausgezeichnete Entscheidung gewesen, eine Nacht in Mokau zu verbringen. Ich hatte wunderbar geschlafen und konnte mich am Morgen ganz in Ruhe fertig machen. Nachdem ich alles zusammengepackt hatte, ging ich noch einmal hinunter zum Strand und spazierte ein wenig durch den schwarzen Sand, bevor ich mich zur Straße aufmachte. Ich unterhielt mich kurz mit Steve und seinem Hund, er wünschte mir viel Glück, und schon stand ich bereit. Das erste Auto hielt sofort, als ich den Daumen rausstreckte. Christie nahm mich mit bis zur Abzweigung auf den Highway vier, was klasse war.

Gerade hatte ich meinen Müsliriegel aufgegessen, als Bowie anhielt – ein 130 Kilo schwerer, 37-jähriger Neuseeländer auf dem Rückweg von Auckland. Er setzte mich direkt in Waimarino ab und ich brauchte nur noch einen Lift für die letzten sieben Kilometer zur Hütte, wo mich der Polizist vor ein paar Tagen abgesetzt hatte, als ich wegen des Brandes nicht bleiben konnte.

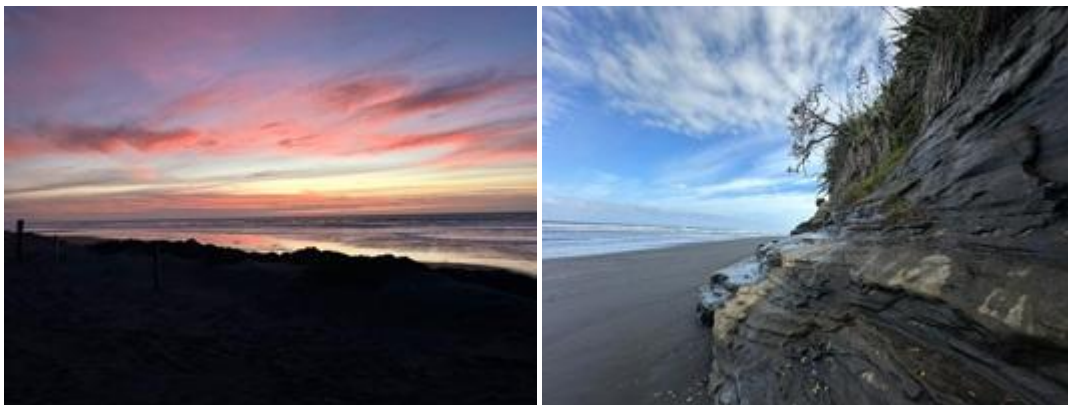
Ein mir unbekannter TA Hiker kam mir entgegen; wir unterhielten uns kurz und als er weiterging, sagte er voraus, das nächste Auto würde halten. Genau so war es! David, ein

Pole im Urlaub, nahm mich die sieben Kilometer mit! Danach wanderte ich fröhlich die Straße entlang Richtung Waimarino. Im Vorbeifahren hatte ich sogar schon Guido, meinen Kanu-Kapitän, gesehen. Ich schrieb ihm kurz, um herauszufinden, wo er und die anderen heute Nacht bleiben wollten.

Ich schlug mein Zelt bei der Jugendherberge auf und war zufrieden, denn meins war das einzige dort. Ich erledigte noch schnell meine Einkäufe, saß dann ein wenig in der Küche, kochte und aß. Auf dem Weg zum Einkaufen traf ich Guido und ich beschloss spontan, mich der Truppe heute Abend zum Burgeressen anzuschließen. Mel kam aus ihrem Zimmer herunter, als sie mich sah und die beiden gingen ebenfalls mit. Ich merkte, wie müde ich war, obwohl ich heute außer den wenigen Kilometern kaum etwas Anstrengendes getan hatte.

Um 17.00 Uhr trafen wir uns in der Schnaps Bar. Vier Gesichter kannte ich noch nicht - aber es wurde schnell klar: wir würden alle zusammen auf dem Whanganui River unterwegs sein. Angesichts der kommenden Tage in Booten wurde viel über Piratenkostüme und Kanu-Kentern gesprochen und ich hatte schon lange nicht mehr so gelacht. Am witzigsten war mein Kapitän Guido. Ich bin gespannt, wie unser Abenteuer wird; in drei Tagen weiß ich mehr. Nach dem Hauptgang und einem fetten Eisbecher gingen drei von ihnen noch zum nächsten Laden, um einen Burger zu essen. Ich allerdings habe nur dann mehr Hunger, wenn der Tag sehr anstrengend war und mein Essverhalten hatte sich kaum verändert. Ich hätte keinen Burger noch essen können.

Nun bin ich froh, das ich im Zelt liege. Heute rauscht glücklicherweise nur der Wind und nicht das Meer. Der Strandplatz letzte Nacht war ja schön, aber das Meer hört halt nie ganz auf, sich geräuschlich bewusst zu machen.



Letzter Spaziergang am Meeresrand

13. Dezember 2025 – Von Waimarino nach Westen mit viel Weite und Begegnungen

Der Morgen begann so wunderschön, mein Zelt stand wie in einem privatem Garten auf der Wiese bei der Jugendherberge. Ich war die einzige dort und obwohl ich ein Stückchen zur Toilette laufen musste, genoss ich die absolute Ruhe. Ganz früh wurde ich allerdings von einem Knuspern und Knabbern im Gebüsch geweckt. Das musste ein

Possum gewesen sein, denn sobald ich den Reißverschluss meines Zelttes öffnete, herrschte sofort Stille.

In aller Ruhe duschte ich, frühstückte und packte zusammen, bevor ich mich auf den Weg machte. Der Tag versprach, nicht sonderlich anstrengend zu werden, da es, abgesehen von einer winzigen anfänglichen Steigung, überwiegend bergab gehen sollte. Der Himmel war strahlend blau, und ich konnte noch einmal die großartige Aussicht auf die Vulkane genießen, bevor ich Waimarino hinter mir ließ. Der Weg führte mich dann auf einen Schotterweg, wo die Aussicht leider etwas spärlicher wurde.

Doch dann erhaschte ich einen wunderbaren Blick ins Tal hinunter und sah sogar den Taranaki in der Ferne. Wenig später schlängelte sich ein Wiesenweg gemütlich nach unten mit herrlichen Blick ins Tal. Und dann hatte ich es geschafft: Ich knackte die 1.200 km Marke!



Als ich schon ziemlich weit unten war, sah ich riesige Weideflächen, aber vorerst nur ein paar Schafe. Der einzige Mensch, den ich in den ersten vier Stunden traf, war der Radfahrer, der mich am Morgen überholt hatte und nun zurückkam. Die Schafherde hatte sich klugerweise in den Schatten eines Baumes gelegt, da es auch mir in der strahlenden Sonne langsam zu warm wurde.



Wieder einmal war ich über ein Schulbusschild mitten im Nirgendwo erstaunt. Ich war gerade am dritten Haus auf meinem Weg vorbeigekommen – es ist erstaunlich, dass hier ein Bus für Schulkinder fährt. Neben mir floss ein Fluss und ich hoffte, bald an sein Ufer zu gelangen, um eine Pause zu machen. Bis zum Monument, wo ich heute und morgen bleiben wollte, waren es nur noch 11 km.

Leider klappte es mit dem Fluss nicht, da er viel zu weit unten lag und mein Weg mich im Moment eher noch höher führte. Dafür kamen meine Freunde, die Eisvögel, ganz nah! Einer sah mich ganz verdutzt an und blieb sitzen, doch es reichte beide Male nicht, die Kamera schnell genug herauszuholen. Lieber wäre ich auf einem Grasweg geblieben, aber ich musste über die Schotterpiste laufen. Ein roter Pick-up rauschte ohne Geschwindigkeitsreduzierung vorbei und wirbelte so viel Staub auf, dass ich meine Hand vor Augen kaum sehen konnte.

Ich kam an einer riesigen, eingezäunten Wiese mit kleinen Hundezwingern vorbei, die wie Einzelzellen aussahen. Neun Hunde bellten mich an, verstummten aber, als ich weiterging. Auf der linken Seite sah ich ein weiteres Gehege mit Rehen. Der Fahrer des roten Pick-ups kam wenig später wieder zurück, war dieses Mal aber langsamer – war es Rücksichtnahme?

Das Straßenstück zog sich ganz schön und ich freute mich darauf, am Ziel meine heißen Füße im kühlen Fluss zu baden. Die tierische Wohn-gemeinschaft auf einer der Weiden erfreute mich bis dahin: Schafe, Kühe mit ihren Kälbern, Pukekos und Enten. Das hatte ich in dieser Kombination auch noch nicht gesehen.



Die nächste Staubwolke kam von einem weißen Transporter, dessen Fahrer aber netterweise anhält. Ich dachte, um den Staub zu reduzieren, doch er wollte mir nur seine Lebensgeschichte erzählen und mich ausfragen. Er war ein sehr, sehr freundlicher Neuseeländer und wollte mir alles über seine Freunde erzählen, die ich unterwegs treffen würde. Er füllte sogar mein Wasser auf.

Endlich näherte sich mein Zeltplatz hinter dem Monument (*Das Kaitiēke-Kriegsdenkmal wurde am 22. Januar 1923 enthüllt. Die Gedenk-inschrift lautete: Dieses Denkmal wurde von den Siedlern von Kaitieke errichtet in Erinnerung an diejenigen, die ihr Leben gaben im Großen Europäischen Krieg 1914 - 1918. Die Namen von 23 einheimischen Männern sind aufgelistet*), wo die Trailangel ihr Haus haben. Eine Garage dient als Anlaufstelle: mit Kühlschränken, Wasserkocher, Kaffeemaschine und Kleinigkeiten zum Kaufen, sogar Eis. Roger empfing mich und erzählte ohne Unterbrechung, worauf ich aber vorbereitet war. Als nette Geste bekam ich ein Badehandtuch und die zweite Nacht würde gratis sein.



Mein Zelt stellte ich neben einem alten Bus auf der Wiese auf. Bald kam Guido – mein Kapitän im Padelboot die kommenden Tage - dazu und so schien es, als blieben wir zu zweit. Morgen wird es um 7.30 Uhr Frühstück geben und ich kann in aller Ruhe meine Planung machen und im Fluss baden. Bei den Trailhosts gibt es auch zwei Jack Russell Hunde, eine graue Tigerkatze und ein süßes Katzenbaby, das eine deutsche Wanderin namens Christine vor zwei Wochen am Straßenrand gefunden hatte. Jetzt habe ich mich noch ewig mit Guido, einem netter Kerl aus den Niederlanden, unterhalten. Doch nun freue ich mich auf einen komplett freien Tag morgen und gehe schlafen.



14. Dezember 2025 - Trödeltag und Trail-Planung

Der Sternenhimmel der letzten Nacht war einfach überragend. Es war ein Glücksfall, dass ich zur Toilette musste und dieses Spektakel draußen sah. Ich blieb noch eine ganze Weile draußen, so wunderschön war es. So hell und klar sieht man die Sterne sehr selten in Deutschland.

Heute Morgen war ich zwar wie immer früh wach, aber ich verspürte nur wenig Lust, meinen Schlafsack zu verlassen. Um 7:20 Uhr schälte ich mich dann doch heraus, denn das Frühstück war für 7:30 Uhr angesetzt. Da außer mir nur Guido im Camp war, frühstückten wir allein mit Roger, unserem Trailhost. Sein Redefluss war heute nicht ganz so anstrengend, aber trotzdem zog sich das Frühstück über eine Stunde hin. Ich bin gespannt, wie es morgen ablaufen wird, wenn wir eine größere Gruppe sind. Dann wird er sicherlich alle Informationen, die er vorsorglich auf die Schranktüren geschrieben hat,

noch einmal mündlich besprechen, damit wir ja nichts vergessen. Das ist zwar nett gemeint, aber oft wirklich etwas zu viel des Guten.

Ich verbrachte den Tag hauptsächlich mit der Planung der nächsten Camps und Hütten. Zwischendurch spielte ich mit den Katzen und Hunden, gammelte herum und tat einfach mal nichts. Irgendwann tauchte Jamie auf, den ich noch nicht kannte. Vor Kurzem waren auch Steve und Mel eingetroffen. Wir wollten uns gleich zusammensetzen, um zu besprechen, wo wir am Fluss übernachten würden.

Später saß ich am Fluss, nur einen kurzen Spaziergang von fünf Minuten von den Trail Angels entfernt. Ins Wasser wollte ich nicht; ich wollte einfach nur auf einem dicken Stein sitzen und den Blick über den Fluss schweifen lassen. Lange konnte ich allerdings nicht sitzen bleiben, denn die kleinen blutsaugenden Biester hatten mir ordentlich in die Füße gebissen. Ich zog es vor, lieber zurückzugehen, bevor ich mich später blutig kratzte. Die Bisse jucken so wahnsinnig, dass ich kaum davon ablassen konnte.

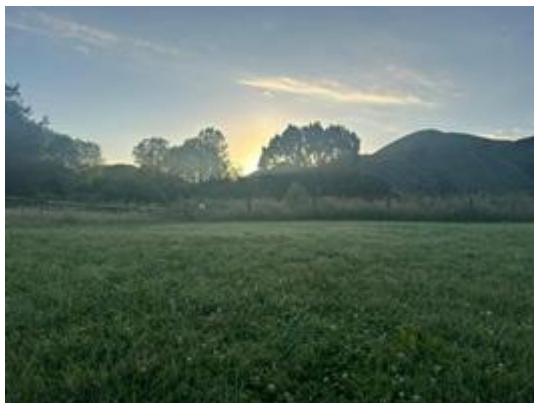


Zurück im Camp waren weitere Wanderer eingetroffen: Cam und Camille, Max und Leam. Nur Donkey und Shrek fehlten noch. Sie ließen sich richtig Zeit; wir anderen waren schon mit dem Abendessen fertig, als die beiden gemütlich hereinschlenderten. Sie hatten ihre Trail-Namen schon erhalten, bevor sie überhaupt richtig auf dem Weg waren. Unser Trupp war wirklich zum Schreien witzig, besonders mein

Kapitän Guido. Für den Fall, dass er sich als Kapitän als unbrauchbar erwies, hatten Donkey und Shrek mich schon auf ihr Kanu, die Fiona, eingeladen. Ich war mir sehr sicher, wir würden richtig Spaß haben.

Das Frühstück ist morgen um 7:30 Uhr angesetzt. Es bleibt also noch viel Zeit zum Schlafen. Ich fühle mich so müde, als wäre ich heute 35 km gelaufen. Nichtstun ist auch anstrengend!

Ich hoffte, dass die Sterne heute Nacht genauso toll sein werden wie gestern.



TEIL 6: PADDELN VON WHAKAHORO-NACH WHANGANUI

Whanganui River Journey

Die Route des Te Araroa vom Einsetzpunkt in Whakahoro bis zur Küstenstadt Whanganui wird überwiegend als Kanutour auf dem Whanganui River zurückgelegt. Dieser Abschnitt, bekannt als die Whanganui River Journey, ist einer von Neuseelands "Great Walks" und bietet eine willkommene Abwechslung zum Wandern.

Die Kanufahrt kann am Whakahoro Landing begonnen werden und erstreckt sich über etwa 145 Kilometer, von denen der Te Araroa-Abschnitt, der nach Whanganui führt, etwa 151 km umfasst. Wanderer mieten in der Regel Kanus oder Kajaks und verbringen drei bis fünf Tage paddelnd auf dem Fluss. Die meisten Wanderer wählen die 3-Tages-Tour von Whakahoro bis Pipiriki oder die längere, traditionelle Route bis in die Stadt Whanganui.

Die Paddelstrecke führt durch den Whanganui-Nationalpark und zeichnet sich durch ihre tief eingeschnittenen Schluchten, die üppige einheimische Vegetation und die Abgeschiedenheit aus. Unterwegs passieren die Kanufahrer sanfte Stromschnellen (meistens als leicht eingestuft), Klippen und kleine Wasserfälle. Übernachtungsmöglichkeiten bestehen in Department of Conservation (DOC) Hütten oder auf Campingplätzen entlang des Flussufers (wie John Coull Hut oder Tieke Kainga). Ein beliebter Abstecher ist die kurze Wanderung zur historischen "Bridge to Nowhere".

Die Kanufahrt endet traditionell in Pipiriki. Von dort aus haben die Te Araroa Wanderer noch etwa 70 Kilometer entlang der Whanganui River Road bis zur Stadt Whanganui zurückzulegen. (Alternativ: mit dem Rad oder weiterpaddeln bis zur Gezeitenzone in Whanganui).

Die Ankunft in der Stadt Whanganui markiert das Ende dieses einzigartigen Flussabschnitts des Te Araroa und bereitet die Wanderer auf die Weiterreise entlang der Nordinsel vor.

15. Dezember – Gemütlicher Wandertag zum Einsetzpunkt zur Whanganui River Journey (TA-Kilometer 1240 – 1400, seit 56 Tagen unterwegs)

Die Nacht in der Unterkunft war sehr ruhig. Zum geplante Frühstück um 7:30 Uhr half ich kurz beim Tischdecken. Wir waren insgesamt 14 Wanderer plus unsere gastfreundlichen Trail Angels, Roger und Sharon. Es war so schön, einmal eine reiche Auswahl zu haben: Kaffee, Toast mit Margarine, Marmelade, Erdnussbutter und Nutella, dazu drei verschiedene Sorten Cornflakes. Ein richtig leckeres Frühstück!

Sharon führte uns durch eine Vorstellungsrunde. Sie fragte jeden nach dem Namen, dem Herkunftsland, dem Highlight und Lowlight des Trails und, sehr charmant, was wir ihr in unserer Heimat zeigen würden. Nach dieser Runde wurden alle wichtigen Infos, die an Schranktüren geschrieben standen, vorgelesen und kommentiert. Wir bekamen ausreichend Ratschläge für alle möglichen Situationen. Zum Abschluss machten wir noch

ein Gruppenfoto. Jeder durfte sich einen Apfel für den Weg nehmen, und dann waren wir offiziell "entlassen".

Das Aufräumen von Geschirr und Lebensmitteln ging schnell. Ich half den beiden noch dabei. Ich hätte sogar noch mehr getan, da Sharon wirklich schlecht zu Fuß ist. Irgendwann brach ich dann schließlich auf.

Am Morgen war die Temperatur noch angenehm, doch im Laufe des Tages wurde es ganz schön warm. Auf dem Schotterweg reduzierten die Autos kaum ihre Geschwindigkeit, weshalb ich ständig in einer Staubwolke stand. Das passierte leider recht häufig.

An einer Stelle wurde gerade der Straßenbelag erneuert. Die freundlichen Arbeiter fuhren mich das kurze Stück im Auto mit, da ich dort nicht laufen durfte. Sie boten mir noch Wasser an, aber ich hatte genug und so ging es bald zu Fuß weiter. Den ganzen Tag über wurde ich vom Retaruke River begleitet. Es gab immer wieder schöne Ausblicke auf den Fluss. Es war heute ein ganz gemütlicher Wandertag. Bemerkenswert war eine Rasenfläche am Weg sah aus wie ein perfekt gepflegter Golfplatz, allerdings weideten dort nur Schafe und Pukekos statt Golfern.

Das letzte Stück lief ich zusammen mit Mel und Steve und schon waren wir in Whakahoro angekommen. Hier war wirklich nicht viel los. Die Campsite ist riesig, und man kann in der alten Schule übernachten.

Ich baute mein Zelt auf und ging sofort runter zum Fluss, um mir den Staub von der Strasse abzuwaschen. Schwimmen wollte ich nicht, aber die Erfrischung tat gut. Ich blieb jedoch nicht lange, da die Sandfliegen mich ordentlich bissen. Meine Füße jucken danach immer noch wie verrückt!

Später saßen wir mit einem Neuseeländer und seiner Tochter am Tisch, erzählten und aßen zu Abend. Ich bin ganz verwundert, dass Guido noch nicht da war – drei Leute fehlten immer noch. Vielleicht fahren sie morgen mit dem Kanuverleih mit, wer weiß.

Ich liege nun schon in meinem Zelt, werde gleich noch ein bisschen lesen. Freue mich echt auf morgen und den Start der Paddeltour. Für übermorgen ist zwar ein Schlechtwetterband mit Regen vorhergesagt, aber das schreckt mich nicht. Es wird schön werden!





16. Dezember 2025 – die Whanganui River Journey beginnt

Für insgesamt fünf Tage tausche ich meine Wanderschuhe gegen ein Paddel ein, um die Whanganui River Journey zu bestreiten. Die Nacht vor dem Start war bereits unruhig, da

der Blick in den wolkenverhangenen Sternenhimmel und die Vorhersage von schwerem Regen wenig Gutes verhiessen. Die Kanus mussten abgeladen und mit den entsprechenden Seilen und Fässern bestückt werden. Jeder hatte zwei wasserdichte Fässer, 1 x Lebensmittel, 1 x für Alles, was trocken bleiben sollte. Für beide Personen im Kanu ein Fass, nicht wasserdicht für die Rucksäcke. Es hat gedauert, bis alles verschnürt war... Guido ist sehr sorgfältig und genau. Dann gab es noch die Rettungswesten um Paddel und sobald Platz war, ab in die Kanus.

Nachdem wir unsere Rettungswesten angelegt und die ersten Proberrunden auf dem Wasser gedreht hatten, schickte uns Jonathan vom Kanuverleih schließlich auf den Fluss. Da der Wasserstand recht niedrig war, hieß es aufgepasst und sorgfältig navigieren, um Hindernissen wie Felsen und umgestürzten Bäumen auszuweichen.

Die Fahrt gestaltete sich von Beginn an als ein freudiges Abenteuer, bei dem Guido das Kanu als geschickter Kapitän sicher durch die ersten schnellen Passagen steuerte. Selbst als wir uns einmal drehten und eine Stromschnelle rückwärts durchfuhren, behielten wir die Oberhand und blieben trocken. Die Umgebung, durch die wir geglitten sind, wirkt wie aus einer anderen Welt. Geologisch ist der Whanganui River tief in weiches Sedimentgestein, den sogenannten Mudstone oder „Papa“, eingeschnitten, was die Entstehung der beeindruckenden, steilen Felswände ermöglichte. Diese Wände waren über und über mit Moos, Farnen und majestätischen Farnbäumen bewachsen, während zahllose Wasserfälle in die Tiefe stürzten. In dieser abgeschiedenen Wildnis, die vor allem durch dichten Regenwald geprägt ist, konnten wir etliche Ziegen beobachten, die sich an den steilen Hängen tummelten. Besonders die Vogelwelt ist hier einzigartig, wobei der Fluss oft vom Ruf des Tui oder des neuseeländischen Fächerschwanzes widerhallt.

Immer mal wieder haben wir andere Kanus überholt, oder umkehrt. Anekin (Deutscher) und Marion (Französin) hatten den Soundtrek von Pirats of the Caribbean laufen und alle hatten richtig Spaß.

Die ausgelassene Stimmung schlug jedoch um, als der angekündigte Regen einsetzte. Was als leichter Schauer begann, entwickelte sich zu einem wolkenbruchartigen Dauerregen, der uns bis auf die Knochen durchnässte. Die Kälte kroch langsam in meine Glieder, während die Wasserfälle um uns herum durch die Wassermassen immer mächtiger wurden. Nach sieben Stunden und 47 Kilometern erreichte ich vollkommen unterkühlt das Camp und hatte Mühe, die Ausrüstung aus dem Boot zu räumen und meine schweren Fässer den Hang hinauf zu schleppen. Erst trockene Kleidung, ein warmes Essen und ein heißer Kakao brachten meine Lebensgeister zurück. Mein Zelt steht neben dem von Mel und Steve.

Bevor ich mich in meinen Schlafsack zurückzog, genoss ich am Ufer die überwältigende Stille des Flusses. Nach Zähneputzen und in den warmen Schlafsack kriechen trommelt über mir bereits wieder der nächste Regen auf das Zeltdach.





17. Dezember 2025 – zweiter Tag auf dem Fluß

Der heutige Morgen begann glücklicherweise mit Sonnenschein, auch wenn der Gedanke an meine klatschnassen Shorts, in die ich für den Start schlüpfen musste, schon jetzt Überwindung kostete. Nach dem Frühstück schleppte ich meine beiden Fässer wieder hinunter zum Ufer, um sie im Boot zu verstauen. Wieder nahm sich Guido viel Zeit für die Sicherung der Fässer, bevor wir uns erneut in die Strömung begaben.

Die Landschaft war genauso beeindruckend wie gestern, einfach toll die Aussicht. Es gab wieder Höhlen und Wasserfälle und schließlich das Schild zur „Bridge to Nowhere“, einer einsamen Brücke mitten im dichten Wald, die wir nach einer kurzen Wanderung erreichten. Keine Strasse führt dort hin und keine von ihr weg – Ergebnis eines vergeblichen Versuches, diese Gegend mit einer Strasse zu erschließen. Während der Wald dort traumhaft und friedlich wirkte, wurden wir auf dem Fluss immer wieder von heftigen Regenschauern überrascht, vor denen wir einmal sogar unter herabhängenden Ästen Schutz suchten. Die Sonne und der Regen wechselten sich stetig ab, was ein ständiges Frieren und Hoffen auf Trocknung bedeutete.

Auf dem Wasser begegneten uns heute auch einige Jetboote, die jedoch rücksichtsvoll das Tempo drosselten, um uns nicht mit ihren Wellen in Bedrängnis zu bringen. Die Spannung stieg, als wir uns den berühmigten „50/50 Rapids“ näherten, doch wir meisterten alle Stromschnellen, ohne zu kentern, auch wenn ich im vorderen Teil des Kanus wieder ordentlich Spritzwasser abbekam. In Pipiriki angekommen, hatten wir das große Glück, dass unser Gepäck trotz der späten Stunde (nach 18 Uhr) noch abgeholt wurde, was mir den mühsamen Transport zum 600 Meter entfernten Campingplatz ersparte.

Ich musste erst mal mein Zelt trocknen, denn es war immer noch nass vom letzten Camp. Nachdem die ganzen Sachen auf den Zeltplatz geschleppt waren, konnte ich heiß duschen



gehen: raus wollte ich da gar nicht mehr, ach war das schön.

Nach einer heißen Dusche und einer warmen Mahlzeit in der Gemeinschaftsküche liege ich nun erschöpft in meinem halbwegs trockenen Zelt. Noch immer spüre ich das sanfte Schaukeln des Flusses in meinem Körper. Bin stolz auf meine Ausdauer, ich merke von dieser stundenlangen Paddelei fast nichts, vielleicht ein leichtes Ziehen im Unterarm, das war es. Gut im Training!!



18. Dezember 2025 - 3. River Journey Tag

Die Nacht war unruhig, da mich der leichte Regen auf das Zeltdach und das Schnarchen meines Kapitäns aus dem Nachbarzelt immer wieder weckten. Bereits vor 6.00 Uhr hielt es mich nicht mehr in den Federn. Nach dem Frühstück telefonierte ich mit Sylvi und erfuhr, dass unsere Mutter mit Vorhofflimmern im Krankenhaus liegt. Auch wenn die Nachricht mich beschäftigte, war ich erleichtert, dass sie dort gut aufgehoben ist und wir alle erst einmal beruhigt sein können. Vor dem Wochenende wird sie wohl nicht entlassen und ich hoffe inständig, dass sie schnell wieder zu Kräften kommt.

Anschließend begann der morgendliche Trott aus Packen und Vorbereiten. Ich lief geschäftig hin und her, hängte mein Zelt zum Trocknen auf die Leine und stellte pünktlich um 8.00 Uhr meine Fässer zur Abholung bereit. Da Guido noch eine Weile brauchte und ich nicht warten wollte, bis er mit Junior und dem Quad zum Abladen nachkam, fuhr ich kurzerhand selbst mit hinunter zum Fluss, um beim Verladen zu helfen. Es dauerte

schließlich bis 9.30 Uhr, bis alles sicher verstaut und verschnürt war und wir endlich ablegen konnten.

Die Wettervorhersage stimmte einen optimistisch und bis auf einen winzigen Schauer hielt sich die Vorhersage. Trotzdem blieb ich nicht trocken, da mich die Stromschnellen und die Strömung mehrfach erwischten. Dank des Sonnenscheins wurde mir jedoch nie lange kalt und meine Kleidung trocknete schnell am Körper. Die Landschaft wandelte sich im Laufe des Tages merklich. Während die Felswände anfangs noch an den Vortag erinnerten, wurden sie mit der Zeit flacher und weniger bewachsen. Dafür mischten sich immer häufiger Palmen und Farnbäume unter die Wälder und Wiesen.

Besonders die Tierwelt war heute beeindruckend. Ich sah wahnsinnig viele Ziegen, wobei fünf von ihnen leblos am und im Wasser lagen, was wohl bedeutete, dass sie geschossen worden waren. Neben Pfauen, Schafen und Pferden entdeckte ich zum ersten Mal auch Rehe. Ein besonders kurioser Moment war eine vermeintliche Treibholz-Sichtung, die sich als schwimmendes Reh entpuppte, das gerade den Fluss überquerte und vor uns erschrak.

Trotz einiger schneller Passagen legten wir insgesamt nur 39 Kilometer zurück und erreichten bereits um 15.30 Uhr unser Lager. Das Anlegen und Ausladen gestaltete sich als kleiner Balanceakt. Während Guido die Fässer aus dem Kanu reichte, schleppte ich sie die Böschung hinauf. Das Camp selbst entpuppte sich als eher schlicht: Eine schöne Wiese mit flachen Tischen, aber ohne Bänke und mit einer leider sehr schmutzigen Toilette. Ich wäre gerne noch ein Stück weitergepaddelt, beugte mich dann aber Guidos Wunsch, hier zu bleiben.

Den Rest des Nachmittags nutzte ich, um meine Sachen in der Sonne zu trocknen, wobei mir klar wurde, dass in Whanganui dringend ein Washtag ansteht. Nach dem üblichen Prozedere aus Zeltaufbau und Kochen gesellten wir uns zu Virva aus Finnland und Jamie aus Großbritannien. Wir unterhielten uns eine Weile, doch die Müdigkeit forderte ihren Tribut. Guido zog sich schon um 18.00 Uhr zurück, ich kroch eine Stunde später ebenfalls in meinen Schlafsack. Mein rechter Handrücken ist mittlerweile angeschwollen, was mir zwar keine Schmerzen bereitet, mich aber dennoch grübeln lässt. Auch meinen Nacken spüre ich deutlich. Ich hoffe sehr, dass wir morgen die Strecke bis Whanganui in einem Rutsch schaffen und mir ein weiteres Schleppen der schweren Fässer erspart bleibt.





19. Dezember 2025 - und weiter auf dem Whanganui-River

In der letzten Nacht hatte es nur ein paar Mal leicht genieselt, doch die Ruhe wurde von einer Ziege gestört, die sich lautstark mit einem Vogel stritt, während ein anderes Tier direkt neben meinem Zelt knabberte. Ich war dementsprechend früh wach, verspeiste mein Müsli und trank meinen Tee, bevor ich zügig alles zusammenpackte. Schon um 7:00 Uhr hatte ich meine Ausrüstung zum Fluss hinuntergeschleppt und teilweise im Kanu verstaut, in der Hoffnung auf einen frühen Aufbruch.

Leider ließ unser „Kapitän“ Guido auf sich warten. Während ich Virva und Jamie beim Frühstück zusah, dauerte es eine gefühlte Ewigkeit, bis er endlich aus seinem Zelt kroch. Zu meinem Bedauern stellte er sofort klar, dass er heute auf keinen Fall weiter als bis zum Hiponga Park paddeln wollte. Das bedeutete, dass wir Whanganui erst morgen erreichen würden, was mich ziemlich ärgerte, da ich es wenigstens hätte versuchen wollen. Er frühstückte in aller Seelenruhe und ließ sich auch beim Packen Zeit, sodass es schließlich 8:3 Uhr wurde, bis wir startklar waren.

Die Fahrt auf dem Fluss war eigentlich sehr entspannt, da wir nur 24 Kilometer vor uns hatten. Die Stromschnellen stellten heute keine große Herausforderung dar, allerdings machten uns die Strömung und der Gegenwind ein wenig zu schaffen. Unterwegs begleiteten uns die Rufe zahlreicher Pfaue, von denen wir jedoch nur einen einzigen zu Gesicht bekamen. Besonders spannend war die Sichtung eines Vogels, den wir beide noch

nie zuvor gesehen hatten. Am Ufer beobachteten wir zudem Schafe, Rinder und die allgegenwärtigen Ziegen.

Nachdem wir am Hiponga Park angekommen waren, machten wir das Kanu fest und luden es aus. Die anschließende Schlepperei den Hang hinauf war zwar anstrengend, fiel mir aber deutlich leichter als am Vortag. Der Zeltplatz bot eine riesige Rasenfläche für bestimmt 50 Zelte mit Grillstellen, Picknicktischen und einer offenen Hütte. Zunächst nutzte ich die Sonne, um mein Zelt zu trocknen, doch kaum stand es, setzte der Regen ein, der den gesamten Nachmittag und Abend anhielt.

Im Laufe der Zeit trudelten weitere Paddler ein, sodass sich die Wiese füllte. Zum Glück gab es den Shelter, in dem wir gemeinsam kochen und sitzen konnten, was den Abend recht gesellig machte. Dennoch zog ich mich schließlich in mein Zelt zurück, da ich etwas Ruhe brauchte. Der Gedanke, dass wir morgen wegen der Flut erst gegen Mittag aufbrechen können, frustriert mich allerdings sehr. Wir werden insgesamt über 23 Stunden in diesem Camp verbracht haben, obwohl wir längst in Whanganui hätten sein können. Ich versuche nun, das Beste daraus zu machen und mich auf die Weiterreise zu freuen.



20. Dezember 2025 - Ankunft am Meer und endlich wieder laufen

Heute war der fünfte Tag der Boots-Reise. Wie fast jeden Morgen erwachte ich ziemlich früh. Da ich mein Buch noch nicht beendet hatte, nutzte ich die Zeit im Schlafsack und las die letzten Kapitel. In der Nacht hatte es immer wieder geregnet, doch pünktlich zum

Morgen kam die Sonne hervor. Eins der seltenen Male, wo ich mein Zelt trocken einpacken konnte. Da wir jedoch erst gegen Mittag aufbrechen konnten, trank ich in aller Ruhe meinen Tee und beendete mein Buch. Selbst danach war ich immer noch die Erste, die auf den Beinen war und frühstückte.

Nachdem ich meine Fässer gepackt hatte, wartete ich ungeduldig auf den Start und trug meine Ausrüstung schon einmal hinunter zum Fluss. Ich hoffte inständig auf Rückenwind für die bevorstehenden 19 Kilometer, da der Veranstalter eine Zeit von dreieinhalb Stunden veranschlagt hatte. Der Vormittag zog sich quälend in die Länge, und ich war sichtlich erleichtert, als wir um 11:15 Uhr endlich in den Kanus saßen. Die Stimmung auf dem Wasser war jedoch angespannt. Guido paddelte sehr gemächlich vor sich hin, was mich ziemlich verärgerte. Ich versuchte zwar, mich nicht in meine Wut hineinzusteigern, aber die Landschaft veränderte sich zusehends: Die Felsen wurden flacher, wichen einfachen Hügeln und zu allem Überfluss drehte der Wind, sodass er uns nun direkt von vorne entgegenwehte.

Als wir die Brücke erreichten, wusste ich, dass es zu Fuß noch etwa anderthalb Stunden gewesen wären. Genau ab diesem Punkt begann der wirklich anstrengende Teil der Etappe. Ein alter Ausflugsdampfer voller Touristen kam uns entgegen, stieß dicken Rauch aus und wendete kurz darauf, um direkt vor uns herzufahren. Guido war der Meinung, dass es in der Strömung des Dampfers leichter zu paddeln sei, doch ich empfand das überhaupt nicht so. Die letzten 90 Minuten entwickelten sich zu einem harten Kampf. Meiner Meinung nach hielten wir uns auf der falschen Flussseite auf, denn der Gegenwind war so stark, dass ich kaum noch gegen die Wellen ankam. Das Kanu klatschte bei jedem Wellengang hart auf das Wasser und ich war kurz davor, aufzugeben. Erst als ich die umgedrehten Boote am Ufer des Holiday Parks entdeckte, wusste ich, dass wir es geschafft hatten.

Die Ankunft war mühsam, da es eine gefühlte Ewigkeit dauerte, bis das Kanu entladen, gesichert und die Ausrüstung wieder in den Rucksäcken verstaut war. Sobald alles bereit war, machte ich mich allein auf den Weg zur Jugendherberge in Whanganui, die noch fünf Kilometer entfernt lag. Dort angekommen, stellte ich sofort mein Zelt auf, genoss eine Dusche und startete die Waschmaschine. Während die erste Ladung Kleidung in der Sonne trocknete, tauschte ich meine Regenkleidung gegen Shorts und ging zum Supermarkt. Ich war froh, als ich den Einkauf erledigt hatte. Die restliche Wäsche war bis dahin auch schon trocken. Ich habe den Einkauf und die gewaschene Wäsche ins Zelt geworfen und habe angefangen zu kochen. Gemüse Curry mit Nudeln für heute und morgen, lecker.

Das Chaos im Zelt war groß, ich hatte alles nur reingeworfen. Nach dem Essen habe ich alles sortiert, aufgeräumt und verpackt und kann gleich schlafen. Ich freu mich auf die Wanderung morgen, endlich wieder laufen!



TEIL 7: VON WHANGANUI NACH PALMERSTON

21. Dezember 2025 - von Whanganui Richtung Bulls am Meer entlang

Die letzte Nacht war leider wenig erholsam, da ich mehr wach gelegen habe, als ich geschlafen habe. Ich verbrachte die Stunden damit, zu telefonieren oder in meiner Trail App und meinem Buch zu lesen; erst nach 2:30 Uhr fand ich endlich etwas Ruhe. Als ich zwischendurch aufstehen musste, um zur Toilette zu gehen, erschreckte ich mich fast zu Tode, weil plötzlich ein Tier aus einem Baum sprang. Ohne Brille habe ich nichts gesehen, ich weiß nicht, was es war. Um 5:30 Uhr war ich bereits wieder wach, wozu auch die Vögel beitrugen, die direkt über meinem Zelt einen unglaublichen Lärm veranstalteten. Zu meiner Freude war mein Zelt vollkommen trocken geblieben, sodass mir das geplante Aufhängen und Trocknen erspart blieb und ich zügig packen konnte.

In der Gemeinschaftsküche war zu meiner Überraschung so früh am Morgen schon einiges los. Obwohl ich eigentlich abmarschbereit war, ließ ich mir Zeit, da ich unbedingt die Öffnung der Rezeption um 8:00 Uhr abwarten musste. Ich hatte gelesen, dass man für die Duschen im nächsten Camp Zwei-Dollar-Münzen benötigt. Den Luxus wollte ich mir

keinesfalls entgehen lassen. Nachdem ich mein Geld gewechselt hatte, machte ich mich endlich auf den Weg.

Die Route führte mich ein letztes Mal am Whanganui River entlang, bevor es über eine Brücke und zahlreiche Stufen steil bergauf ging. Die Anstrengung wurde oben mit einer fantastischen Aussicht belohnt, die über die Berge und den Fluss bis hin zum nahen Meer reichte. Danach begann jedoch ein eher eintöniger Abschnitt entlang der Straße. Die Sonne brannte unerbittlich heiß, und ich war sichtlich erleichtert, als sie schließlich hinter den Wolken verschwand. Um die Monotonie der endlosen Kilometer zu durchbrechen, unterhielt ich mich kurz mit einem Rentner, der gerade seine Hausnummer aufmalte. Er erzählte mir ein wenig über sein riesiges Anwesen, seine Tiere und die Südinsel. Auch eine Nachricht an John und ein anschließendes Telefonat über meine Erlebnisse auf dem Fluss sorgten für eine willkommene Abwechslung zwischen den weiten Weideflächen voller Schafe. Ansonsten gibt es außer der langen Straße nicht viel Interessantes zu sehen.

Dann kam er, der Abzweig zum State Highway 3. Zum Glück waren es nur 2,5 km, das war auszuhalten. Der Picknicktisch nach 20 km war natürlich auf der anderen Straßenseite. Ich bin trotzdem rüber und habe eine kleine Pause gemacht. Kurz danach konnte ich abbiegen auf eine ruhigere Straße. Hier lief gerade eine riesige Kuhherde von einer Weide auf die nächste. Witzig war, es gab eine Unterführung, die Tiere mussten die Straße nicht über- sondern unterqueren. Solche Begegnungen wiederholten sich noch ein paar Mal auf der ruhigen Nebenstrasse, bis ich endlich auf einen Grasweg abbog. Der Weg führte durch ein kleines Wäldchen und plötzlich lag das Meer vor mir. Ich konnte es kaum erwarten. Schwarzer Sand, die Dünen und alles voll mit Treibholz.

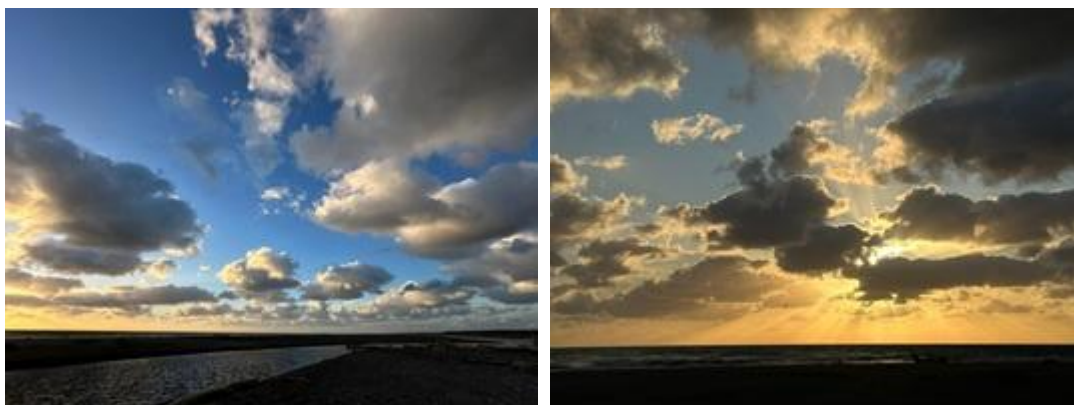
Während der letzten vier Kilometer den beeindruckenden Strand entlang zum Camp beobachtete ich aufgeregte Möwen, die im Treibholz brüteten. Überall wuselten Küken in verschiedenen Größen herum und ich sah sogar Nester mit Eiern. Um die Vögel nicht weiter zu stören, entfernte ich mich schnell Richtung Wasser. Am Flutsaum entdeckte ich zudem eine Muschel von einer Größe, wie ich sie zuvor noch nie gesehen hatte. Der Strand ist so wunderschön, hier möchte ich überhaupt nicht weg. Ich habe Spuren im Sand gesehen, ich denke das sind Mel und Steve gewesen.

Nachdem ich einen Fluss durchquert hatte und zunächst ein Stück zu weit gelaufen war, fand ich schließlich das Camp und stellte mein Zelt auf. Den Abend verbrachte ich gemeinsam mit Mel und Steve beim Essen. Wir unterhielten uns angeregt und sie gestanden mir, dass sie auf dem Fluss an mich gedacht hatten, als ich nicht auftauchte. Nach dem Essen gönnte ich mir die wohlverdiente Dusche, für die sich das Geldwechseln definitiv gelohnt hatte. Mit einem Bimsstein, den ich am Strand gefunden hatte, brachte ich sogar meine Füße wieder in Ordnung.

Obwohl ich noch einmal kurz zum Strand zurückkehrte, war ich am Ende zu erschöpft, um auf den eigentlichen Sonnenuntergang zu warten. Die phänomenalen

Wolkenformationen und das Licht der dahinterstehenden Sonne sind zwar wunderschön, aber die Müdigkeit siegt. Jetzt liege ich endlich und freue mich auf den Schlaf, damit ich morgen früh um 6:15 Uhr gemeinsam mit Mel und Steve aufbrechen kann.





22. Dezember 205 – vom Strand nach Bluff

Heute war ein langer und ereignisreicher Tag auf dem Te Araroa, der bereits sehr früh begann. Da ich wegen der Gezeiten früh aufbrechen musste, um die vielen Kilometer am Strand rechtzeitig zu bewältigen, startete ich bereits um 6:15 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits gepackt, gefrühstückt und war abmarschbereit. Mein Weg führte mich zunächst ein schönes Stück durch die Dünen, bevor ich schließlich wieder den Strand erreichte.

Ich hielt Ausschau nach den Möwen, doch die Brutplätze von gestern lagen wohl schon hinter mir, da keine Vögel mehr zu sehen waren. Der Strand selbst beeindruckte mich jedoch weiterhin mit seinen Unmengen an Treibholz. Nach 12,5 Kilometern verließ ich die Küste und bog links ab, um ein privates Waldstück zu durchqueren, was nach dem langen Strandabschnitt eine willkommene Abwechslung bot. Kurz darauf erreichte ich die Straße. Ein Schild verriet mir, dass es noch 14 Kilometer bis nach Bulls waren. Da es erst 11:15 Uhr war, lag ich gut in der Zeit.

Die anschließende Straßenstrecke zog sich allerdings sehr in die Länge. Außer Weiden und einigen Bäumen gab es wenig zu entdecken. Ich legte noch eine Pause im Schatten ein, bevor ich an einem Golfplatz vorbeikam, dessen Rasen jedoch sehr trocken wirkte. Besonders schön anzusehen waren die rot blühenden neuseeländischen Weihnachtsbäume, die dort in einer Reihe gepflanzt worden waren. Der stetige Wind war an diesem Nachmittag mein Glück, da die Sonne sonst vermutlich unerträglich heiß gewesen wäre.

Auf dem Weiterweg stieß ich auf einen erbärmlichen Gestank, dessen Ursache ich zunächst nicht ausmachen konnte. Zuerst passierte ich einen großen Haufen faulender Kürbisse, doch der wahre Grund für den Geruch offenbarte sich erst hundert Meter weiter. Ein Schwein schlief dort im Schatten.

Die restliche Strecke bis Bulls war schließlich nicht mehr weit. Ich war erleichtert, als ich die Stadt endlich erreichte. Da dort nicht viel los war, gönnte ich mir zuerst ein Eis und kaufte ein paar Kleinigkeiten für das Abendessen ein. Besonders amüsant fand ich die überall hängenden Schilder, die auf kreative Weise mit dem Stadtnamen spielten.

Der Weg zum Holiday Park (1460 km) war kurz, führte allerdings an einer stark befahrenen Straße entlang. Auf dem Platz herrsche kaum Betrieb; außer mir stehen dort nur vier weitere Zelte, was mir nach diesem Tag sehr recht ist. Ich werde ich mir gleich etwas zu essen kochen und dann noch ein wenig telefonieren und schreiben - die 34 Kilometer, die ich heute zurückgelegt habe, stecken mir ordentlich in den Knochen.



23. Dezember 2025 - von Bulls nach Feilding

Die Nacht im Holiday Park in Bulls war überraschend gut, obwohl mein Zeltplatz direkt an der Straße lag. Ein kurzer Regenschauer am frühen Morgen sorgte allerdings dafür, dass ich mein Zelt klatschnass einpacken musste.

Der Start in den Tag war wenig inspirierend, da die Route fast ausschließlich an der Straße entlangführte. An der ersten großen Abzweigung entdeckte ich jedoch die markante Bullen-Skulptur. Carmen hatte mich am Telefon gefragt, ob ich ein Foto hätte, wie ich auf dem Bullen sitze – das war meine Chance. Kurzerhand kletterte ich hinauf und sicherte mir das Beweisfoto. Danach bot die Landschaft wenig Abwechslung; außer Schafen und Kühen gab es nicht viel zu sehen.

Als es anfang zu regnen, war ich froh, meine Regenbekleidung bereits vorsorglich angezogen zu haben, sodass ich trocken blieb. Auf den 20 Kilometern nach Feilding traf ich Lennard wieder, einen jungen Deutschen, der bereits im letzten Camp gewesen war. Da ich mich bei einem Trail Angel angemeldet hatte, schrieben wir ihn kurzerhand gemeinsam an – und er hatte tatsächlich auch für Lennard noch einen Platz frei.

Auf dem Weg fiel mir die traurige Menge an überfahrenen Igel auf der Straße auf. Umso mehr freute ich mich, als ich einen kleinen, lebendigen Igel entdeckte, der sich im Gras zusammengekugelt hatte. Ich setzte ihn vorsichtig auf die angrenzende Weide. Hoffentlich passen die Kühe auf, wo sie hintreten.

In Feilding angekommen, hörte der Regen auf und der Wind trocknete meine Kleidung im Nu. Wir gönnten uns Kaffee und Kuchen, erledigten ein paar Einkäufe und schmunzelten über den Supermarktverkäufer in seinem weihnachtlichen Outfit. Dann holte uns unser Trail Angel John ab. Er gab uns eine kleine Stadtrundfahrt und erzählte viel über den Ort. Leider war heute Mittwoch – ich hätte zu gerne die große Viehauktion am Freitag gesehen, die größte des Landes.

Bei John zu Hause wurden wir herzlich von seiner Frau Ronda und den Kindern Eden, Hannah und Josh empfangen. Wir schlugen unsere Zelte im Garten auf und genossen ein kühles Bier bei strahlendem Sonnenschein. John und Eden sind den Te Araroa letztes Jahr selbst gelaufen, und John sprudelte nur so vor Informationen. Da er für den TA Trust arbeitet, gab er uns faszinierende Einblicke in den Streckenausbau, geplante Hütten und neue Wege durch Sumpfgebiete. Ich machte mir eifrig Notizen, wusste aber, dass ich ihn im Notfall jederzeit kontaktieren könnte.

Das Abendessen war ein echtes Highlight: John hatte selbst ein Reh geschossen. Das Fleisch hatte er zehn Stunden lang geschmort und es schmeckte zusammen mit der Polenta hervorragend. Obwohl ich normalerweise kein Fleisch esse, mache ich auf dem Trail gerne eine Ausnahme bei so einer Gelegenheit.

Nach den vielen Gesprächen musste ich mich irgendwann zurückziehen. Ich wollte unbedingt noch mit Maren telefonieren, bevor sie nach Ruanda abfliegt und die

Erreichbarkeit schwieriger wird. Meine letzte Amtshandlung war die Lebensmittelbestellung für die Tararuas. Das Internet im Zelt war erst zu schwach für die Kreditkartenzahlung, also krabbelte ich noch einmal raus in den Wi-Fi-Bereich. Dann klappte es: Die Vorräte für das nächste schwere Teilstück sind gesichert und werden morgen geliefert.

Zwar sagte mir die geplante Unterkunft für morgen ab, aber zur Not bleibt mir immer noch der Holiday Park. Trotz der Müdigkeit lag ich in der Nacht oft wach, recherchierte noch ein wenig und fand nur wenig Schlaf.



24. Dezember 2024 - Heiligabend zwischen Regen und Trail-Magic

Heiligabend! Doch ehrlich gesagt fühlte es sich heute überhaupt nicht danach an. Ich wurde vom Trommeln des Regens auf meinem Zelt wach, schälte mich mühsam aus dem Schlafsack und packte meine Sachen zusammen. John war zum Glück auch schon auf den Beinen; es gab erst einmal Kaffee und Frühstück. Wir verquatschten uns fast wieder, genau wie gestern Abend. Auch Hannah und Ronda sah ich noch kurz, bevor uns John gegen acht Uhr im strömenden Regen ins Zentrum von Feilding fuhr.

Die ersten Kilometer waren noch ziemlich nass, doch glücklicherweise hörte der Regen bald auf. Vor mir lagen zwei kleinere Flussüberquerungen und ich hatte mich eigentlich schon auf nasse Füße eingestellt. Zu meiner Überraschung lagen die Steine im ersten Bach so günstig, dass ich trockenen Fußes das andere Ufer erreichte. Der Weg führte zwar parallel zur Straße, war aber dennoch angenehm zu laufen.

Trotz des aufklarenden Himmels hing die Tararua-Bergkette tief in den Wolken fest – man konnte die massiven Gipfel, die mir bald bevorstehen, nur erahnen. Schade war nur, dass ich die alte Dampflok in Feilding verpasst hatte, während ich nun neben der Bahnlinie herlief.

Zur Mittagspause auf einer Wiese gab es heute mal eine Abwechslung auf dem Speiseplan: einen Wrap mit Avocado, Ingwer und Thunfisch – richtig lecker!

Ich war froh über den kurzen Tag und erreichte Palmerston North nach nur 20 Kilometern. Mein Trail Angel Sam wohnt praktischerweise direkt am Trail in Hokowhitu. Er ist ein super entspannter Typ, 41, Fahrradmechaniker und hat einen achtjährigen Sohn. Ich durfte mein noch immer klatschnasses Zelt in seinem Garten aufschlagen. Angeblich waren noch vier weitere TA-Hiker da, doch im ersten Moment sah ich niemanden.

Nachdem ich mein Zelt zum Trocknen aufgehängt und die Waschmaschine gefüllt hatte, machte ich mich auf den Weg in die Stadt. Eine neue Regen Hose war dringend nötig, und der große Lebensmitteleinkauf für die nächsten Tage stand an. Der Supermarkt war – wie befürchtet – am Tag vor Weihnachten extrem voll, aber ich wollte die schweren Vorräte nicht schon früher mit mir herumschleppen. In der Stadt gab es dann eine tolle Überraschung: Ich traf völlig unverhofft Anekin und Marion aus Frankreich wieder. Die Freude war riesig!

Sam schickte mir eine Nachricht, dass es heute Abend ein Barbecue geben würde. Obwohl ich mir in der Stadt schon einen Burger gegönnt hatte, ließ ich mir das nicht entgehen. Zurück im Camp reparierte ich noch meinen Poncho und verstaute die Einkäufe. Sam hatte sogar extra bunte Lichterketten für die Garage besorgt, wo wir dann alle gemeinsam aßen. Es war ein etwas anderes Weihnachten als gewohnt, aber in der Gemeinschaft mit den anderen Wanderern war es richtig schön.

Nach dem gemeinsamen Aufräumen und ein bisschen Plaudern liege ich nun im Zelt. Der Wind rüttelt ordentlich an der Plane, was aber einen Vorteil hat: Morgen früh kann

ich hoffentlich ein staubtrockenes Zelt einpacken. Das werde ich auch brauchen, denn morgen steht ein langer Tag mit knapp 40 Kilometern bis zur nächsten Campsite an.





25. Dezember 2025 - Weihnachtsetappe auf dem Te Araroa

Der erste Weihnachtstag begann so, wie ich es mir erhofft hatte: Ich war gut ausgeschlafen und fühlte mich ausgeruht, als ich aufstand. Während um mich herum noch alles tief und fest schlief, herrschte absolute Stille. Ich genoss diese morgendliche Ruhe, frühstückte wie gewohnt und packte meine sieben Sachen zusammen. Nachdem ich mich von Sam verabschiedet hatte, machte ich mich auf den Weg durch die noch vollkommen ausgestorbene Stadt.

Begegnungen am Wegesrand

Das Bild änderte sich schlagartig, als ich um 7:33 Uhr an der Kirche vorbeikam. Menschenmassen strömten zum Weihnachtsgottesdienst ins Gebäude. Einige hielten kurz inne, um mich neugierig anzusprechen – sie wollten wissen, woher ich kam und was mein Ziel war. Ein krasser Kontrast dazu waren die Obdachlosen, die zur gleichen Zeit aus ihren Verstecken krochen oder sich mühsam von den Parkbänken erhoben. Einer rief mir lautstark über die Straßenachse und fragte nach einer Zigarette. Ich hatte keine und wanderte lieber zügig weiter.

Kurios wurde es kurz darauf: Ein Hausbesitzer stand im Garten und stutzte seelenruhig mit der elektrischen Heckenschere seinen Baum. Anscheinend darf man hier am ersten Weihnachtstag tun und lassen, was man will – Feiertagsruhe hin oder her.

Abschied von der Zivilisation

Bald darauf ließ ich die Stadt hinter mir. Die Strecke führte mich zunächst ein kurzes Stück am Fluss Turitea entlang, gefolgt von einem asphaltierten Weg, der sich malerisch durchs Grüne schlängelte. Auch der Bledisloe Park war sehr schön anzusehen. Auf einem Kinderspielplatz entdeckte ich eine „Shrek“-Figur – ein perfektes Fotomotiv. Ich schickte das Bild sofort an „Shrek“, der sich riesig über den Gruß freute.

Besonders froh war ich darüber, dass uns das Laufen auf der Hauptstraße erspart blieb. Parallel dazu verlief ein „grüner Korridor“, der das Wandern sehr angenehm machte. Am

Ende dieses Abschnitts führte eine Schotterpiste bergauf. Von dort oben hatte ich einen fantastischen Blick auf die Hügel, die vor mir lagen – ein kleiner Vorgeschmack auf die Höhenmeter der kommenden Tage. Danach folgten schmale Pfade, gesäumt von Manuka-Sträuchern; das war landschaftlich ein echtes Highlight.

Von seltsamen Fragen und Urwald-Feeling

Meine Mittagspause verbrachte ich auf einer Campsite, wodrei recht merkwürdige Gestalten grillten. Sie boten mir tatsächlich an, etwas auf den Rost zu legen, falls ich Fleisch dabei hätte. Ich musste innerlich schmunzeln – als ob ich auf einer Fernwanderung eine Kühltasche mit Grillgut mit mir herumschleppen würde! Das Gespräch wurde schnell unangenehm, als eine der Personen anfang, über den Krieg zu dozieren und mich fragte, ob in Deutschland viele Menschen gestorben seien. Das war für mich das Signal, das Weite zu suchen.

Ganz anders war das Ehepaar am letzten Parkplatz. Die Frau war so wissbegierig und gesprächig, dass sie uns fast nicht mehr hätte gehen lassen. Glücklicherweise „rettete“ uns ihr Mann schließlich aus dem Redeschwall.

Der anschließende Aufstieg durch den Arapuke Park fühlte sich an wie im tiefsten Urwald. Ich musste mehrfach den Fluss überqueren, aber da er schmal genug war, konnte ich über große Steine balancieren. Meine Füße blieben zur Abwechslung trocken. Die letzten Kilometer spulte ich auf einer Schotterpiste ab.

Feierabend im Camp

Insgesamt standen heute 38 Kilometer auf der Uhr. Ich war erstaunlich gut unterwegs – vermutlich hat sich das viele Essen der letzten Tage als Brennstoff bezahlt gemacht. An der Campsite angekommen, schlug ich schnell mein Zelt auf, obwohl es dort auch einen schönen Shelter gab. Es sind einige neue Gesichter hier; ich bin gespannt, wer noch eintrudelt.

Zum Abendessen gab es heute ein echtes Festmahl: Kartoffelpüree mit Erbsen, Käse und Thunfisch, zubereitet mit echter Vollmilch. Nach dem Spülen und Wasserfiltern hielt ich noch einen kurzen Plausch mit Mel und Steve, bevor ich mich jetzt in mein Zelt zurückziehen habe.

Morgen erwartet mich eine kürzere Etappe, was auch gut ist, da Regen gemeldet ist und der Weg extrem matschig sein soll. Ich möchte daher zeitig aufbrechen. Vielleicht lese ich noch ein paar Seiten in meinem Buch, aber allzu lange werden meine Augen wohl nicht mehr offen bleiben.



Die halbe Strecke auf dem Te Araroa ist geschafft

25. Dezember 2025 – Unerwartetes Ende auf dem Burtttons Track

Der 25.12. hatte so gut angefangen...



...und dann kam der Burtttons Track!



Rauf und runter, Matsch, viele Wurzeln und ich bin gestürzt.



Der Notruf hat den Helikopter alarmiert. Per Windeneinsatz haben sie mich aus dem Busch geholt, war gar nicht so einfach.



Ich bin im Krankenhaus und warte immer noch auf meine OP. Der linke Knöchel ist an zwei Stellen gebrochen.



Mir geht es hier sehr gut, ich bekomme die ganze Palette Schmerzmittel und liege faul rum.



Die Wanderung muss ich unterbrechen, wäre auch blöd auf Krücken, aber aufgeschoben ist bekanntlich nicht aufgehoben.

Wenn ich operiert bin, erfahre ich, wie ich nach Hause komme. Die KV ist richtig klasse.

Den Gips haben sie wegen der Schwellung aufgeschnitten, aber ich habe Glück und der Knöchel ist nicht so dick geworden.

Liebe Grüße aus Palmerston North